P. o. germ
1986
ℨ

P. o. germ.
1986 x

8552.

Der Großinquisitor von Portugal oder das Erdbeben in Oporto.

Letzter Roman

von

Julius von Voß.

J. F. Schmidt.

Berlin, 1833.
Verlag von Carl Curths.

Li. 3289

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Großinquisitor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Isabelle.

Es war schon dunkle Nacht, hohl wehte ein Sturm vom Meer, die kleinen vergitterten Fenster im uralten Kloster zitterten und klirrten oft, man hörte den Uhu auf dem gothischen Nonnenthurm.

Und Isabella, im langen Gewand von grobem, rauhem, stechendem Zeug, das schwarze Haar tief verhüllt vom kleinen weißen Häubcheu, wie man es auch den Leichen dort mit in den Sarg zu geben pflegt, in den gefalteten Händen einen Rosenkranz, ging noch in der einsamen Zelle siunend auf

und nieder. Jugendlichkeit und schöne Würde vereinten sich in der hohen Gestalt, die Farbe des Lebens war von den Wangen entflohn, das Feuer in ihrem tief dunkeln, großen, herrlichen Auge hatten Gram und oft sie anwandelnde Verzweiflung nicht austilgen können. Noch immer sprühte es edle, ächte Juweelenblitze, und man glaubte einen Himmel in der Brust, doch einen jetzt schauerlich umnachteten, darin abgespiegelt zu sehn. Es war, als ließen die wolkenjagenden Stürme an diesem Himmel sich ahnen, aber auch das weiße diamantne Gestirnlicht, mit sanfteren Mondstrahlen wechselnd, das in den frei gewordenen Räumen erschien.

Heute war ihr Loos gefallen, durch ihre eigne Schuld, ihren unbeugsamen Willen. Unglückliche Liebe hatte sie vermocht, in ein Kloster zu gehn, in eins von der strengsten Regel, und wo das Gelübd der Armuth nicht in leeren Worten bestand.

Umsonst waren die väterlichen Ermahnungen geblieben, von dem Vorsatz abzustehn.

Doch hatte man auch vermuthet, daß ein Entschluß, den Leidenschaft erzeugt, nicht den beruhigenden Wirkungen der Zeit widerstehn, und am Ende des Probejahrs die Reue nicht ausblieben würde.

Ihr Vater war ein reicher, seine Geschäfte mit kluger Besonnenheit treibender Kaufmann zu Oporto. Auch jetzt noch hat diese Seestadt einen lebhaften Handel, doch blühte er mehr noch im siebzehnten Jahrhundert. Antonio Rouza kannte seine Zeit und das Glück belohnte ihm den regen Fleiß. Geitz war ein Hauptzug seines Charakters; er mühte sich rastlos ab, um immer noch mehr zu erwerben; doch fühlte er auch nicht wenig Stolz auf das bereits Erworbene, was ihn zu einigem Aufwand, zu einer mit Glanz begleiteten Gastfreiheit führte. Doch wußte er aus dem Ansehn, das er auf diese Weise erlangte, Vortheile zu ziehn, die er-

weiterten Bekanntschaften leiteten ausgebreiteteren Verkehr, dieser aber reicheren Gewinn herbei.

Es konnte so nicht fehlen, daß eine in diesem Hause erzogene Tochter mit den Reizen der Geselligkeit und eines verfeinerten Wohllebens vertraut werden mußte. Antonio besaß ein großes bequemes Haus in der Stadt, und eine angenehme Villa in einiger Entfernung, am Ufer des Duero. Hier und dort wurden fleißig Gesellschaften versammelt, so wie man in anderen reichen Häusern sich gegenseitig eingeladen sah, wobei es sich versteht, daß noch die Schauspiele und andere öffentliche Vergnügungen, welche man in jener Zeit hatte, nicht unbesucht blieben.

Isabelle ward Novize. Sonst hatten ihren Morgen sogleich Freuden begrüßt, angenehme Zerstreuungen jeden Tag bezeichnet, geschmackvoll, leicht, den Jahreszeiten angemessen, war ihre Kleidung, mit üppi-

gen Speisen und Getränken die Tafel im elterlichen Hause besetzt. Nun mußte sie früh auf, um schwere Andachtsübungen zu vollziehn, und täglich viermal zur Hora, wovon die erste früh um Ein Uhr gesungen ward. In andern Nonnenklöstern gestattete die Regel weiblichen Besuch von Verwandten und Freundinnen, hier ward er blos in dringenden Fällen, und auf kurze Zeit, am Sprachgitter angenommen. Das steife Ordensgewand beklemmte stets, ängstete am meisten aber in heißen Tagen. Kein Bettler in Portugal lebte so ärmlich, wie diese Himmelsbräute. Auf den Wasserkrug und ein wenig hartes Brod waren sie zum Frühmahl angewiesen, der Mittagstisch enthielt grüne Vorkost oder Mehlspeisen, einfach zubereitet; nur am Weihnachts- und Osterfeste ein wenig Fleisch. Ankauf oder Zusendungen anderer Genüsse waren meistens untersagt, und überhaupt die strengste Aufsicht beobachtet.

Gleichwohl trug Isabelle die Beschwerden einer so harten Lebensweise ohne Murren, ließ keine Sehnsucht blicken, den geweihten Mauern wieder zu entfliehn. Von Zeit zu Zeit erschien der Vater am Sprachgitter, um nachzuforschen, ob sie den Sinn noch nicht geändert hätte, und gab ihr seine Wünsche zu verstehn. Die Tochter würde ihnen nachgelebt haben, auf die Bedingung aber, welche sie gemacht hätte, Antonio nicht eingegangen seyn. Sie hieß — den Geliebten heirathen zu dürfen.

Ueberhaupt ward das gute Mädchen aber von sehr entgegengesetzten Gefühlen und fremden Eingebungen bestürmt. Wer könnte zweifeln, daß sie die Ungemächlichkeiten ihres jetzigen Zustandes nicht sollte empfunden, und bisweilen einen Wunsch nach den jetzt völlig entbehrten, und einst gewohnten Freuden genährt haben. Allein sie fürchtete auch, daß ihr Vater sie zu einer Heirath gegen ihr Herz zwingen würde,

und jede wär' es gewesen, die ihr versagte ausgenommen. Die ihr in diesem Fall schon gezeigte, und noch künftig zu besorgende Härte machte, daß nun die väterlichen Wünsche nicht so eindrangen, als es sonst geschehen seyn würde.

Isabellens Bruder, vielleicht mehr als er es verdiente, von der Schwester geliebt, hatte aber von dem Augenblick an, wo sie den Schleier nehmen wollen, sie eines so heiligen Vorhabens willen gepriesen, und nachher, so oft sich eine Gelegenheit dazu ereignet, sie darin zu bestärken gesucht. Seine frommen Worte waren nicht ohne Eindruck geblieben. Dennoch schien es nur Habsucht, die er mit frommer Heuchelei bedeckte. Blieb Isabelle im Kloster, theilte sie einst nicht das väterliche Erbe mit ihm.

Die Priorin, strenge und ernst, doch gern auch menschlich, so weit ihr Beruf es gestattete, glaubte nicht abreden zu dürfen, empfahl aber auch Isabellen den Schleier

nicht, und ihr Schweigen, ihr unterdrücktes Seufzen, wenn vom nahen Ablauf des Probejahrs die Rede war, hatten demungeachtet Beredsamkeit genug. Und manche halb laut hingeworfene Bemerkung der älteren Nonnen, die lesbaren Spuren der Reue auf manchem jüngeren Antlitz eigneten sich eben so zum Abschrecken.

Darum wankte Isabelle doch gegen den herannahenden Zeitpunkt, und dürfte vielleicht ihren Entschluß zurückgenommen haben, wäre nicht eine entscheidende Begebenheit noch eingetreten.

Die Aussicht vor dem Gitterfenster ihrer Zelle ging über Hausdächer und endete im Hintergrunde mit dem weitläuftigen alterthümlichen Gemäuer eines Kapuziner-Klosters und seiner Kirche. Es lag nur einige hundert Schritte entfernt, deshalb konnte man die Töne der Orgel zum Gottesdienst auch bei Tage hören, und deutlicher noch den Horagesang der Mönche in stiller Nacht.

Oft hatte Isabella darauf gelauscht, bisweilen nur sich einer tiefen Rührung, dem angeregten Zuge einer schwärmerischen Andacht hingebend, doch bisweilen auch, indem sie, als eine Freundin und Kennerin der Tonkunst, Wahrnehmungen über den kräftigen, majestätischen Wohllaut der Orgel drüben, und die schöne Harmonie, womit die Mönche ihren Gesang vortrugen, nachhing. Sie unterschied selbst bei Solosätzen die einzelne Stimme eines Mönchs, die jederzeit einen wunderbaren Eindruck auf sie machte, den sie aber auch schalt, oder um den sie ihr tiefstes Gefühl anklagte. Es war eine jugendliche Tenorstimme. So, hatte sich die fromme Dulderin zu erinnern, müsse kein Gesang sie treffen, und es schärfte die inneren Vorwürfe noch, daß sie diese holdklingende Stimme schon zur portugisischen Cither, und Abends unter ihrem Balkon oder Erkner gehört zu haben vermeinte. Mochte sie da — Ueberzeugungen

hatte sie nicht — auch sich täuschen, so blieb eine zufällige Aehnlichkeit schon beunruhigend genug, und die Nebenempfindungen, die, einem Aufenthalt im Kloster ganz fremdartige Gedankenreihe, die sie hervorrief, konnten, als sündhaft, schwer ängstigen. Es war seltsam, daß Isabelle, wenn sie ihr ferneres Thun überlegte, durch diese Stimme sich eben so mächtig angetrieben fühlte, das Kloster zu fliehn, als lebelang darin zu weilen.

Doch hatte einige Wochen vor Ablauf der Prüfungsfrist die sonntägliche Andacht der Nonnen eben geendet, in der Kapuzinerkirche verlängerte sie sich aber noch, und mit außergewöhnlicher Feierlichkeit. Isabelle befand sich wieder einsam auf ihrer stillen Zelle, öffnete das kleine Fenster, und merkte auf Orgel und Weihgesang drüben. Eben kam die dienende Schwester, welche den Nonnen kleine Handreichungen zu thun hatte, und brachte Isabellens Wasserkrug.

Unnütze Plaudereien waren verboten, die Schwester aber konnte ihrem Hange zur Geschwätzigkeit doch nicht widerstehn. Wahrnehmend, daß Isabelle auf den Gottesdienst bei den Kapuzinern Acht gab, erzählte sie, daß Heute ein junger Edelmann, welcher sein Probejahr überstanden, als Mönch eingekleidet würde. Isabelle fühlte sich heftig ergriffen, und die Frage, ob Jene nicht den Namen des jungen Edelmanns kenne, entschlüpfte ihr bebend.

Die Schwester konnte sie beantworten. Bereits wieder sich entfernend, sagte sie: Don Henarez di Mentiona.

Gut, daß sie nun zur Thüre hinausging, so konnte sie nicht mehr sehn, daß Isabelle ohnmächtig auf ihre harte Lagerstatt sank.

Wieder zum Bewußtseyn aufgedämmert, sann Isabelle über das Gehörte nach. Wenn sie, in jenem Augenblick, wo die zerstörten Hoffnungen der Liebe ihr das Leben verhaßt

gemacht, den Entschluß ergriffen hatte, dies Leben in einem Kloster zu enden, so schien das weniger befremdend; doch Henarez, dem seinen um Thatenglanz rufenden Ehrgeiz nicht Schlachten zur See, nicht in Afrika gegen die Mauren gestillt hatten, wenn er auch die Mönchszelle wählte, wie mächtig mußte der Antrieb dazu gewesen seyn. Und doch schien es der nehmliche, der sie bestimmt hatte.

Nun beschloß auch Isabelle fest, den Schleier für immer zu nehmen, gab es doch, nun Henarez Mönch war, vollends kein Hoffen mehr für ihre Liebe. Doch ängstete sie auch dies Gefühl als irdisch, sündhaft; durch Gebet und Bußübungen wollte sie es bekämpfen, austilgen. Einigen Hang zur frommen Schwärmerei hatte sie übrigens stets genährt.

Auch eine Jugendfreundin Isabellens, welche ebenfalls im Nonnenkloster sich be-

fand und bereits Profeß gethan hatte, trug noch dazu bei, daß Isabelle ihren Entschluß nicht mehr zurücknahm.

Nach dieser entworfnen kurzen Schilderung der Portugiesin und ihrer Gemüthseigenheiten, wird man die vorangegangnen Ereignisse, die sie bewogen hatten, das väterliche Haus zu fliehn, erzählen.

2.

H e n a r e z.

Der Jüngling hätte ein Hyper-Portugiese genannt werden können. Fehlte es seinen Landsleuten nicht an heißem Blut, schien das seinige zu sieden. Es hatte ein Ansehn, als verriethe jede seiner Bewegungen Ungeduld. Die hohe, mehr noch schlanke

als männlich ausgerundete Gestalt trug sich kriegerhaft zierlich, leicht, keck, mit Anmuth. Auf dem wenig gerötheten Antlitz war eine redliche Freundlichkeit der Hauptzug, neben einigen anderen, die ein glühendes, dunkles Sehnen, aber auch etwas Stolz und Neigung zum Spott ausdrückten. Wenn irgend eine Gemüthsbewegung sich andeutete, schien die feine, halbgeschweifte Nase immer einen sehr lesbaren Buchstaben zur phisiognomischen Schrift zu liefern. Am unbestimmtesten ließ sich aus dem großen braunen Auge der Charakter lesen, es trieb ein zu wechselndes Spiel. Oft sprühte es die lebendigsten Funken von hellem Urtheil, brennendem Gefühl, Witz, Satyre, bohrte gleichsam auf die angeblickten Gegenstände ein; zuweilen streifte es wieder an ihnen gleichgültig hin, von nichts ergriffen, in eine tiefe Ruhe zurückgezogen, der an den griechischen Bildsäulen ähnlich. Man glaubte ihm dann die kühne Todesverachtung, die Henarez in

Schlachten bewiesen haben sollte, aber auch, daß leicht dieser Ruhe ein heftiges Leidenschaftsungewitter folgen könne. Es sey noch erinnert, daß Henarez alle Gebräuche, welche die katholische Kirche vorschreibt, emsig vollzog. Betrat er ein Heiligthum, pflegten die anwesenden Frauen verstohlen nach ihm hinzusehn, denn es hatte etwas Bildliches oder Idealisches, wie er das Weihwasser nahm, das Knie beugte, sein Gebet sprach. Dennoch würden scharf Beobachtende leicht entdeckt haben, die Inbrunst sey angenommener Schein, ihr mangle innere Ueberzeugung.

Er entstammte einem Geschlecht, das vor etwa hundert Jahren in den Adelstand erhoben, mithin keins von den durch hohes Alter glänzenden war. Denn wer in Spanien und Portugal in dem Betracht will Stolz fühlen dürfen, muß, wenigstens angeblich, schon ritterliche Ahnherrn unter den Gothen aufzählen können.

Krieg hatte den ersten Mentiona auf seine Ehrenstufe erhoben, ohne ihn deshalb auch begütert zu machen. Den Söhnen und Enkeln hatte es nicht an Verdienst, wohl aber an Glück gefehlt. Hätte die launenhafte Göttin nur Einem aus dem Hause Mentiona erst gelächelt, würden es bald andere Mitglieder desselben empfunden haben, weil der Nepotismus, so gut als nur irgend wo anders unter der Sonne, auch in Portugal wohnt.

Henarez legte es aber im vollen Ernst darauf an, seinem Hause den noch immer entbehrten Glanz in hohen Aemtern und Reichthum zu verschaffen. Erst funfzehn Jahre alt, trat er unter eine damals geworbene Miliz, die man nach Afrika einschiffen wollte. Von da führte ihn sein Geschick nach den portugiesischen Inseln, nach Brasilien, nach Goa in Ostindien. Neun Jahre entflohen ihm, während welchen er an vielen größeren Gefechten zu Lande und

zur See Theil genommen, bisweilen auch nur in ruhiger Friedensbesatzung gestanden hatte. Ehre an sich war es ihm zu erwerben gelungen, die gehofften höheren Ehrenstellen dagegen nicht. Diese wurden, in erledigten Fällen, Personen von älterem Adel oder mächtigeren Verwandten zugetheilt. Entrüstet darüber, kam Henarez, nun vierundzwanzig Jahre alt, nach Lissabon, um bei Hofe sein gutes Recht zu suchen. Daran hinderte man ihn nicht, nur hatte es auch den Anschein — er würde nicht finden, was er suchte.

Reich war er auch nicht geworden, indeß auch nicht ganz so arm geblieben, wie er einst von hinnen zog. Man hatte bisweilen Prisengelder vertheilt, und Henarez wirthlich gespart, was auf ihn fiel. Auch verband er mit seinem heißen Streben, sich auf alle Weise zu unterrichten und hervorzuthun, ein gewisses Talent zum Handel, nahm kleine Waarenvorräthe aus Afrika

nach Brasilien, von dort nach Goa, wieder nach Europa mit, und verstand sie jedesmal nicht ohne Gewinn abzusetzen. Er besaß endlich gegen Zehntausend spanische Piaster. Da er auf graden Wegen nicht den Lohn erreichen konnte, der, wie er glaubte, seinen Kriegsthaten zieme, beschloß er schon einen Theil dieses Vermögens, oder selbst das Ganze an jenen Zweck zu setzen. Denn Wohlunterrichtete hatten ihm versichert, daß es ihm nur so glücken dürfte.

Vorerst unternahm er jedoch eine Reise nach Oporto, wo sein Vater lebte. Auch dieser hatte sich einst im Kriegerstande versucht, ohne seine darauf gebauten Hoffnungen erfüllt zu sehen. Er fristete sein Leben, indem er die Mittelsperson bei Handelsgeschäften machte, oder die Verrichtungen eines Mäklers trieb, wenn sie sich gleich nicht recht für einen portugiesischen Edelmann zu eignen schienen. Doch hatte er sich auf den entferntesten Kolonieen befunden, war mit

mannichfachen Verhältnissen vertraut, konnte in dem nun gewählten Beruf daher Einiges leisten. Es hatte überhaupt eine gewisse denkwürdige Seite, daß sich an den Mitgliedern des Hauses Mentiona stets Geschick zur Handelschaft zu offenbaren pflegte.

Don Cirillo stand aus dem erwähnten Grunde mit Antonio Rouza in Verbindung, war in dessen Hause gern gesehn. Als Henarez angelangt war, stattete sein Vater mit ihm dort einen Besuch ab. Man befand sich allein; Antonio stellte dem Fremden erst seine Gattin vor, dann seine Tochter, die nebst Juana ins Zimmer trat.

Isabelle hatte eine Amme gehabt, deren Tochter diese Juana, folglich Isabellens sogenannte Milchschwester war. Nach dem Absterben ihrer Mutter hatte man sie ins Haus genommen, sie ward Isabellens Gesellschafterin; der Freundschaft willen aber, welche ihr diese bewies, nicht allein sehr gut gehalten, sondern auch von Anderen mit

vieler Achtung behandelt. Gewöhnlich ging sie eben so gut gekleidet, als Isabelle, was nur bei großen Festlichkeiten eine Ausnahme fand, wo die Tochter vom Hause allein mit Juwelen prangte. In die Kirche, ins Schauspiel, nach Spaziergängen begleitete Juana Jene stets; doch weil sie Schönheit eben nicht auszeichnete, vermutheten Manche auch, Isabelle stelle sie neben sich, wie den Schatten im Gemälde zum Licht, um die eignen Vorzüge desto bemerklicher zu machen. Dem entsprach Isabellens sonstige Gemüthsweise aber nicht, und man konnte füglicher annehmen, daß ihre Zuneigung lebhafte Erinnerungen aus der Kindheit, Gutmüthigkeit und Gewohnheit begründeten.

Henarez mußte nebst seinem Vater zum Mittagmahl bleiben. Antonio liebte politische Gespräche, war auch sonst wißbegierig, so mußte der junge Krieger manches von seinen Feldzügen, gefahrenvollen Seereisen, und unter den Wilden in Südamerika be=

standnen Abentheuern erzählen. Es geschah ohne Anmaßung, viel weniger noch mit Prahlsucht; dennoch verrieth, was Henarez mitzutheilen hatte, nicht gewöhnliche Eigenschaften, war sonst auch geeignet, die Aufmerksamkeit im hohen Grade zu spannen. Es ließ sich auch wahrnehmen, daß Isabelle nicht unbewegt blieb; ihren Augen und Wangen entblitzten und entglühten Zeichen, man hätte an Dido, wie sie dem Aeneas, an Desdemona, wie sie dem Othello zuhörte, denken können. Henarez selbst schien auch zu bemerken, daß seine Worte — vielleicht seine ganze Gegenwart — hier nicht ohne Eindruck blieben. Unwillkührlich hatte er vom Anfang das Auge oft auf Isabellen richten müssen, späterhin geschah es häufiger, was Isabellen wieder nicht entging. Sie wurde betreten, doch nicht unwillig.

Noch saß man bei Tisch, als ein alter Matrose die Ankunft eines dem Wirth vom Hause gehörenden Schiffes meldete. Stan=

nend blickte er auf Henarez, rief seinen Namen aus, und überhäufte ihn mit, noch von alter Zeit ihm schuldigen, Danksagungen. Geschwätzig erzählte er zugleich, der junge Offizier hätte ihn und einige Kameraden aus der maurischen Sklaverei befreit. Sowohl über die Herzhaftigkeit, als den Edelmuth, womit es geschehen war, konnte Isabelle nicht ihre Bewunderung, nicht ihre Rührung unterdrücken. Henarez, welcher dem Matrosen aus Bescheidenheit, wiewohl umsonst, Schweigen aufgelegt hatte, blieb auch jetzt nicht ohne Scharfsicht.

Seit diesem Tage zeigte sich eine große Veränderung an Henarez, und mehr noch, als er bald danach auf einem Ball, wo Isabella sich auch befand, eingeladen worden, dort viel mit ihr getanzt, und außerdem sich unterhalten hatte. An die Stelle seiner vorigen Ungeduld war nun Gelassenheit getreten, und wo er sonst sich gleichgültig bewiesen, wurde jetzt nur zu viel Unruhe an

ihm sichtbar. Ungeduldig war er nehmlich im hohen Grad gewesen, sich nicht weiter als bis zum untersten Grad eines Seeoffiziers befördert zu sehn. Heftig hatte er gegen den Vater sich darüber beklagt, und nur drei Tage in der Heimath bleiben wollen, um dann schnell wieder nach Lissabon zu eilen. Nun äußerte er keine Unzufriedenheit mit seinem Verhältniß mehr, und Wochen vergingen, ohne daß er seiner Abreise nur gedacht hätte. Dagegen hatte er sonst immer von sich behauptet, unempfindlich für das weibliche Geschlecht zu seyn, und es auf Rechnung seines Seelebens, und öfteren langen Aufenthalts an Orten gestellt, wo er mehr schwarze und braune, als weiße Mädchen erblickt hatte. Nun würde dem flüchtigsten Beobachter nicht entgangen seyn, daß auch ihm seine Stunde jetzt schlug, und wer etwas genauer auf ihn Acht gab, mußte auch bald den Gegenstand zu nennen wissen, der ihn entflammte. Denn wo es nur an-

ging, suchte er mit Isabellen zusammenzutreffen, und hatte dann nicht Auge, nicht Ohr für etwas Anderes. Oft schlich er auch spät am Abend nach des Kaufmanns Hause, und ließ, nach Art verliebter junger Portugiesen, unter dem Balkon seine Stimme zur Cither hören. Der Gebrauch war damals noch üblicher, als in neuer Zeit, und wurde nur als eine Huldigung betrachtet, die nichts mehr zu bedeuten hatte, wie andere gewohnte Galanterieen.

Demungeachtet hörte Isabelle, die Stimme wohl erkennend, mit einem anderen Ohr auf diesen Gesang. Sie fand den Tenor ungemein schönklingend. Man beobachtete auch an ihr einen schnell umwandelten Sinn, doch verbarg sie immer noch ihre innere Empfindung geschickter, als Henarez; daher konnte man auch nicht ausdeuten, durch wen die Veränderung bewirkt worden seyn möchte.

Eines Tages besuchte sie mit den Eltern das Stiergefecht. Henarez fand sich auch ein, nicht sowohl des Schauspiels willen, sondern vielmehr weil er den Gegenstand seiner heißen Liebe dort anzutreffen dachte. Die sogenannten Matadore übten ihre Kunstfertigkeit im Erlegen zuvor bis zur höchsten Wuth gereizter Bestien. Henarez sah nicht hin, Isabelle auch nicht, Beider Blicke wurden in anderer Richtung ausgesandt. Plötzlich vernahm sich jedoch ein Angstruf, ein Jammern wie in Todesnoth. Ein Matador hatte es doch versehen, der Stier die Geschicklichkeit bewiesen, ihm den Stoß mit den Hörnern aufzufangen und die Lanze zu zersplittern. Nun zog jener das Seitengewehr, doch abermals ward auch dies ihm aus der Hand geschleudert, und das Thier wollte nun das Vergeltungsrecht an dem Feinde üben. Der arme Teufel schrie erbärmlich, und konnte die Thüre der Schranke, die den Schau-

platz umschloß, nicht erreichen, weil ihn der Stier eben von da mit seinen gefällten natürlichen Waffen wegtrieb und den Rennenden weiter verfolgte.

Billig hätten andere Stecher nun herein eilen und dem hart Bedrängten helfen sollen. Doch sah man beim Viehtheater, was sich beim Menschentheater auch wohl ereignet, — Nachlässigkeit und Unordnung. Zwei davon waren ins Weinhaus gegangen, ihren Durst zu befriedigen, weil sie hofften, der Meister würde allein schon das Seinige thun. Noch Einen hielt die Angst zurück, wo es nicht löbliche Bescheidenheit war, die sich nicht zu vollbringen traute, was dem Meister nicht habe gelingen wollen. Mehrere waren gar nicht da, und so hätte das ganze Publikum gewettet, der Matador sey verloren. Viele mochten sich auch wohl auf das neue Schauspiel freuen.

Zu diesen gehörte jedoch Isabelle nicht, sie äußerte vielmehr bange menschliche Be=

sorgniß. Henarez blickte erst auf das Geschrei dorthin, und ließ sich dann gemächlich aus seiner Loge auf das sandige Parterre hinab. Es schien ihm wie angeboren, daß er Nothleidende zu retten suchen müsse. Wir glauben nicht, daß Eitelkeit im Spiele war, die Tapfern sollen indeß noch tapfrer seyn, wenn sie vor der Geliebten Augen kämpfen. Das schien wenigstens hier auch bestätigt, als Henarez seinen Degen zog und der Stier einen tiefen Stoß in die Seite empfing. Sein vom Schmerz erzeugtes Brüllen glich dem donnernden Himmel, seine zwei Augen schienen feurige Höllenthüren, als er eine kurze Wendung nach dem neuen Gegner machte, in Wuth sich hoch aufbäumte, aber auch gleich wieder auf Henarez mit der ganzen Last des Leibes losstürzte, um ihn darunter zu zerschmettern. Dem Sturz ging noch ein Sprung auf den Hinterbeinen vorher, oder begleitete ihn, so kam das Ungethüm dem jungen

Ritter um so näher auf den Hals. Ohne ein Meisterstück von sogenannter Geistesgegenwart hätte es um ihn müssen geschehen seyn. Es ist auch nichts Kleines, wenn ein mächtiger Ochs auf Jemanden fällt, obschon es sich andrer Orten und unter andern Verhältnissen auch wohl ereignet. Henarez, von dem man es nicht einmal hätte glauben sollen, der Geist wäre ihm so zu Hause, weil er sich bei Isabellen aufzuhalten pflegte, vollzog demungeachtet erwähntes Meisterstück. Es war ihm schon recht, daß sich der Stier nach ihm herum gewandt hatte, es machte ihm das Weitere bequemer. Die aus der Seite gezogne Klinge zielte jetzt nach seiner Brust, und das wuthschnaubende Ungethüm sprang zur Hälfte selbst hinein, während sich Henarez flink wieder auf die Seite machte.

Das noch Weitere versteht sich schon von selbst, denn welche kräftige Natur auch so ein Kampfstier hat, zwei tiefe Wunden,

wovon die eine noch mitten ins Herz ging, erträgt er doch nicht.

In einer Loge begab sich aber noch ein Schauspiel. Isabelle war bleich und mit geschlossenen Augen an die Stuhllehne zurückgesunken. Die christliche Liebe thut wohl bei armen und häßlichen Ohnmächtigen ein Uebriges, hinsichtlich mancherlei Hülfsleistungen; nun ist sich vorzustellen, wie erst die Riechfläschchen zu Isabellens Dienst bereit waren. Sie thaten auch Wirkung, doch half sicher auch das ungeheure, dem Sieger tönende Beifallklatschen und Bravorufen erwecken. Ihm schien es verdrießlich, weil er nicht zu Solchen gehörte, die im Kampf gegen wilde Bestien Ehre zu suchen hatten. Isabelle fühlte kaum wieder Besonnenheit, als sie den Blick auch wieder in die Tiefe hinab sandte. Eben entröchelte dem blutenden Stier sein letztes Leben. Sich noch nicht völlig bewußt, rief Isabelle unbesonnen genug: Dem Himmel sey Dank! und

zog durch diesen Ausruf die Blicke ihrer nächsten Umgebung auf sich, wodurch sie, da sie zu ihrem Schrecken es inne ward, beinahe abermals in Ohnmacht gesunken wäre.

Nach Ende der ganzen Vorstellung konnte Henarez nicht umhin — wie es heutigen Tages noch die jungen Herren zu machen pflegen — an dem Ausgange des Schauplatzes sich ein Oertchen zu wählen, um die Schönheit seines Herzens noch einmal an sich vorübergehen zu sehen. Er hielt sich daher zurückgezogen, Isabelle entdeckte ihn gleichwohl, und bewies, daß sie ihre Besonnenheit noch immer nicht wieder gesammelt habe. Denn sie ergriff seine Hand, drückte sie ungestüm und lispelte ihm die Worte zu: „O thun Sie das nie wieder! Ich bin vor Besorgniß um Sie fast des Todes gewesen!“ Dann schlüpfte sie fort.

3.

Die eingelaufenen Schreiben.

Isabellens Vater bewies ihr auf dem Heimgang wenig Zufriedenheit. Er tadelte eine so heiße Theilnahme, die geeignet gewesen sey, Aufsehn zu erregen. Der Sohn eines reichen Kaufmanns, in Rouza's Gesellschaft, nahm das Wort: Es ist einmal den Damen eigen, Tapferkeit zu bewundern, am meisten, wenn so ein schöner junger Mann sie vollzieht.

Seit einiger Zeit fand sich der Sohn des Kaufmanns häufig ein, und sah sich in Rouza's Hause wohl aufgenommen, von Isabellen selbst, denn sie hatte es an der Art, auch gegen solche Personen freundlich zu seyn, die ihr höchst gleichgültig waren. Das blieb er indeß von dem Augenblicke an ihr nicht, wo er jene Worte gesagt hatte, ward ihr vielmehr — höchst unerträglich. Denn er

hatte sie mit einem gewissen Anklang von Eifersucht hören lassen. Zum Erstenmal fiel nun Isabellen ein, er könne wohl eine Heirath mit ihr beabsichtigen. Da stellte sie erst Betrachtungen darüber an, wie übel er mit seiner Außenseite berathen wäre, und zweifelte kaum, es würde mit dem Herzen ihm auch so gehn. Im jetzt nahe liegenden Vergleich mit Henarez, nahm Isabellens Abscheu vor ihm noch zu.

Am nächsten Morgen ging man für einige Tage nach der Villa. Man sah die gewohnte Munterkeit nicht mehr an Isabellen. Sie ward einsylbig, schwermüthig, Tonkunst wie gesellige Freuden schienen ohne Reiz für sie. Einst fragte die Mutter, ob sie an der Gesundheit litte? Antonio sagte lächelnd: Sie steht in dem Alter, wo ich ihr einen Mann geben muß. Auch will ich sie nicht nicht mehr zu lange hoffen lassen, berathe schon die Wahl.

Isabelle erschrack heftig, denn sie ver-

muthete aus des Vaters zunehmender Freundschaft für ihn, die Wahl dürfte den Gehässigen treffen. Eines Nachmittags ging sie trübsinnig im Garten umher. Auch Juana war diesmal nicht bei ihr, was selten nur sich ereignete. Den Garten umlief eine hohe Mauer, doch konnte man aus einem Lusthause darüber hinwegsehen. Isabelle bestieg den obern Theil, und blickte aus dem Fenster trauernd in die Ferne.

Ein kleines Geräusch störte die Stille. Am nahen Wege lag ein Bettler und wimmerte bald leise, bald laut. Ein langer weißer Bart floß weit über den schlechten Mantel hin. Isabelle wurde aufmerksam und gerührt. Endlich frug sie theilnehmend: Seyd Ihr krank, Alter? Nur ein hohles Seufzen antwortete.

Wehmüthige sind auch in mitleidiger Stimmung. Die schöne Portugiesin hätte leicht Gesinde rufen und so dem Alten beispringen lassen können; aber sie wollte selbst

erst näher sich unterrichten, und wiederholte ihre Frage. Nun stand der Bettler auf, wankte an seinem Stabe näher und fragte mit einer Stimme, die anders tönte: Sind Sie allein, Sennora?

Ein Ja entschlüpfte ihr, doch war sie ungemein betreten. Nun ließ Jener den weißen künstlichen Bart fallen und hob wieder an: Auf einen solchen Augenblick warte ich schon manchen Tag. Ich mußte Sie einmal allein sprechen, Sennora! Vielleicht bemerkten Sie schon, daß ich Sie glühend liebe —

Don Henarez, fiel Isabelle ein, wie haben Sie mich erschreckt! Und — und diese Verkleidung. Es sind Arbeiter im Garten. Meine Ehre ist mir heilig —

Sie kann es Ihnen nicht mehr seyn, entgegnete der Ritter, als mir! Kurz denn, wollen Sie mich heirathen? Ich glaube, die Liebe hat uns für einander bestimmt.

Isabelle schwieg einige Augenblicke höchst betroffen. Der Antrag kam von dem Mann, den sie liebte. Daneben mußte er noch, wenn sein Wunsch in Erfüllung gehn konnte, ihr als ein Retter von einem Loos erscheinen, das sie mit Entsetzen bedrohte. Doch fiel ihr des Vaters Gemüthsweise zugleich ein, über welche Bitten wenig vermochten. Es gab kein höheres Verdienst als Reichthum für ihn; und oft hatte er schon erklärt, er würde keinen Eidam wählen, der nicht mindestens eine Tonne Goldes besäße.

Aber Liebende hoffen auch allenfalls das Unglaubliche. Darum sagte Isabelle nach einigem Besinnen: Schreiben Sie an mich, nennen Sie Ihre Wünsche, wie das Herz sie Ihnen eingiebt. Senden Sie den Brief unter meiner Aufschrift grade in unser Haus. Wie zweifelhaft auch der Erfolg seyn mag, ich will thun, was ich kann. Es naht Jemand. Entfernen Sie sich! Leben Sie wohl!

Henarez verkappte sich wieder und eilte hinweg. Jene wollte den Brief ungeöffnet ihrer Mutter einhändigen, und wenn sich diese vom Inhalt unterrichtet haben würde, sie anflehen, des Vaters Einwilligung zu erbitten. In der That hatte die Mutter viele Herzensgüte und war dem Geiz nicht ergeben. Isabellens weitere Hoffnung schien dessenungeachtet ziemlich auf Sand gebaut.

Es mußte sie befremden, in acht Tagen kein Schreiben von Henarez eintreffen zu sehn. Es entsprach dem sonst an ihm gewohnten Feuer nicht, und Isabelle konnte sich es nicht verhehlen, von einer zunehmenden, nie empfundenen Ungeduld gepeinigt zu seyn.

Doch lös'te sich das Räthselhafte dabei seltsam genug. Eines Morgens war Juana nicht mehr zu finden, auf ihrem Putztischchen hatte aber ein Brief an Isabellen gelegen, welchen man dieser brachte. Er enthielt einen Abschied auf immer, mit der Benachrichtigung, Juana wolle mit ihrem Geliebten

nach Indien, doch in Portugal sich mit ihm erst vermählen. Als Gründe ihrer heimlichen Entfernung gab sie die Besorgniß an, Isabelle würde sie vielleicht nicht haben von sich lassen wollen, und eine zweite, nach der einer von Antonio's Schreibern sie liebe, doch unerhört geblieben sey, und, vermöge einer boshaften Sinnesweise, noch an ihr oder dem Geliebten Rache nehmen könne.

Isabelle war verwundert und zugleich bekümmert, die Gespielin von Kindheit auf nicht mehr um sich zu sehn. Stets hatte sie vor, Juana aus ihrem Ersparten noch zu beschenken, wenn sich eine Heirath für sie darböte, zweifelte auch nicht, ihre Eltern würden in diesem Fall noch einige Milde beweisen. Juana hatte sich um diese Vortheile gebracht, was Isabellen wenigstens sehr thörigt dünkte. Befremdend schien ihr dabei, wie Juana Jemandem in dem Grad Liebe erregen können, daß er keine Nebenrücksichten gehegt, sie nur ihretwillen begehrt

hätte. Daß ein Schreiber Absichten auf ihre Hand geäußert, wußte Isabelle, doch hatte er nicht verschwiegen, daß er so eine bessere, und auf immer gesicherte, Stellung in Antonio's Hause zu erlangen hoffe. Einiger übeln Eigenschaften des Mannes willen, hatte sich Antonio aber zu keiner Zusage verstehn wollen.

In jedem Fall wünschte Isabelle der Jugendfreundin alles Glück, wollte sich aber doch bemühn, ihren Aufenthalt auszumitteln. Da konnte sie immer noch ihr ein Geschenk zutheilen, vielleicht sie auch von einer Thorheit zurückhalten. Denn Jene vermuthete auch halb und halb, eine Thorheit könne im Spiel seyn.

Eben an dem Morgen, wo sie nach dem Hafen gesandt hatte, um nachfragen zu lassen, ob ein Schiff nach Indien segelfertig wäre, kam auch ein Bote mit einem an sie gerichteten Brief. Mit freudigem Herzklopfen ging sie damit zu ihrer Mutter, that, als

ahne sie nicht, wer ihn sende, und überließ Jener, ihn zu öffnen.

Als es geschehen, behauptete die Mutter, Isabellen müsse durchaus etwas Näheres bekannt seyn, und gab ihr den Brief zu lesen. Mit Schrecken und Erstaunen fand sie nachstehende Worte:

Sennora!

Ich habe in einem Irrthum geschwebt, und Ihres Vaters Grundsätze kennend, sehe ich wohl, daß es für mich keine Hoffnung giebt. Fürchterlich bin ich noch gestraft, weil ich mich gezwungen sah, einen wackern Jüngling zu entleiben, dessen Schatten bis zum Grabe mich verfolgen wird. Verzeihen Sie einem unglücklich Liebenden, der aber nie aufhören kann, Sie anzubeten.

Henarez di Mentiona.

Es war Isabellen unmöglich, in dem, was sie bereits wußte, und dem, wovon der Brief sprach, einen Zusammenhang zu sehn. Doch blieb ihr auch nichts übrig, als ihrer

Mutter einzugestehn, was ihr Henarez lange zu vermuthen gegeben, und was ihr mit ihm am Garten der Villa begegnet sey. Die Mutter tadelte sowohl die Verheimlichung, als daß sie Henarez aufgemuntert hätte, in einer Absicht an sie zu schreiben, wo beim Vater doch keine Einwilligung zu hoffen gewesen wäre. Eben so schauderhaft als räthselhaft dünkte Beiden übrigens, was der Brief von einem Entleibten sagte, und Isabellens Mutter äußerte schon die Meinung, der Sohn des Kaufmanns würde von seinen Entwürfen gehört, und ihn zum Zweikampf gefordert haben.

Der Irrthum bewies sich schon am Mittage, wo der junge Mann eingeladen war, und in bester Gesundheit erschien. Doch hatte der Juana's willen ausgesandte Diener auch die Nachricht gebracht, es sey am vorigen Tage ein Schiff nach Indien abgesegelt, doch ohne Passagiere aus Oporto mitgenommen zu haben.

Unter Juana's Aufschrift war in Rouza's Hause folgendes Schreiben, aber früherhin, abgegeben worden:

Sennora!

Ich vermuthe, daß Ihnen schon meine Unruhe, als ich zum Erstenmal Sie erblickte, nicht entgangen seyn wird. Sie sahen aus meinem weiteren Betragen ohne Zweifel, daß Sie ein Feuer in mir angezündet haben, welches der Tod selbst nicht mehr auslöschen kann. Hohe Entwürfe baute ich zeither, ich wollte im Kriege, in Staatswürden glänzen, meinen Namen über Portugal hinaus berühmt machen. Doch allen meinen vorigen Wünschen nahm die Liebe ihren Reiz. Laut und deutlich nennt mein Herz mir ein höheres Glück. Ich flehe um Ihre Hand, und schwöre Ihnen, daß ich mich Ihrer werth zu machen suchen will. Ich besitze etwa Zehntausend Piaster, und denke ein Landgut dafür zu kaufen, wo Ruhe im Schooß der Natur das Glück der Liebe noch erhöht. Ge-

nehmigten Sie es aber, mir nach Indien zu folgen, so könnte ich dort uns einen noch mehr paradiesischen Aufenthalt aussuchen, wie Portugal ihn darbietet. Mit glühender Ungeduld hofft Ihrer Antwort entgegen

Henarez di Mentiona.

4.

Der unglückliche Zweikampf.

Juana antwortete:

Ganz konnte Ihr Schreiben mich nicht überraschen, Ihre feurigen Blicke, Ihr verbindliches Betragen gegen mich, sagten mir längst genug. Ich würde sehr undankbar seyn, wenn ich Ihren schmeichelhaften Heirathsantrag zurückwiese, halte vielmehr es für eine Pflicht, Ihnen meine Hand gerne zu reichen. Doch könnten unsern Wünschen in Portugal Hindernisse begegnen. Darum, und

auch, weil ich von dem schönen Lande so viel gehört habe, würde mir es am liebsten seyn, daß wir nach Indien zögen. Daneben fände ich es rathsam, wenn ich meinen jetzigen Aufenthalt heimlich verließe. Ich würde in einer von Ihnen bestimmten Nacht mit dem Glockenschlag Ein Uhr aus unserer Hausthür treten, vor welcher Sie einen Tragsessel bereit halten können. Zuvor würde ich mir aber noch Ihr Ehrenwort als Ritter bedingen, daß Sie auch einen Priester zu meiner Verwandten gerufen hätten, um dort gleich unsere Trauung zu vollziehen, denn meine Ehre ist mir über Alles heilig. An diese Verwandte, deren Namen und Wohnung in der Vorstadt das beiliegende Papier bezeichnet, geben Sie auch nun Ihren nächsten Brief ab, so erhalte ich ihn ohne Aufsehen. Vielleicht treibe ich meine Besorgnisse zu weit, und die geheimnißvollen Anstalten könnten zuletzt überflüßig seyn, aber wenn ich in Büchern, worin Liebesgeschichten erzählt sind,

von Entführungen las, machte es mir immer großes Vergnügen, und ich stelle mir vor, daß es für Mädchen ein süßes Gefühl seyn muß, sich entführen zu lassen. Uebrigens u. s. w.

Juana Xico.

Die hierauf empfangene Erwiederung lautete:

Sennora!

Vergebens würde ich eine Schilderung des Entzückens wagen, welches mit Ihrem Briefe über mich gekommen ist, kein Wort darin würde doch die Wahrheit erreichen. Sie entscheiden sich für Indien: vortrefflich! Edlere Früchte, duftendere Blumen, ein schönerer Himmel als in Europa werden Sie dort erwarten. Ich kenne das Land, und werde gelegentlich die Vortheile benutzen können, die Europäern dort winken. Ein günstiger Zufall will, daß eben ein Schiff im Hafen Ladung nach Goa einnimmt. Binnen etlichen

Tagen wird es unter Segel gehn können. Plätze für uns habe ich schon gemiethet. Daß eine Entführung nöthig sey, hätte ich in der That nicht erwartet, doch können Ihre Wünsche nur Gebote für mich seyn, und ich habe sogar einige Gründe, sowohl meine Heirath als meine Abreise heimlich zu vollziehn. Wenn Sie es daher so genehmigen, werde ich Uebermorgen, gleich nach Mitternacht, von Trägern begleitet, vor Ihrem Hause erscheinen. Ein Mönch, der mich und die Reinheit meiner Absichten kennt, ist zur Einsegnung bereit, auch etliche Zeugen sollen gerufen seyn, bis zum folgenden Tag werden wir bei Ihrer Verwandtin noch verborgen bleiben können, dann wird mit Ihnen an Bord gehn Ihr u. s. w.

Henarez.

Er hatte, doch vorläufig nur, seinen Vater über seine geänderten Absichten unterrichtet, dieser aber sie auf das Bestimmteste gemißbilligt. Henarez zweifelte deshalb, er

würde je damit zufrieden seyn, und liebte doch viel zu heiß, als daß er hätte aufgeben können, was einmal beschlossen war. So blieb ihm nichts übrig, als seine Lieber den kindlichen Gehorsam zum Opfer zu bringen.

Juana ließ ihn durch die Verwandte bescheiden, sie wäre mit Allem einverstanden, und schaffte ihre besten Habseligkeiten und erspartes Geld heimlich zu Jener. Henarez erschien um die anberaumte Zeit, Juana ließ ihn eben nicht lange warten. Die Nacht war tief dunkel.

Bei solchen Gelegenheit ist stummes Handeln rathsam, Henarez sprach daher nicht, und hob Juana nur eilig in den Tragsessel, dem er in einiger Entfernung folgte. Die Verwandte hatte er mit dem Nöthigen versehen, um ein kleines, doch stattliches Mahl zu bereiten, und diese eine junge Freundin als Zeugin eingeladen. Henarez bestellte seinerseits zwei junge Männer, womit es ihm genug schien.

Der Weg bis zu dem vorstädtischen Hause, wo ihm die Geliebte zugetheilt werden sollte, dünkte ihm weiter, wie einst der von Goa bis Lissabon, dennoch ward er zurückgelegt. Mit Entzücken öffnete Henarez nun die Sänfte, nahm Juana an den Arm und führte sie in die kleine, sie begrüßende Versammlung. Wie befremdet wurden aber die Uebrigen, als er, die Hereingeführte nun beim Licht sehend, stier und starr zusammenfuhr, und nach einigem dumpfen Schweigen ausrief: Sie sind nicht Sennora Juana!

Versicherungen hierüber gab es von allen Seiten, doch Juana, empört, sich vor den Anwesenden so gedemüthigt zu sehen, brach in Verwünschungen gegen Henarez aus. Sie warf auch einen wüthenden Blick auf die eingeladene junge Freundin, und rief, sie ahne nun den Grund der so schnell wankelmüthigen Liebe, die mit nichtigen Ausflüchten ihrer Verbindlichkeit sich entziehen wolle. Die Verwandte mengte sich auch ein, erklärte,

hiezu wären die Sachen zu weit gekommen, und verlangte, das junge Mädchen sollte den in der Hand haltenden Brautkranz auf Juana's Haupt befestigen.

Henarez kam vor eigener Verwirrung und dem Geschrei der Uebrigen nicht zu Worte, eilte jedoch schnell zum Hause hinaus, als er die näheren Anstalten zur Trauung sah. Dies bewirkte eine Ohnmacht der so herb getäuschten Braut, welcher nun Alle beisprangen, ohne sich um den Entflohenen weiter zu bekümmern. Sie erholte sich bald, schrie heftig und wüthete abermals gegen die Freundin. Denn sie bildete sich ein, Henarez wäre, sie ersehend, plötzlich verliebt, und bewogen worden, seinen älteren Vorsatz zurückzunehmen. Die eifersüchtige Juana wollte selbst bemerkt haben, Jene hätte den hervorgebrachten Eindruck wahrgenommen, und durch erwiederte schmachtende Blicke erhöht.

Die Freundin bestritt Juana's Muthmaßung, fühlte sich zugleich beleidigt und

erklärte, daß sie, wenn es sich ja so verhielte, in keinem Fall Henarez Liebe erwiedern, vielmehr, was nur in ihren Kräften stehe, anwenden wolle, ihn bewegen zu helfen, an Juana zu thun, was recht sey. — Die Versammlung trennte sich kopfschüttelnd.

Henarez begriff dagegen vollkommen, was er als den Grund seines gewaltigen Irrthums anzusehen hätte. Er entsann sich wohl, daß ihn, bei jenem ersten Besuch in des Kaufmanns Hause, Isabellens Anblick verwirrt machte, ihre Schönheit gleichsam ihn blendete. In diesem Zustand merkte er nicht genau auf, wie Antonio ihm seine Tochter und deren Gesellschafterin vorstellte, und meinte, die Schönste unter Beiden sey die Gesellschafterin. Der einmal gefaßte Irrthum blieb um so mehr, als stets neue Verwirrung über ihn kam, wenn er Isabellen nahte, und die einfache Anspruchlosigkeit der Letzten, wogegen Juana eine gewisse Anmaßung zeigte, gern sich hervordrängte, konnte

selbst ihn nähren. Welche Pein fühlte er nun beim nächtlichen Heimgang, wie manches hatte er zu bereuen. Es war ihm allerdings höchst unangenehm, der armen Juana eine nichtige Hoffnung geweckt, so tief eben sie gekränkt zu haben, doch mußte sein Schmerz über die eigne, furchtbar zerstörte, Erwartung auch alle andere Gefühle überwiegen.

Noch war am nächsten Morgen kein Schlaf zu ihm gekommen, als ein Bote mit einem Briefe erschien. Juana's Bruder hatte ihn unterzeichnet. Er lautete ganz kurz:

Sennor, ich fordere Sie auf, meiner Schwester das gegebne Wort zu halten, sonst werde ich sie zu rächen wissen.

Henarez fertigte dem Boten die Antwort aus:

Ob ich gleich von keinem Bruder Juana's hörte, ihn auch bei dem gestrigen Feste wohl angetroffen haben dürfte, will ich mich doch gegen Sie erklären, mein Herr! Ich

hatte mich in der Person geirrt, und kann Juana unmöglich heirathen. Doch erkenne ich mich zu einiger Vergütigung schuldig, und bin deshalb bereit, ihr Tausend Piaster auszuzahlen.

Schon nach einer Stunde faud sich der Bote abermal ein. Das jetzt übergebne Schreiben hieß:

Sie konnten mich Gestern nicht sehen, weil ich beim Gouverneur zu thun hatte. Auf Ihr Anerbieten erwiedre ich übrigens, daß Sie meiner Schwester Liebe geweckt haben, und daß sie ihre Ehre unheilbar verwundet erachten müßte, bliebe das Eheversprechen unerfüllt. An einen Irrthum in der Person glaubt sie nicht, doch an einen Leichtsinn, der unverantwortlich mit eines Mädchens Ruhe spielen konnte. Bestehen Sie auf Ihrer Weigerung, muß ich Sie ersuchen, mir außerhalb der Stadt einen Ort zu bezeichnen, wo ich Sie Morgen früh mit gewaffneter Hand erwarten kann.

Henarez war nicht der Mann, vor einem Ansinnen dieser Art zu beben, und führte die Waffen sehr geübt. Dennoch fühlte er große Abneigung, diesen Zweikampf zu bestehen. Er wollte ein Mädchen, das er, wenn schon unwissend, gekränkt, nicht um den Bruder auch noch bringen. Gleichwohl nannte er dem Briefsteller Ort und Stunde, wo man sich Morgen treffen könne, hoffte aber in mündlichen Vorstellungen noch alles Blutvergießen abzuwenden.

Henarez konnte nicht umhin, jetzt seinem Vater zu sagen, es wäre nicht Isabellens Gesellschafterin, sondern Isabelle selbst gewesen, die ihm heftige Zuneigung eingeflößt, und eine Namenverwechslung hätte sich dabei nur eingeschlichen.

Don Cirillo fand diese Zuneigung nun begreiflich. Nicht genug konnte ich mich wundern, entgegnete er, als ich neulich etwas ganz Anderes hörte. Denn Juana ist nichts weniger als schön, glaubt es aber, wie man

aus ihrem eiteln Betragen sieht, vermuthlich zu seyn. Ihr Auge spricht von List und Bosheit. Auch erfuhr ich schon, daß sie in Antonio's Hause allerhand heimliche Ränke üben, uud die Freundschaft keineswegs verdienen soll, mit der Isabelle zu hoch sie ehrt. — Doch — wenn Isabelle Dir gehören könnte, das schöne, edelmüthige, reiche Mädchen, dazu würde ich mit Recht Dir Glück wünschen. Es lächelt da wenig Hoffnung, doch — will ich es versuchen, mit dem Alten reden, noch Heute.

Er begab sich nach dem Landhause, fand den Kaufmann im Garten. Es war ein schöner Oktobernachmittag, die Sonne neigte sich schon zum Untergang. Der Tisch wurde eben unter einer Laube gedeckt, wo Antonio mit den Seinigen, doch ohne alle fremde Gesellschaft, Heute zu Nacht speisen wollte.

Don Cirillo hatte einen Grund, aus welchem ihm einige Hoffnung machte, was er sah. Er rief Jenen nach einer einsamen

Stelle, und fing nun an, von der Leidenschaft, die seinem Sohn Isabelle geweckt, zu reden. Wie zufällig, hob er dabei die beiden ersten Finger der rechten Hand einigemal auf, während die zwei übrigen geschlossen blieben.

Antonio zeigte Befremdung, hochfahrenden Sinn, Spott in seinen Geberden, schwieg aber.

Der Andere ließ sich nicht irre machen, sondern bat ihn nun dringend, er möchte Isabellens Hand seinem Sohn zugestehn. Er nannte die guten Eigenschaften des Letzteren, wodurch er wohl einer solchen Verbindung nicht unwerth sey, und den Mangel eines Vermögens, wie es dem entsprechen könne, welches Isabellen zufallen würde, einigermaßen auszugleichen, berief er sich auf die Ehre, die Henarez im Kriege erworben, auf den Umstand auch, daß er ein junger Edelmann sey.

Lächelnd versetzte der Kaufmann: Hätte er ein paar Tonnen Golds erworben, möchte von der Sache zu reden seyn, und wär' er auch kein junger Edelmann. Ein junger ist er übrigens in mehr als einem Betracht.

Don Cirllo entgegnete unmuthig: Sie wollen auf seine Abstammung aus einem noch nicht alten Hause deuten. Es giebt aber — weit ältere Stämme —

Bei den letzten Worten erhob er von neuem jene zwei Finger. Antonio hatte erst gethan, als bemerke er das Zeichen nicht, jetzt wandte er sich mit düsterm Gesicht ab, wie er es sah, und rief: Es thut mir leid, die meinem Hause angetragne Ehre bestimmt und für immer ablehnen zu müssen. Ich habe schon einen Bräutigam für meine Tochter gewählt.

Damit entfernte er sich ohne Weiteres, und Jenem blieb nichts übrig, als in die Stadt zurückzukehren, und seinem Sohn die schlimme Nachricht zu bringen. Er fügte

hinzu: Fliehe eine Liebe, für die es keine Hoffnung giebt. Antonio's Geiz ist eine Mauer, die wir nicht überklimmen werden. Denn seine schon getroffne Wahl halte ich für ein nichtiges Vorgeben.

Der Sohn hatte vorausgesehn, daß sein Vater umsonst sich bemühn werde, und gerieth dennoch über die niederschlagende Botschaft in eine schmerzlich heftige Gemüthsbewegung. Allein er sagte Jenem nichts davon, daß er auf Morgen zu einem Zweikampf ausgefordert sey.

Zur anberaumten Stunde ging er, in Begleitung eines Freundes, vor's Thor. Nicht lange ließ ihn sein Gegner warten. Er hatte auch einen Freund, und noch einen Wundarzt, bei sich.

Er nannte sich Rodrigo, sah der Schwester ähnlich, hatte nur ein noch schlaueres und verschmitzteres Auge, und viele Gewandheit im Betragen. Niedern Herkommens und arm wie sie, hatte er durch List, Schmeiche-

lei bei Vornehmen, und heimliche unerlaubte Mittel sich dennoch ziemlich fortzuhelfen gewußt, ging stattlich gekleidet, und trug stets einen Degen.

Henarez kannte ihn im mindesten nicht, doch fand er es achtenswerth, daß Rodrigo eintrat. Er äußerte es, fügte aber hinzu: Sie würden dennoch thöricht handeln, Sennor, und ich unrecht, wenn wir uns schlügen. Legen wir den Streit bei. Ich will Ihrer Schwester Zweitausend Piaster auszahlen. Für ein Mädchen ihrer Abkunft ist die Entschädigung wohl ausreichend, und was hier zu entschädigen bleibt, nur ein getäuschtes Hoffen. Denn von einer beleidigten Jungfrauenehre kann nicht die Rede seyn, wo nur ein Irrthum im Namen statt gefunden hat. Denken Sie sich in meine Lage, Sennor! Würden Sie eine Heirath ohne Neigung vollziehen, wenn man Sie, eines begangenen Versehens willen, dazu zwingen wollte?

Ich bin nicht gekommen, hieß die Antwort, einen Vergleich abzuschließen, Sie vollziehn das Ehegelöbniß, oder schlagen sich mit mir auf Leben und Tod. An einen Irrthum glaubt meine Schwester übrigens nicht, sondern an Ihren Wankelmuth. Sie hatten ein anderes Mädchen gesehen, das größeren Eindruck auf Sie machte, und wurden treulos. Dem Mann von Ehre ziemt das nicht, wohl aber einem Bruder, es zu rächen.

Jenes Verlangen wies Henarez bestimmt ab, wollte auf das andere indeß auch nicht eingehn. Ich brauche, sagte er, meinen Muth nicht erst an Ihnen zu beweisen, that es bei anderen Gelegenheiten schon, und kann mich noch auf ein neulich in Portugal erlassenes Gesetz berufen, welches den Zweikampf schwer untersagt.

Muß ich, fragte Jener, einen Edelmann noch erinnern, daß beleidigte Ehre auch auf Gefahr des Gesetzes um Vertheidigung ruft?

Ich nenne Sie einen Feigen, wenn Sie nicht Ihren Degen ziehn.

Er that es bei diesen Worten schon mit dem seinigen, und der Seeoffizier hatte keine Wahl mehr. Dennoch suchte er Kaltblütigkeit zu bewahren, den Gegner zu schonen. Desto hitziger zeigte sich Rodrigo, lief, wie es schien, blind und wüthend auf seinen Degen ein, der bald auch seine Brust traf.

Rodrigo sank zu Boden. Aus seinem Kleide, in der Gegend des Herzens, rann das Blut häufig. Der Wundarzt rief, es sey keine Hülfe mehr. Auch sah man kein Lebenszeichen noch an Rodrigo.

Henarez war voll Bestürzung, wollte dem Gefallenen beispringen, was doch unnütz schien. Sein Freund, wie der Wundarzt, riethen ihm, sich eilig zu entfernen, was er auch that.

5.
Die unterirdischen Gänge.

Henarez fühlte unbeschreibliche Unruhe, hatte aber sich den Vorwurf nicht zu machen, jenen Zweikampf veranlaßt zu haben, sein Bewußtseyn zeugte auch dafür, welche Mühe er angewandt, einen blutigen Ausgang zu fliehn. Er begab sich in die Stadt zu seinem Vater, und erzählte ihm offen, was geschehen sey. Don Cirillo entsetzte sich um so mehr, als er hörte, der Entleibte habe sich Rodrigo genannt. Denn wie er letzthin erfahren, sollte der Gouverneur einen jungen Mann dieses Namens, der seit kurzem von Brasilien zurückgekommen war, lange schon lieb gewonnen haben. Ist es der Nämliche, sagte er, steht es um den Handel noch übler, zudem ist der Gouverneur mein Feind, und eine Gelegenheit, meinen Sohn zu verfolgen, dürfte ihm schon willkommen seyn. Es bleibt nichts übrig, als Dich sorgsam in

meinem Hause zu verstecken. Doch will ich heute auch noch einen Boten nach Lissabon abfertigen, durch ihn an einen Freund dort schreiben, der nicht ohne Einfluß am Hofe ist. Vielleicht gelingt es ihm, Deine Begnadigung auszuwirken, wo nicht, mußt Du zur See entfliehen, sobald ich einen fremden Kapitain gewinne, und er Dich heimlich mitnehmen will.

Der Sohn ward in eine entlegne Kammer geführt, und da verschlossen. Doch fand sich nach einer Stunde ein Bekannter ein, und hinterbrachte dem Vater, wie der Gouverneur eben Befehl ertheilt hätte, Gerichtsdiener zu rufen, die jeden Winkel in Don Cirillo's Hause durchsuchen sollten. Der Grund sey zu errathen. Hielte er etwa den Sohn versteckt, möchte er eilig auf eine andere Zuflucht für ihn bedacht seyn.

Der geängstete Vater wußte nicht, was er schnell thun sollte. Er kam zu Henarez, bezeichnete ihm einen dichten Wald, der etwa

eine Stunde von Oporto lag. Dahin, rieth er ihm, sich ohne Zeitverlust auf den Weg zu machen. Es wird dort im verwachsenen Gesträuch, fuhr er fort, nicht an Schlupfwinkeln fehlen. Sollte man indeß auch vermuthen, Du hättest dahin Dich gerettet, und gar noch im Wald eine Nachsuchung geschehen, dann — in solchem Nothfall nur — gehe zu dem alten Einsiedler, von dem Dir bekannt ist, daß er an einem Felsenabhang dort wohnt, hebe zwei Finger der rechten Hand auf, und bitte ihn um eine Zuflucht. Du magst auch sagen, wer Dich zu ihm geschickt hat. Aber thue es allein, wenn Du zu fürchten hast, Dich entdeckt zu sehn, in keinem andern Fall. Für das Uebrige werde ich sorgen.

Tief in seinen Mantel gehüllt, entkam Henarez glücklich aus der Stadt und erreichte die Waldung. Es war im Oktober, in diesem Monat weiß man in Portugal nichts von Kälte, und so übernachtet es sich leicht

ohne weiteres Obdach, als Baumzweige. Don Cirillo hatte ihm auch noch eine hohle Ulme, nicht weit vom Eingang des Weges, der durch den Wald führte, bezeichnet, worin der Sohn Lebensmittel und schriftliche Benachrichtigungen finden würde. Er sollte jeden Abend, wenn es dunkel geworden sey, dahin gehen, am Tage hingegen sich weit entfernt aufhalten.

Er wählte ein Dickigt aus, und verbarg sich darin. Am Abend schlich er nach der Ulme, weil ihn der Hunger plagte. Don Cirillo hatte Mittel gefunden, einige kalte Speisen und eine Flasche Wein in den hohlen Stamm bringen zu lassen. Auch ein Papier fand der Sohn, konnte am nächsten Morgen aber den Inhalt erst lesen. Ein Name war nicht unterzeichnet, doch kannte er die Hand. Die Zeilen sagten im Allgemeinen, der Bote sey nach dem bewußten Ort abgefertigt, wie er mit Nachricht zurückgekommen wäre, sollte sie im Baum zu finden

seyn. Daneben ward alle Behutsamkeit empfohlen, weil es dazu nicht an Grüaden fehle.

Henarez blieb mehrere Tage im einsamen Aufenthalt, ohne seine Ruhe dort hergestellt zu sehen. Liebe, für die es keine Hoffnung mehr zu geben schien, nagte an seinem Herzen, und das Bild des Entleibten wich daneben nicht aus seiner Vorstellung. Eines Abends fand er abermal einen Brief, der einen zweiten einschloß. Der Letzte war vom Gouverneur und an Don Cirillo gerichtet Es hieß darin:

Ohne Zweifel wissen Sie um den geheimen Aufenthalt Ihres Sohns. Will er Rodrigo's Schwester heirathen, die ihn liebt, und der er wohl Genugthuung schuldig ist, da er ihren Bruder getödtet hat, so will ich nicht allein von allen Verfolgungen abstehn, sondern erbiete mich noch, in Lissabon es dahin zu bringen, daß ihn des gesetzwidrigen Zweikampfs halber nicht die mindeste Strafe treffen soll.

Don Cirillo gab zugleich dem Sohn auf, seinen Entschluß hierüber niederzuschreiben. Damit er es könne, war Papier und Schreibzeug beigefügt. In den Baum sollte er die Nachricht niederlegen. Henarez gehorchte und schrieb zurück:

Ich befinde mich in einer Stimmung, die nichts weniger als dazu geeignet ist, an eine Heirath zu denken. Und hat Juana die Erklärung, welche mir zu Gesicht kam, zu veranlassen gewußt, befremdet mich von ihr, daß sie Jenes schon vermochte, ob man schon ihren Bruder kaum in's Grab gelegt hat. Da ich, wenn auch gegen meinen Willen, empfindlich verwundete, bin ich bereit, mein Vermögen mit ihr zu theilen, doch kann ich zu keiner Heirath mich verstehen, ohne den Antrieb der Liebe zu fühlen.

Wäre Isabelle nicht gewesen, hätte ihn die, wenn auch schuldlos empfundene Gewissenspein vielleicht vermocht, jenem Verlangen nachzuleben, aber nun war es ihm

unmöglich. Denn gewiß liebt der nicht, der seine Hand einer Andern zusagen kann.

Wieder nach einigen Tagen fand er ein neues Papier. Als er am Morgen es las, standen die Worte darauf:

Dein Bescheid hat viele Erbitterung aufgeregt, und man scheint Deinem Aufenthalt sogar auf die Spur zu kommen. Wenigstens soll der Wald Morgen ganz früh durchsucht werden, und trotz aller Vorsicht könnte man Dich entdecken. So ist der höchste Nothfall da, eile zum Einsiedler!

Da blieb keine Zeit zu verlieren, Henarez meinte sogar in einiger Entfernung schon ein Rufen und Getümmel von Pferden zu hören. Schnell befolgte er den gegebenen Wink.

Die Lage der Einsiedelei war ihm bekannt. Im Ruf großer Frömmigkeit stand ihr achtzigjähriger Bewohner, und Henarez fand ihn vor einem Kruzifix betend, als er an den Felsenabhang gekommen war. Doch

Greis ihn verbergen sollte. Die Klausnerhütte, welche offen stand, enthielt nur ein enges Gemach, die Kapelle daneben mit ihrem kleinen Altar hatte keine Thüre. Beide lehnten sich an einen hohen Felsen. Sonst zeigte sich nacktes Gestein umher, doch nicht einmal Strauchwerk.

Henarez eilte auf den alten Beter zu, und sagte ihm, er sey ein verfolgter Flüchtling, der bei ihm einigen Schirm hoffe.

Dem Einsiedler schien es unangenehm, gestört worden zu seyn, er wandte nur einen halben finstern Blick zu dem Jüngling, und fragte ihn: wer verfolgt Dich?

Henarez nannte den Gouverneur von Oporto.

Es ziemt mir nicht, sagte nun der Klausner mürrisch, dem Arm der weltlichen Obrigkeit Dich zu entziehen, wenn Du gegen das Gesetz freveltest. Wo hätt' ich auch eine Zuflucht? Willst Du in meine Kapelle

gehn, so thu' es. Aber sie ist keine Freistatt Ich kann es nicht hindern, wenn man auch bis dahin Dir nachstellt.

Nun betete der Kniende fort, ohne auf Jenen weiter zu achten. Doch erinnerte sich Henarez, daß er nicht, wie sein Vater es gewollt, die zwei ersten Finger seiner rechten Hand aufgehoben hätte. Er that es, den Einsiedler von neuem anredend, der nun aufstand, und ihn forschend mit den von Alter trüben Augen maß, und dabei seinen langen milchweißen Bart durch die Hand gleiten ließ.

Nach einigem Schweigen fragte er: wie kömmst Du hieher, wer hat Dir angerathen, zu mir zu gehn?

Henarez nannte seinen Vater. Nun machte der Alte auch eine leichte Bewegung mit zwei Fingern der rechten Hand, und wollte noch mehr Fragen an Jenen richten. Eben hörte man ein Geräusch in einiger Nähe. Schnell hob der Alte ein Felsstück,

welches an einer Seite hohl lag und deshalb zu regieren war, auf, und zeigte in eine Vertiefung, zu der eine Treppe hinabführte. Eile hinunter, sagte er leise: bis wo die Treppe endet und erwarte mich dort.

Henarez säumte nicht. Die Oeffnung war eng wie ein Bergschacht, und tiefe Finsterniß herrschte darin, als der Eremit den Steinblock in die alte Lage zurückgebracht hatte. Manche Stunde dauerte es, wo er Unten sich mit Geduld waffnen mußte, und die Zeit währte um so mehr ihm lang, als sich schlimme Besorgnisse einzustellen anfingen. Der Einsiedler, meinte er, könne ihn hieher gewiesen haben, um ihn nie wieder an's Tageslicht hervorzuziehen. Er hatte ohnedies etwas Schroffes in den Gesichtszügen, das bei Henarez Mißtrauen erregte. Als sich immer noch nichts Weiteres hören ließ, stieg er die Treppe wieder hinan, und versuchte mit seinen Schultern den Stein zu erheben. Da blieben jedoch

seine Anstrengungen umsonst. Eben wie er sich noch damit beschäftigte, nahm er indeß ein kleines Rücken wahr, das seitwärts mit dem Stein vorgenommen wurde. Gleich darauf erhob dieser sich. Der Eingesperrte sah blendend das Licht hereinstrahlen und auch den Eremiten. Das Seitwärtsrücken schien der Kunstgriff, dessen man sich zu bedienen hatte, und ohne ihn zu kennen, war von Außen und Innen Niemandem möglich, was sonst mit Leichtigkeit geschah.

Der Alte lächelte, als er ihn Oben sah, und errieth den Grund. Es ging nicht an, früher zu kommen, sagte er, man suchte Dich, und lange blieben noch Späher in der Nähe. Jetzt folge mir!

Es ging wieder in die Tiefe. Mit einem Feuerzeug wurde hier eine Laterne angezündet, der Führer schritt voraus, und Henarez mußte in einen Gang folgen, der sich mehrere Hundert Schritte ausdehnte. Noch schien er lange nicht zu Ende, als der

Weißbart stille stand, und rechts einige Mauersteine tief am Boden aus ihren Fugen zog. Durch die entstandene niedrige Oeffnung mußte Henarez kriechen, und der Andere folgte ihm. Jetzt befand man sich in einer unterirdischen Höhle oder Kluft, die ganz dazu eingerichtet schien, Leute, um deren Aufenthalt Niemand wissen sollte, zu verheimlichen. Sie enthielt eine Lagerstatt, einen Tisch und andern kleinen Hausrath. Auch einiges Licht fiel von Oben durch eine Art Röhre herein. Es hatte ein Ansehn, als ob sie durch den Felsen gehauen, die Höhle dagegen eine Schöpfung der Natur sey. Der Eremit sagte ihm, Jene träfe Oben zwar auf eine Felsschlucht, in welche Niemand so leicht hinabsteigen könnte, empfahl ihm gleichwohl die tiefste Stille während seines hiesigen Aufenthalts.

Dann entfernte er sich, kam indeß bald wieder, und brachte ihm einen Krug mit Wasser, auch Feigen, Kastanien und Oran-

genfrüchte. Den andern Tag verhieß er wiederzukommen, und brachte von Außen die Steine wieder in ihre vorige Ordnung.

In dem schauerlichen Wohnsitz hatte der Eingekerkerte mehr noch mit trüben Gedanken und Langeweile zu kämpfen, als im freien Wald, doch blieb ihm nichts übrig, als die Geduld zu Hülfe zu rufen.

Er sah am nächsten Tag sich wenigstens besser verpflegt. Der Einsiedler brachte ihm Speisen und Wein, die ihm Don Cirillo durch einen treuen Diener zugesandt hatte. Von Lissabon, hieß es zugleich, wäre noch keine Botschaft angelangt, doch erwartete sie der Vater nun jeden Tag.

Er mußte dem Alten noch irgend eine Benachrichtigung über den Sohn gegeben haben, die sich dieser nicht zu erklären wußte. Denn auffallend strenger und mißtrauischer zeigte sich der Eremit heute, und verbot ihm sehr gemessen den Einfall, etwa aus der Höhle zu gehn. Vorzüglich bezog er es auf

den morgenden Oktobertag. Hütet Euch, warnte er, es könnte Euer Leben kosten.

Doch als Henarez den folgenden Abend in einiger Entfernung ein seltsames Murmeln hörte, ward er um desto mehr gespannt. Keinen Laut noch hatte er in seinem unterirdischen Aufenthalt vernommen, wenn nicht der Einsiedler kam. Heute bestand die erste Ausnahme. Und das wunderliche Murmeln endete den ganzen Abend nicht. Längst herrschte düstre Finsterniß um Henarez, er hatte sich auf die Lagerstatt geworfen, ohne schlafen zu können, es mußte, wie er dafür hielt, um Mitternacht seyn, und er hörte fortwährend, was ihn so lange schon befremdet hatte. Er konnte endlich seine Neugier nicht mehr unbefriedigt lassen, sprang auf, zog die erwähnten Steine nach inwärts heraus, und kroch in den Gang. Da tönten die Laute etwas vernehmlicher, und tief im Hintergrunde zeigte sich ein Lichtschimmer. Ihm stieg die Vermuthung auf, es müsse

auch von wo anders her in das unterirdische Gangwerk zu kommen seyn, denn an seiner Kluft hatte er nichts vorübergehen hören. Anfänglich blieb Henarez unentschlossen, ob er dem Getöse weiter nachspüren sollte, oder nicht, und ihm fiel die ernste Drohung des Alten ein. Gleichwohl siegte endlich die Neugier, und er machte sich mit leisen Tritten nach dem Lichtschimmer auf den Weg. So kam er an eine Seitenthür, in die er nur mit etwas vorgebognem Kopf zu blicken wagte. Jetzt sah er eine neue Höhle, viel geräumiger, als die vou ihm bewohnte, und mit einer Menge von Wachskerzen festlich erhellt. In der Mitte zeigte sich eine Erhöhung von etlichen Stufen, mit einem Gitter eingefaßt, und an der Hinterwand eine Art Schrank. Mehr als Hundert männliche Gestalten, von Kopf bis zu den Füßen weiß verhüllt, Einige mit Larven, Andere nicht, saßen auf Bänken umher, und machten fortwährend neigende Bewegungen. Dabei spra-

chen sie halb laut Worte, die Jenem unverständlich waren. Henarez würde sie für betende Mönche gehalten haben, wenn sie nicht einer fremden Sprache sich bedient hätten, und ein Altar, oder irgend ein anderes Zeichen des Christenthums hier zu sehn gewesen wäre. Desto mehr schien ihm Alles geisterlich. Wer nennt aber noch sein Erstaunen, als er seinen Großvater, den er früherhin noch gekannt, hier sah. Die Inquisition hatte ihn vor einigen Jahren, beschuldigter Ketzerei willen, verbrennen lassen.

Nun zweifelte Henarez nicht mehr, Gespenster, eine Zusammenkunft Verstorbner zu sehn, und eilte mit bergan stehendem Haar wieder in sein Verließ. Als er die Steine wieder eingefugt hatte, warf er sich auf die Lagerstatt, blieb dort eine gute Zeit noch geängstet, und schlief dann, erschöpft von seiner heftigen Gemüthsbewegung, ein.

Wie er am folgenden Tag spät erwachte, tobte ein Sturmwind draußen. Man hörte ihn durch die Oeffnung im Felsen, auch abwechselnde Regenschauer. Der junge Portugiese hing seiner, von neuem ihn ängstigenden, Erinnerung nach. Zum Aberglauben war er nicht geneigt, und mochte daher sich selbst nicht glauben, was er so deutlich doch gesehn hatte. Das Träumerische in der ganzen Erinnerung bewog ihn, lieber sich zu überreden, er hätte nur ein Traumgesicht während des eben entflohenen Schlafs erblickt.

Doch ließen Sturm und Regen ein wenig nach, dünkte ihm auch, er höre das geheimnißvolle Murmeln abermal. Es wären doch seltsame Gespenster, die auch bei Tage ihr Wesen treiben. In einem Augenblicke zwang er sich den Glauben auf, es sey eine von seinem Traum nachgebliebene Täuschung, im andern bezweifelte er es, und blieb nur zu überzeugt, wachend jene gespenstische Versammlung beobachtet zu haben.

Es blieb so bis zum Abend, wo das Wetter sich geåndert hatte, und sonst auch ihn wieder tiefe Stille umgab. Spåt kam der Alte heute erst mit Erfrischungen, und fragte ihn sehr gespannt, ob er auch in seiner Kluft geblieben sey? Weil ihm jene Drohungen einfielen, sagte Henarez kein Wort von dem, was ihm begegnet war, antwortete vielmehr: Ich befand mich Gestern unwohl, legte mich daher zeitig nieder und schlief bis gegen Mittag. Er håtte doch, fragte Jener von neuem, nicht etwa ein fernes leises Geråusch gehört? Ein leises wahrlich eben nicht, hieß die Antwort, Regen und Sturmwind tobten draußen nur zu laut. Sonst, fing der Alte wieder an, war der Tag Gestern, an welchem die Berggeister in den unterirdischen Gången spuken. Desto besser, wenn Euch nichts davon zu Ohren kam, so seyd Ihr unberuhigt geblieben.

Am folgenden Tag kam der Einsiedler mit einem Brief, und sagte: Les't, ich glaube,

er enthält eine gute Botschaft. — Don Cirillo meldete seinem Sohn darin, der Freund in Lissabon hätte seine Begnadigung ausgewirkt, und frei dürfe er nun in die Stadt zurückkommen.

Ihr seyd denn erlös't, folgt mir, sagte der Eremit, am Wege drüben hält der alte Diener Eures Vaters mit einem Wagen.

Draußen mußte Henarez das Kruzifix berühren, und so einen Eid schwören, daß er Niemanden den Eingang in die hier vorhandene Unterwelt entdecken wolle. Billig, sagte der Greis, hätte ich Deine Augen verbinden sollen, eh' ich Dich hinabführte, allein die Zeit war zu kurz.

Wie das Verlangen erfüllt war, konnte der Jüngling nicht umhin, zu fragen, welchen Zweck die gewiß mit unsäglicher Mühe ausgehöhlten Gänge in der Tiefe hätten?

Das werdet Ihr, lautete die Antwort, einst wohl erfahren, für itzt zähmt die Neugier. Und schweigt ja davon. Die Berg-

geister sind rachsüchtig, und hausen nicht Unten allein, können Euch bis in Eure Schlafkammer folgen. Einen Vorwitzigen, den vor langen Jahren ein Ungefähr in die Tiefe hatte blicken lassen, fand man hernach im Bett erwürgt. Nur im tiefsten Schweigen könnt Ihr einem ähnlichen Schicksal entgehn.

Henarez fragte nun, was er Jenem für Aufnahme und Bewirthung schuldig sey?

Ich bedarf nichts, hieß die Antwort, es giebt Früchte, Wurzeln und Quellen im Wald, die mich nähren, doch gebricht es meiner Lampe vor dem Kruzifix an Oehl. Wollt Ihr dazu eine Gabe beisteuern, mag es seyn.

Der Andere reichte ihm ein Goldstück, hob indeß wieder an: Wäre die eine Kluft auch bestimmt, Verfolgte zu schirmen, eine allerdings edelmüthige Absicht, so ist mir doch nicht begreiflich, wozu der weitere lange Gang, und die zweite geräumige Höhle —

Du hast sie gesehn? unterbrach ihn der Eremit erschrocken und wüthend, so stirb! Zugleich riß er einen unter dem härnen Gewand verborgnen spitzen Dolch aus der Scheide, und ging mit blitzenden Augen auf Henarez ein.

6.

Erscheinung des Todten.

Henarez war unbewaffnet, doch fehlte es ihm nicht an Gewandtheit, und an Stärke übertraf er seinen Feind bei weitem. Er wich dem, ohnehin mit blinder Hitze geführten, Stoß durch eine Seitenbewegung aus, packte hernach den Arm des Einsiedlers, und entriß ihm das Todeswerkzeug. Unter heftigen Vorwürfen, daß er seinen heiligen Beruf so schände, und mit einem Fuß bereits im Grabe, noch den Vorsatz hegen könne,

ein Mörder zu seyn, zerbrach er es und schleuderte die Splitter weit umher. Fürchte übrigens nichts, setzte er hinzu, ich will Dich und Deine Berggeister nicht verrathen.

Darauf entfernte er sich, und der Eremit, verzweifelnd, daß ihm sein Vorhaben nicht gelungen sey, warf sich in der Hütte nieder und winselte erbärmlich. Henarez achtete nicht darauf, suchte vielmehr den Weg, fand den alten Diener und fuhr eilig mit ihm davon.

Froh umarmte ihn Don Cirillo. Die Begnadigungsurkunde lag auf dem Tisch. Nun blieb von den Nachstellungen des Gouverneurs nichts mehr zu fürchten.

Hätt' ich gewußt, fing Don Cirillo an, mein Freund in Lissabon würde so bald die Sache ins Werk richten, wäre ich auch nicht auf den Einfall gekommen, Dich in den Wald zu senden, am wenigsten zum Klausner.

Henarez sagte halb laut: Der alte Bösewicht!

Denn, fuhr Jener fort, immer hätte der Gouverneur nichts mehr thun können, als Dich verhaften, Dein Richter konnte er nicht seyn. Und aus dem Gefängniß machte Dich immer auch der Begnadigungsbrief frei.

Der Sohn entgegnete: Es wäre in manchem Betracht so heilsamer gewesen. Mit Noth entkam ich Mörderhänden. Aber — reden Sie nicht davon!

Don Cirillo wurde bleich. Fast ahne ich, und — ohne Zweifel hatte er Dich — in eine unterirdische Kluft gebracht.

Verwundert fragte Jener: Sie wissen um diese Kluft?

Von Hörensagen, hieß die Antwort, schweige nur von Allem, was Dir zu Gesicht mag gekommen seyn. Du möchtest sonst Gefahren, schlimme, aufladen.

Halb für sich fügte er hinzu: Daß es auch grade im Oktober seyn mußte!

Henarez erinnerte sich an den Schwur, Niemandem jenen Eingang zu verrathen.

Von dem, was er in der zweiten Höhle ge-
sehn, war die Rede nicht dabei gewesen. Zu-
dem hatte ihn das letzte Betragen des Ein-
siedlers empört, und von einem unterirdischen
Aufenthalt schien sein Vater unterrichtet.
So konnte er denn nicht umhin, zu erzählen,
was ihm dort widerfahren sey. Er endete:
Gern hätt' ich mich überredet, ich hätte nur
einen Traum gesehn, doch würde mich eines
Traums willen der Einsiedler nicht haben
tödten wollen. Und er zückte schon seinen
Dolch, als er nur ahnen mußte, ich hätte
in die zweite Kluft geblickt. Wie soll ich
dies Alles mir deuten! Wollte ich annehmen,
ich hätte wirkliche Menschen gesehn, wie es
in der That mir denn vorkam, als glichen
etliche der weiß verhüllten Gestalten leben-
den Einwohnern in Oporto, so früge es sich:
wie kam der Großvater, dessen zu Asche ver-
brannte Gebeine längst der Erde zurückgege-
ben sind, unter sie? Da müßte ich nun glau-
ben, ich hätte bei den Lebendigen mich ge-

täuscht, wenn ich anders für wahr hielte, daß Todte wieder in ihrer alten Gestalt erscheinen könnten. Daran glaubte ich aber nie, und mußte gleichwohl einen Todten sehn. Der Alte sprach von Berggeistern, die ich stets Mährchen nannte. Wäre der Großvater zum Berggeist geworden? Doppelte Ungereimtheit, und doch will ich mit einem Eid besiegeln, daß ich seine Züge erkannt habe. Alles beunruhigt, erhitzt mir die Fantasie, spannt mich gleichsam zwischen Glauben und Zweifel auf die Folter.

Der heftig ergriffene Vater schwieg lange und sichtbar bestürzt. Nach einiger Zeit hob er feierlich wieder an: Sage mir gleichwohl — ob Du nicht, im Anblick der niegesehenen Versammlung, heilige Ehrfurcht, nicht davon Dich angezogen fühltest, nicht in den frommen Kreis hättest treten, zu den Betern Dich gesellen mögen?

Das würde vielleicht geschehen seyn, antwortete Henarez, wenn irgend ein Cruzifix

oder ein Apostelbild mir ein christliches Heiligthum bezeichnet hätte. So aber schauderte mich wohl an, was ich sah, andächtige Rührung weckte es mir hingegen nicht. Und der Todte vollend! Wer träte gern in einen Kreis, wo ihm das Gespenst eines Verstorbenen erschiene? Ich floh, und wie ich einräume, mit ziemlich gelüftetem Haar.

Don Cirillo that nun wie Jemand, der eben seine Gedanken ändert, und auch Fassung zu gewinnen sucht. Mit angenommener Kälte sagte er: Nun — es war ein Traumgesicht, konnte, den Naturgesetzen nach, schon nichts Anderes seyn. In dem schauerlichen Aufenthalt, den Du schon mit bewegtem Gemüth betreten, war eine offnere Empfänglichkeit für Täuschungen über Dich gekommen, so meintest Du, einen Gang zurückgelegt zu haben, wo Du nicht die Lagerstätte verlassen; die Höhle mit ihren wunderlichen Gestalten hatte nur das geistige Auge in Dir gesehn, das uns im Schlaf geöffnet

wird. — Doch, wenn der Eremit Zorn äußerte, will ich meine Vermuthungen hierüber nennen. Ich halte mit Dir, Berggeister und was dahin gehört für abgeschmackte Erdichtungen. Es könnte gleichwohl seyn, daß in den Tiefen dort Räuber ihren Schlupfwinkel hätten, und daß der Einsiedler — schlimm genug, wenn er die gepriesene Frömmigkeit so heuchelte! — darum wisse. Er glaubte nun, sie hättest Du entdeckt, und wollte das Ausplaudern für immer Dir unmöglich machen. Aber auch in diesem Fall bleibt tiefes Schweigen rathsam. Wer lüde gern die Rachsucht Gewissenloser auf, und sie könnten auch an anderen Orten Mitgesellen zählen.

Diese Darstellung überzeugte den Sohn wenigstens ziemlich, und in sofern er gern eines Anderen, wie der Augenschein es gethan, belehrt seyn wollte.

Aber komm, fing Jener wieder an, laß uns die Messe hören! Du bist im Zweikampf dem Tode entronnen, und von neuem heute.

So ziemt Dir wohl, dem Himmel zu danken. Ich will auch der heiligen Jungfrau zwölf Kerzen weihn, und dem heiligen Laurentius, dem Schutzpatron unseres Hauses, sechse.

Beide nahmen Rosenkränze, und gingen in die nächste Kirche, wo sie knieend ihr Gebet verrichteten. Henarez konnte nicht umhin, währenddem einigemal zum Vater hinüber zu sehn, und zwar, weil er bei ähnlichen Gelegenheiten zuweilen entdeckt zu haben glaubte, daß es mit seiner Andacht kein voller Ernst sey. Heute aber zeigte er die reinste Inbrunst, ein Beispiel, welches den Jüngling innig rührte, und das er um so lieber nachahmte, als ihn die erlebten Begebenheiten wohl Dankgefühl auflegten. Er empfand überhaupt diesmal den Eindruck des Heiligthums tiefer als je. Das Bildniß des Märtirers Laurentius, die erhebenden Orgeltöne wirkten mit nie gefühlter Macht auf ihn. Da eben auch Beichte gehört wurde, vollzog er auch

diese Andachtsübung. Er bekannte dem Priester nicht sowohl Sünden, deren er mindestens auch keine wichtige ihm zu vertrauen hatte, als ein schwer belastet Herz. Der Priester entgegnete ihm: Es steht geschrieben, kommt her, die Ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquicken. Flieht das Irdische vor Dir, so wende dem Himmlischen Dich zu. Kannst Du das Glück der Welt nicht erringen, so eile in den Schooß der Kirche. Da wohnen Ruhe und höheres Glück.

Diese Worte erschütterten den Jüngling heftig, und als er nach Hause kam, wohin der Vater schon voran gegangen war, näherte sich Henarcz ihm sehr bewegt, und eröffnete ihm, er hätte eben den Entschluß gefaßt, in ein Kloster zu gehn.

Don Cirillo hörte das mit Befremdung und Schrecken. Uebereilten Entschlüssen, rief er, soll man nicht folgen, und sicher leitete diesen keine ruhige Besonnenheit. Hät-

test Du in Deiner Kindheit schon einen inneren Beruf dieser Art gefühlt, würde es ein Anderes gewesen seyn, aber Du hast die Laufbahn eines Kriegers gewählt, dem Vaterlande Deinen Arm gelobt, so ziemt es auch, dabei auszuharren. Noch sieht Dein Geschlecht auf Dich, hofft von Dir, daß Du seinen Namen geehrt machen, es fortpflanzen sollst, und glaube mir, ein Herz, das sich nur in einem leidenschaftlichen Augenblick ihm zuwandte, kann dem Himmel nicht angenehm seyn.

Der Jüngling achtete auf diese Gründe nicht, und erwiederte blos, eine unwiderstehliche Neigung zur Mönchszelle habe seiner sich bemächtigt, er fühle auch, dort allein würde er Ruhe finden.

Wäre es, fragte ihn der Vater, in Deinen Jahren schon Zeit zur Ruhe, oder zu noch langer rüstiger Thätigkeit? Ich weiß gar wohl, daß hoffnungslose Liebe Dich schwermüthig, mit der Welt unzufrieden

macht. Doch eben das zeugt von einem ohnmächtigen Willen, der gegen die Sklavenfessel, womit eine Leidenschaft ihn umwand, sich nicht zu ermannen fähig ist, von einem Mangel an richtiger Einsicht, die solche Fessel augenblicklich zerbrechen würde. Schon nach zehn Jahren wirst Du über die Liebe viel kälter empfinden, und über Die lächeln, welche meinen, mit einem Mädchen sey Alles verloren, als ob es der Mädchen nicht in überflüssiger Anzahl gäbe. Nach zwanzig Jahren wirst Du vollend eine Thorheit in solchem heißen, und für die Wahrheit blödsichtigen Gefühl verspotten. Dein feuriges Gemüth taugt zur Mönchszelle nicht, nur ein Irrthum, dem bei Deiner verblendeten Liebe ähnlich, kann vorübergehend Dir eine andere Meinung vorspiegeln. Jeder Irrthum flieht zu seiner Zeit: wie würdest Du nach Jahren bereuen, einer Lebensweise Dich hingeopfert zu sehen, für welche Du nicht geschaffen bist. Und es wäre doch zu spät.

Nur bald wieder zur See. Im Getümmel vieler Beschäftigungen zerstreut sich ein Unmuth, wie er jetzt Dich überwältigt, Zeit und Abwesenheit sind auch treffliche Heilmittel gegen Uebel, welche die Liebe angerichtet hat.

Der Alte predigte, wie gewöhnlich in solchem Fall, tauben Ohren. Ich tauge für die Welt nicht mehr, rief Henarez, lernte auch einsehn, wie nichtig ihre Hoffnungen sind; das Kloster, o ich empfinde es tief, wird mir allein in dem Wort halten, was es meiner Sehnsucht verheißt.

Seufzend ging Don Cirillo umher, rang die Hände. Wir sind ohne Zeugen, sagte er, so wage ich, Dir meinen festen Glauben daran zu gestehn, daß unter keinen Umständen dem Himmel das Klosterleben wohlgefällig seyn kann. Fanatische Schwärmer haben es ausgedacht. Wir finden in den heiligen Schriften, die wirklich göttlichen Ursprungs sind, es nirgend geboten.

Als ob nicht, entgegnete Henarez, der Himmel auch durch menschliche Herzen reden könnte. Der Gedanke, allem Irdischen zu entsagen, der Andacht allein das ganze Leben zu heiligen, ist zu erhaben, als daß ihn nicht dem Ersten, der von ihm beseelt war, eine höhere Macht eingegeben haben sollte.

Don Cirillo gewahrte, wie umsonst er die beredtesten Einwürfe aufbot, und durfte nicht einmal zu weit darin gehn. Denn erfuhr es die Geistlichkeit, ließ sie ihn gewiß ihre schwere Mißbilligung empfinden. Bei dem Allen konnte wohl nie ein Vater so schwer daran gehn, es nur zu träumen, daß seinen Sohn das Mönchsgewand umhüllte, als er. Nach einigem Sinnen und Kopfbrechen fing er wieder an: Uebrigens — wär' es auch nicht grade unmöglich, Deine Liebe gekrönt zu sehn. Ich sollte — wenigstens meinen —

Mit diesen Worten schien auch der heilige Eifer des Jünglings entflohn. Er be-

stürmte den Vater, wenn er noch ein Mittel wisse, unverzüglich es anzuwenden.

Nun wohl, entgegnete der Alte, doch auf die Bedingung, daß Du nie das Mittel erfahren willst.

Er ging nun in ein einsames Gemach, verschloß sich darin, und setzte folgenden Brief auf:

Sennor!

Wenn Sie alljährlich schon an einem gewissen Tag einer Larve sich bedienen, blieben Sie nicht unerkannt. Verrath — und der Scheiterhaufen. Wollen Sie ihm entfliehen, so geben Sie die Hand Ihrer Tochter einem jungen Edelmann, der sie liebt und ihrer nicht unwerth ist.

Eine Unterschrift ward nicht beigefügt, und das Schreiben sehr vorsichtig in Antonio Rouza's Hand geliefert. Eben so wurde am folgenden Morgen eine Antwort ihm abgefordert. Sie lautete:

Den Brief des Ungenannten verstehe ich nicht. Doch weil darin von Verrath die Rede ist, urtheile ich, der Verräther würde beweisen müssen. Könnte er es nicht, würde ihn die Strafe eines Verläumders treffen, der es auf den Tod eines redlichen Mannes angesehn hätte. Könnte er es, wäre der Scheiterhaufen auch sein Theil. Seltsam noch, daß von Verrath und einem Edelmann die Rede ist. Ein solcher, und was zu ihm gehört, müßte sich am wenigsten doch mit einer schimpflichen Absicht besudeln. Uebrigens ist meine Tochter bereits einem Andern versagt.

A. R.

Wie Don Cirillo sie gelesen hatte, lief er zum Sohn, und sagte ihm rund: das äußerste Mittel sey ohne Erfolg geblieben, er wisse kein anderes mehr.

Dagegen erklärte auch Henarez, ihm bliebe kein Ausweg, als in heilige Mauern.

Am Abend dieses Tages legte er sich zeitig nieder, allein der wohlthätige Schlaf floh den Unruhigen. Lange hatte er schon die Mitternachtsuhr gehört, als in seinem Schlafzimmer eine matte Helle entstand, die zunahm. Im Hintergrunde zeigte sich ein Nebelgewölk in Menschenhöhe. Es war in Bewegung, entfaltete sich nach den Seiten hin, so daß in der Mitte ein freier, beleuchteter Raum blieb. In diesem stand — Rodrigo, in der Kleidung, worin Jener beim Zweikampf ihn gesehen, mit einer blutenden Wunde an der Brust. Eine hohle Stimme rief: Versöhne meinen Schatten!

Eben entstand im Hause aber ein Lärmen. Man schrie: Diebe, Diebe!

Henarez gerieth in Entsetzen. Kaum starrte er das fürchterliche Nachtgesicht an, als es auch wieder im Gewölk verschwand. Man hörte einen heftigen Donnerschlag. Gleich darauf war es auch wieder um Henarez finster. Es dünkte ihn, als hätte der

Bayerische Staatsbibliothek München

Geist noch mehr sagen wollen, doch ihn das Getöse draußen verjagt.

Nun rief der alte Diener, Sancho genannt: Ich habe ihn!

Henarez sagte sich: Diesmal träumte ich gewiß nicht, hege nun auch keinen Zweifel mehr, denn zum Zweitenmal sah ich, daß Todte erscheinen können.

Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, sprang er auf, hüllte ein Gewand um, und eilte hinaus, wo es noch immer lebhaft zuging. Der alte Diener war von einem Geräusch erwacht, hatte im Hause gesucht, und in einem Winkel einen armseligen Menschen ertappt, der allem Ansehn nach stehlen wollen. Don Cirillo ward durch sein Schreien auch geweckt, eilte hinzu, hielt den Dieb, während Jener schnell Feuer anzündete. Als Henarez dazu kam, ward dem Ergriffenen eben stark mit Fragen zugesetzt.

Bebend sagte er: seine Armuth wäre so groß, daß es ihm auch an einem Obdach

fehle. Denn weil er den Miethszins nicht entrichten können, hätte er sich genöthigt gesehen, die alte Wohnung zu räumen. Weil heute ein Leichenstein auf dem nahen Kirchhofe sein Lager gewesen, hätte ein Regenguß ihn davon vertrieben, er dies Haus offen stehen sehn, und wäre hinein gegangen, bloß um die Nacht im Trocknen zuzubringen. Ihm sey der Unfall begegnet, ein Stück Hausrath umzustoßen, wovon man erwacht sey.

Man glaubte ihm eben nicht aufs Wort. — Die Thür hätte aufgestanden? rief der alte Diener, ich verschloß sie ja, wie immer, am Abend. Der Schelm wird sie mit einem Nachschlüssel geöffnet haben. Seine Taschen wurden durchsucht, aber nichts gefunden. Auch in der Thüre steckte kein Schlüssel mehr.

Vielleicht hatte er Gehülfen, die schon davon liefen. Vielleicht redete er auch wahr, und der alte Diener hatte diesmal, trotz seiner Behauptung, eine Nachlässigkeit bewiesen.

Don Cirillo erwog es, und fragte den Sohn, was er dazu meine?

Henarez war noch zu betäubt, vermochte kaum zu antworten. Jener ließ nun den Unbekannten in einen Keller so einsperren, daß er nicht daraus entrinnen konnte. Er sollte am nächsten Morgen der Obrigkeit abgeliefert werden, und die Untersuchung anheimgestellt seyn, ob es mit dem mangelnden Obdach seine Richtigkeit hätte. In diesem Fall blieb mindestens seine weitere Aussage nicht ohne alle Glaubwürdigkeit.

Als es geschehen war, nahm Henarez den Vater mit in sein Schlafgemach, um dort ihm zu erzählen, was vorgegangen sey. Es war noch wie mit einem Nebel erfüllt. Als Don Cirillo aufmerksam zugehört, rief er: So trieb man eine Gaukelei. Der Eingesperrte half vielleicht, oder wenn er die Wahrheit sagte, wissen wir nun auch, warum er die Thür geöffnet fand.

Der Sohn entgegnete: Was bedürften Todte eines Gehülfen, oder einer geöffneten Thür? Ich hatte die meinige von Innen verriegelt, fand sie noch so, als ich hinausging, und doch war mir Rodrigo leibhaftig erschienen. Sein Geist hatte nehmlich die Gestalt angenommen, in der ich ihn lebend sah. Gleich darauf zerfloß sie in Nichts.

Don Cirillo merkte an, der im Zimmer noch befindliche Dampf widerspräche dem Geisterhaften, in Nichts Zerfließenden. Jener sagte hierauf: Ich habe, wenn ich es schon verspottete, doch gehört, daß Todte, wenn sie zur Welt zurückkämen, Rauch und Dampf nachzulassen pflegten. Sie hätten ihn aus dem Fegfeuer mitgebracht.

Wie der Alte auch den Kopf schüttelte, Henarez erklärte sich nun von seinen Zweifeln geheilt, und fügte hinzu: Er forderte, ich sollte seinen Schatten versöhnen. Wie kann ich es besser thun, als wenn ich im Priestergewand für seine Erlösung bete, selbst

ihm Seelenmessen lese? So tilge ich meine Blutschuld zugleich. O ich fühle es wohl, sie treibt mich mehr noch in ein Kloster, als meine unglückliche Liebe.

Dir schien also, fragte Jener sinnend, der Geist hätte noch mehr sagen wollen?

Allerdings, hieß die Antwort, eben öffnete er den Mund wieder, als das Geräusch im Hause ihn zu stören schien, und er eilig verschwand.

Der Alte that nun auch gläubig, wenn er es schon nicht seyn mochte. So ist es denn wohl, nahm er das Wort, Rodrigo's Geist, aus dem Fegfeuer zurückkehrend, gewesen. Doch hat es dann auch keine Wahrscheinlichkeit, daß er verlangt, Du sollst in ein Kloster gehn. Für die Schwester zog er seinen Degen, für sie starb er, ohne Zweifel beunruhigt ihn ihr weiteres Geschick. Hätte er noch mehr geredet, würdest Du auch die Worte vernommen haben: Heirathe Juana! Und möchte ich unter anderen

Umständen sie gewiß nicht zur Schwiegertochter, rathe ich doch nun selbst dazu. Lieber noch wird es mir seyn, als Dich im Mönchsgewand zu sehn. Heirathe sie, und Du wirst Ruhe vor dem Schatten ihres Bruders finden.

Henarez widerstrebte lebhaft, einmal, weil seine Ueberzeugung die Geisterworte anders deutete, und auch, weil er vor jeder Heirath, die er mit Isabellen nicht knüpfen durfte, einen Abscheu trug.

Vater und Sohn trennten sich jetzt. Am Morgen schlief Jener etwas lange, weil ihm ein Theil der Nacht ohne Ruhe entflohen war. Aufgestanden, fragte er gleich, ob der Gefangene auch nicht entsprungen sey? — Das wäre unmöglich, hieß es, weil an der Kellerthür sich ein Vorlegeschloß befand. Die Oeffnungen des Kellers waren zu eng, als daß ein Mensch hindurchzukriechen vermochte, auch gingen sie nach dem Hof, wo ein großer Hund jede Nacht von seiner Kette be-

freit ward. Man stieg in den Keller und fand auch den armen Tropf noch. Er schüttelte sich mächtig. So, rief er, hat es mir lebelang nicht gegraus't, als diese Nacht, und wer auf Gräbern schlafen kann, gehört doch nicht zu den Furchtsamsten. Ich war nicht allein im Keller. Im Anfang regte sich nichts, doch nach einer halben Stunde, als ich auf dem Boden eben etwas zu schlummern dachte, hörte ich etwas sich zwischen den Tonnen erheben, mit Schlüsseln klirren, die Treppe hinanschleichen, zurückkommen, bis nach einiger Zeit das Getöse endete. Ich that kein Auge zu. Doch als am Morgen einiges Licht in den Keller fiel, und ich Allenthalben mich umsah, entdeckte ich gleichwohl nichts.

Don Cirillo befahl seinem Diener, ein brennendes Licht zu holen. Beide suchten nun zwischen den Tonnen und in jedem Winkel emsig nach, fanden aber auch Niemanden mehr. Du hast geträumt, sagte

der Herr, und der Diener: Ratten wirst Du gehört haben.

Man führte nun den eingesperrt Gewesenen vor Gericht. Er wiederholte die frühere Aussage. Es wurde in seine alte Wohnung geschickt, und ihm dort bezeugt, was er über seine Armuth geäußert hatte. Nun legte der Edelmann selbst eine Fürbitte ein, und man entließ ihn.

Sancho fing auf dem Heimwege an: Mir fällt bei, daß im Keller etliche Tonnen ledig sind. Ob in eine etwa sich Jemand versteckt hätte? danach ist noch nicht gesehn, aber das Vorlegeschloß wieder an seiner Stelle.

Daheim stieg man noch einmal in den Keller. Eine Tonne stand aufrecht, der offne Boden nach unten. Sancho legte sie um, man fand wieder nichts. Wenigstens, sagte Jener, könnte Einer darunter gesteckt haben.

Seines Herrn Blick fiel jetzt aber auf die Wölbung Oben. Mit Erstaunen sah er

hier eine ausgebrochene Oeffnung. Sie war groß genug, um einen Menschen hindurch zu lassen, und traf auf des Sohnes Schlafgemach. Die Fußdiele, welche man durch sie gewahrte, zeigte eine fein durchsägte Stelle. Man konnte einen Theil davon erheben, und sah nun in das Schlafgemach.

Der Edelmann rief: Nun geht mir ein Licht über die getriebene Gaukelei auf. Durch die Oeffnung ist Rauch ins Zimmer gebracht. Ehe er sich zertheilt hatte, konnte Jemand hinaufsteigen, der mittelst nachgeahmter Kleidung, und vielleicht einer ähnlichen Larve noch, den Todten darstellen wollte. Den Schein warf noch eine Blendlaterne von unten in's Zimmer. Erschreckt floh der Betrüger, hatte das Brett jedoch wieder eingefügt.

Man ging Oben, wo eine Magd nun fragte, ob Henarez, der früh sich wegbegeben hätte, etwa heimgekehrt und von Neuem weggegangen sey. Denn seine Zimmerthür wäre

von Innen geöffnet worden, sie hätte aus der ihrigen gesehen, doch Niemanden weiter bemerkt.

So hat der Schurke, rief Sancho, richtig in der Tonne gesteckt, als wir unten waren, und ging hernach von Oben uns davon. Ins Haus ist er mit einem Nachschlüssel gekommen, in den Keller auch, das Vorlegeschloß hing ich erst daran, wie der Gefangne eingesteckt ward. Darum fand er den Ausgang da in der Nacht versperrt.

So scheint es freilich, sagte Don Cirillo, bei dem Allen muß er in früheren Nächten schon hier gewesen seyn, um die Vorbereitungen zu treffen, was in einer nicht anging. Meinem Sohn werde ich übrigens nun beweisen können, daß er nichts weniger als ein Gespenst sah.

7.

Eintritt ins Capuziner-Kloster.

Mit Sehnsucht erwartete ihn deshalb Don Cirillo, allein er kam nicht mehr in's Vaterhaus. Früh am Morgen war er zum Prior eines Klosters geeilt, hatte ihn um Aufnahme als Noviz ersucht und sie auch gefunden. In einem Schreiben, welches ein Laienbruder nach einigen Stunden Jenem einhändigte, stand diese Nachricht. Don Cirillo wußte sich vor Schrecken nicht zu fassen. Er beklagte nichts mehr, als daß Henarez nicht noch einmal zu ihm gekommen sey, weil er glaubte, die entdeckte Gaukelei dürfte seinen Vorsatz geändert haben. Freilich stand es noch dahin, jedenfalls hatte ihn aber die nächtliche Erscheinung früher zur Reife gebracht.

Es ging nicht an, daß Jener in das Kloster eilte, um den Sohn von Neuem dort

abzumahnen. Es war üblich, daß in den ersten vier Wochen des Noviziats auch die nächsten Verwandten einen geistlichen Neuling weder besuchen, noch an ihn schreiben durften. Er sollte vielmehr in dieser Zeit, wo ihn manche Vorübungen beschäftigten, ganz ungestört bleiben. Hernach waren solche Besuche zwar nicht untersagt, der Noviz durfte gleichwohl die Verwandten nur im Beiseyn eines älteren Mönchs sprechen. Briefe, die an ihn gelangten, öffnete zunächst der Prior. Da leuchtete ein, wie wenig Don Cirillo noch eine Gelegenheit finden würde, seinem Sohn das Klosterleben zu widerrathen. Ohnehin mußte er, was geistliche Dinge betraf, ungemein auf seiner Hut stehen. Denn weil sein Vater der Ketzerei willen den Scheiterhaufen hatte besteigen müssen — obwohl man ihn nur einiger aufgelegten und versäumten Bußübungen, so wie einiger freien Worte beschuldigen können — richtete auch der Clerus ein scharfes Auge auf den Sohn.

Don Cirillo hatte indeß manches Beispiel gesehen, daß Novizen nach dem Probejahr ihren Entschluß zurücknahmen, weil sie über die erste Veranlassung dazu anders denken gelernt, oder auch die Berufspflichten härter empfunden hatten, wie sie einst sich vorgestellt. Er hoffte auch von dem Sohn etwas Aehnliches. Seine Liebe, die der Vater eine thörichte nannte, mußte in dem Zeitraum eines Jahres wohl an Feuer abnehmen, wenn er Isabellen nicht mehr sah, und in eines Anderen Arm sie wußte. Die Regel des Ordens, in welchen er treten wollte, war ungemein streng, jemehr einst Henarez an Freiheit und einiges Wohlleben sich gewöhnt hatte, um desto weniger konnte ihm auch ein Zustand gefallen, der ihm das Gegentheil darbot.

Als die vier Wochen um waren, eilte Jener in das Kloster. Währenddem hatte er noch eine seltsame Neuigkeit erfahren.

Henarez sah nun ziemlich bleich aus,

hatte von seiner alten Munterkeit viel eingebüßt, was sich leicht erklärte. Den Mönch, in dessen Gegenwart er ihn nur sprechen durfte, kannte Don Cirillo schon lange, es war ein freundlicher Greis. Jener fragte ihn, ob er dem Sohn eine Nachricht mittheilen dürfe, die sein Gewissen erleichtern würde? Der Mönch hatte in diesem Fall nichts dagegen.

Zunächst erzählte nun der Vater, welche Entdeckung man in seinem Hause letzthin gemacht, und Henarez schien darüber nicht wenig betroffen. Daran ist es nicht genug, fuhr Jener fort, Du meinst, Rodrigo wäre todt, er lebt. Die Gewissensbürde, ihn getödtet zu haben, weiche nun.

Höchlich befremdet rief der Noviz: Aber ich sah ihn ohne ein noch übriges Lebenszeichen am Boden liegen, die Wunde hatte in der Gegend des Herzens ihn getroffen, sie mußte tief seyn, dicht strömte das Blut hervor —

Don Cirillo unterbrach ihn: Es heißt bei Manchem, die Wunde hätte ihn nur bis zur Ohnmacht erschöpft, ohne einen edlen Theil zu verletzen. Geschickte Behandlung, verbunden mit seiner jugendlichen Kraft, hatte nach Monatsverlauf ihn hergestellt. Daß man ihn todt gesagt, hätte nicht ausbleiben können, weil man ihn, völlig todt scheinend, von dem Platz, wo er die Wunde empfangen, getragen hätte. Er sey übrigens bei einer Verwandtin, die in einer entlegenen Vorstadt wohne, geheilt. Aber ich glaubte auch daran nicht, als ich es hörte. Ich ließ es mir etwas kosten, um völlig hinter die Wahrheit zu kommen. Und da wurde mir ins Ohr geraunt, er hätte sich bei dem Zweikampf mit einem dreifachen starken Leder so verwahrt, daß ihn kein Stoß verwunden können. Er hätte es unter dem Kleide getragen, auch noch einen kleinen Schlauch mit Blut gefüllt. Absichtlich wäre er nun auf des Gegners Degenspitze einge-

rannt, zu Boden gefallen, und hätte mit einem Schlag auf die Brust, scheinbar als ob ihn die Schmerzen ihm abnöthigten, bewirkt, daß nun Blut aus dem Schlauch hervordringen müssen. Wozu Dich sein vermeintlicher Tod bewegen sollte, ist Dir nicht unbekannt, mein Sohn.

Henarez äußerte hohe Zufriedenheit, daß Rodrigo noch am Leben sey. Welche Bewandniß auch es damit haben mag, fügte er hinzu, ich bin froh, ihn nicht mehr todt glauben zu müssen. Aber — ich nenne das viel für eine Schwester thun, wie leicht hätte ihn mein Degen treffen können, wo er nicht gepanzert war.

Es leidet nun keinen Zweifel, hieß es drüben noch, daß er die Rolle seines Gespenstes selbst übernommen hat. Wer hätte ihm auch ähnlicher sehn können, wie er selbst.

Der alte Mönch wünschte dem Novizen Glück, keine Blutschuld mehr auf dem Herzen zu tragen, doch urtheilte er, den jungen

Mann, von welchem noch die Rede sey, müsse billig die weltliche Obrigkeit strafen, die geistliche selbst sie dazu auffordern. Es gehöre zu den Sacrilegien, Todte, die aus ihren Gräbern gestiegen wären, Anderen zum gefährlichen Schrecken darzustellen.

Der Edelmann entgegnete: Was ich von dem Zweikampf hörte, kann ich so wenig beweisen, als ihn überführen, daß er in meinem Hause die Gaukelei trieb. Versteht er, wie es scheint, in jenem Fall sich mit einem Wundarzt, läugnet er in diesem alles ab, wird er sich leicht aus der Verlegenheit winden. Noch ist der Gouverneur ihm gewogen, hat ihm so gut, wie ein Freund meinem Sohn, Begnadigung des Zweikampfs willen vermittelt. Er könnte ihn sonst auch in Schutz nehmen. Darum würde mein Rath nicht seyn, Klagen zu beginnen.

Isabelle wurde bei diesem Gespräch nicht berührt, wozu der Vater seine Gründe hatte. Er schied ziemlich vergnügt aus dem Klo-

ster, denn sichtbar hatte auf den Sohn gewirkt, was er eben hören müssen. Der Vater glaubte selbst in seinen Mienen schon einiges Bereuen des Schrittes zu lesen, welchen er gethan.

Von dem Verhältniß zu reden, in welchem Henarez früherhin zu Isabellen stand, würde im Kloster nicht geziemt haben. Wenn Don Cirillo aber in Erfahrung gebracht hätte, sie würde mit Nächstem verheirathet seyn, oder wäre es sogar schon, würde er diesen Umstand gern noch als eine Tagesneuigkeit in die Unterredung gemengt haben. Er hätte gemeint, sie würde im Anfang den Sohn verwunden, ihn späterhin aber desto früher von seiner unglücklichen Leidenschaft heilen. Doch war es keinesweges so. Man sagte vielmehr sich in der Stadt, Isabelle widerstrebe auf jede Weise der Heirath, zu welcher Antonio sie nöthigen wollte. Als er mit Zwang gedroht, hätte sie das Vorhaben geäußert, lieber eine Nonne zu wer-

den. Lebhaft hätte Antonio das Widerspiel gehalten, Isabellens Mutter hingegen nicht. Und ihr Bruder — vielleicht, weil er ein um so größeres Erbe dann hoffen könne — sey der Letzteren Meinung beigetreten, man dürfe, wenn das Herz einer Jungfrau statt irdischer, Liebe zum Himmel fühle, ihm die Braut nicht entziehen.

Das müsse, glaubte Don Cirillo, sein Sohn nicht erfahren. Denn ohne Zweifel würde er vermuthen, Liebe für ihn handle aus der Geliebten, und die seinige es nähren.

Dennoch blieb es ihm kein Geheimniß. Die älteren Mönche durften bisweilen aus= gehn, und erfuhren dann wohl Manches, was in der Stadt sich zutrug. Einige Zeit darauf, als Henarez seinen Vater gesehen, wurde im Refektorium erzählt, die Tochter des reichen Antonio wolle den Schleier neh= men, und hätte ihr Noviziat schon im Non= nenkloster gegenüber angetreten.

Henarez mußte sein Gesicht verbergen, als er dies hörte, es flammte ihm. Stets hatte er mit Entsetzen an den Augenblick gedacht, wo ihm die Nachricht zu Ohren kommen würde, Isabelle hätte geheirathet. Die Liebenden sind einmal so; den Besitz des Gegenstandes ihrer Anbetung gönnen sie keinem Anderen, und wie fremd ihren Herzen auch sonst aller Neid seyn mag, hier fühlen sie ihn gewiß im ausschweifendsten Grad. Das schien nun Jener nicht mehr fürchten zu dürfen, und wenn Isabelle aus Abneigung gegen einen ihr ausgewählten Bräutigam in die heilige Freistatt geflohen war, ließ sich kaum noch bezweifeln, daß sie auch nach überstandenem Probejahr darin bleiben würde. Denn ging sie hinaus, war zu besorgen, daß Antonio seine Zumuthung erneuern würde. Und wie rührte, wie stolz machte es Jenen, wenn er, wofür es doch nicht an einiger Wahrscheinlichkeit fehlte, sich als den Grund der Abneigung ansah, welche Isabelle gegen

den Wunsch ihres Vaters empfand! In der That hatte ihm der öde Aufenthalt schon einigemal Widerwillen erregt, was ihn zu seiner Zeit vielleicht zu dem Entschluß bewogen haben würde, dem sein Vater hoffend entgegen sah.

Nun änderte sein Gefühl hierüber sich schnell. Was Isabelle trug, wollte er auch nicht von sich werfen, und gehörte ein heldenmüthiger Sinn dazu, von einem Mädchen sich darin nicht beschämen lassen.

Aus der ihm angewiesenen Zelle konnte er nach jenem Kloster sehn. Es lag einige Hundert Schritte entfernt. Manche Stunde brachte er nun an seinem Fenster zu, und sah hinüber. Der Gedanke allein, dort wohne Isabelle, machte ihm diese Beschäftigung süß, und o was hätte er nicht darum gegeben, aus der Reihe von kleinen Gitterfenstern, welche die Nonnenzellen drüben bezeichneten, das ihrige herauszusehn!

Der Abstand war zu groß, um ein Gesicht zu erkennen, daneben ließ auch jede Nonne, wenn sie einmal an das Fensterchen trat, erst den Schleier über das Antlitz fallen. Dessenungeachtet meinte Henarez mit seinen scharfen Augen die bisweilen sichtbaren Köpfe einigermaßen unterscheiden zu können. Etwas Eignes in Haltung und Beweglichkeit schien ihm jugendliche anzudeuten. Nach langem Prüfen waren es nur zwei, woran er diese Kennzeichen wahrnahm. Und der eine von diesen Köpfen ließ sich bei Weitem öfter als die Uebrigen am Fenster sehn. Aus seinem Vermuthen, Isabelle wär' es drüben, ward allmählig ein fester Glaube, und mit Entzücken hielt er daran.

Einige Monate waren schon vergangen, als Henarez erst die Bemerkung machte, die oft gesehene Verschleierte hielte oft ein weißes Tuch in der Hand, das zum Gitter hinausflatterte. Es bewog ihn, auch ein weißes Tuch mit an sein Fenster zu nehmen und

sich sichtbar zu machen. Augenblicklich bewegte das Tuch drüben sich öfter, als ob es Wink und Gruß ausdrücken sollte. Das wiederholte sich manchen Tag so, und ihm blieb kein Zweifel mehr, daß er mit Isabellen die Zeichen wechsle. Allem Ansehn nach wußte sie auch, wem sie die ihrigen gab.

Im Kloster lebte auch ein Mönch, Pater *Leo* genannt, von strengen Grundsätzen und finstrer Gemüthsart. Er mußte den Novizen in der scholastischen Theologie unterrichten. Einigemal schon hatte er ihm Mangel an Aufmerksamkeit, Zerstreuung vorgeworfen. Eines Tages stand Henarez mit seinem Tuch am Fenster, hörte nicht, daß Jener in die Zelle trat. Leo berührte seine Schulter. Als Henarez sich umwandte und einigen Schrecken verrieth, sah ihn Jener mit durchdringenden Blicken an, und sagte kopfschüttelnd: *Ihr hängt irdischen Gedanken nach!*

Sein Vater kam von Zeit zu Zeit. War der alte freundliche Mönch zugegen, dessen Klostername Hilarius war, ließ er wohl bisweilen einen Wink über seinen geheimen Wunsch fallen. Er that es jetzt um so mehr, als er seit Kurzem den Sohn ruhig und heiter fand, und aus guten Gründen lieber Ungeduld und Trauer an ihm entdeckt haben würde. Pater Hilarius schien Don Cirillo's Absicht sogar in etwas zu ahnen, und widerstrebte ihr nicht. Er mochte auch wohl zu Solchen gehören, die späterhin bereuet hatten, was sie früher gethan, oder von seinen Eltern gezwungen, das Mönchsgewand angelegt haben. Seine Berufspflicht erlaubte ihm keineswegs, einen Novizen gradehin vom Gelübd abzumahnen, doch vermied er auch das Gegentheil. Einmal ging er selbst so weit, daß er seufzend zu Henarez sagte: er möchte wohl bedenken, was er thun wolle, ehe sein Loos unwiderruflich geworfen sey. Früher würden die Worte tiefen Eindruck

gemacht haben, nun aber fühlte sich Henarez im Kloster völlig zufrieden.

In Gegenwart eines anderen Mönchs, oder gar des Paters Leo, dessen Ruf wie sein Betragen warnten, mußte Don Cirillo alle Vorsicht üben. Das Letzte ängstigte ihn nicht wenig, zumal wie der Ablauf des Probejahrs immer näher heran kam. Nur einige Wochen fehlten noch daran, als er einmal sehr eilig das Glöckchen läutete, in's Sprachzimmer gelassen zu werden, und den Sohn dahin gerufen zu sehn verlangte. Henarez erschien, mit ihm — Pater Leo. Jener konnte diesmal nicht an sich halten, sehr bewegt ertheilte er vielmehr dem Sohn die Nachricht: eben sey ein Schiff aus Rio Janeiro angelangt, dessen Capitain ihm erzählt habe, sein Bruder wäre gestorben, und zwar ohne Leibeserben und reich. Es ist Dir nicht unbekannt, fügte er hinzu, daß vor langen Jahren Dein Oheim nach Brasilien gegangen ist, um da sein Glück zu suchen. Wir stan-

den in keinem Briefwechsel zusammen, weil wir uns jung veruneinigt hatten. Der Vater selbst hörte nur selten von ihm. In späterer Zeit erfuhr ich, er hätte durch eine Heirath Vermögen erworben, auch durch Geiz es bedeutend erhöht, aber auch Kinder. Wie der Schiffskapitain nun behauptet, starben sie vor ihm. Ich bin daher sein natürlicher Erbe. Eine gerichtliche Anzeige erhielt ich noch nicht, muß sie nach diesen Umständen jedoch bald vermuthen. Dann wird eine Reise nach Brasilien nöthig seyn, um die Erbschaft zu ordnen. Ich fühle mich zu alt, um sie noch anzutreten.

Er schwieg nun, Henarez konnte allein sich das Weitere sagen. Nichts schien jetzt nöthiger, als daß er nach einigen Wochen das Mönchsgewand ablegte.

Pater Leo runzelte die schon finstre Stirn jetzt noch mehr. Welchen Reichthum, fragte er, könnte die ganze Erde bieten, dem Seelenheil ähnlich, das ein der Andacht ge-

weihtes Leben erwirbt? Oft ist Reichthum ein Fallstrick des Teufels, durch ihn will er in Sünde verlocken, für irdische Eitelkeit um den Himmel betrügen.

Don Cirillo fuhr zusammen, stotterte indeß noch: Ein Mönch kann nicht erben, und ich habe außer ihm nicht Sohn, nicht Tochter. Nun auch mein Bruder kinderlos gestorben ist, bleibt er der letzte Zweig des Hauses Mentiona. Es geht mit ihm unter.

Der Pater rief: Besser erbt ein Mönch ewigen Reichthum. Wer zeitlichen hat, lasse ihn frommen Stiftungen nach, stifte dafür sich Gnade Oben.

Schneidend setzte er noch hinzu: Gehn manche Stämme unter, freut es den Glauben.

Die letzten Worte schienen Jenen wie ein Donnerschlag zu treffen, und er machte, daß er von hinnen kam.

Henarez, auch heftig erschüttert, mußte noch eine lange Predigt über die Nichtigkeit

alles Irdischen, und die ernstesten Ermahnungen, dem Himmel treu zu seyn, hören.

Wieder auf seiner Zelle, stellte er manche Betrachtung an. Er war noch zu jung, zu bekannt einst mit diesen und jenen Freuden gewesen, um von einer Aussicht auf hohen Reichthum nicht lebhaft getroffen zu werden. Gleichwohl fragte er sich auch: Hatte noch irgend eine Freude Reiz für mich, als ich Isabellen erst sah? Alle meine Wünsche strebten nun nach einem Ziel nur, Isabellens Hand sollte alle Glückseligkeit mir vereinen. Erringe ich sie nicht, was nützte mir auch aller Reichthum von Mexico und Peru!

Er trat zum Fenster. Das Tüchlein drüben winkte. O süßes Gefühl, und täglich empfunden! Es wäre das beste Glück, meinte er, was ihm hienieden noch lächeln könne, und es würde ihm entflohen seyn, wenn er die Zelle miede.

Einige Tage darauf kam ein junger Mensch zum Pförtner, und brachte zwei

schöne Melonen. Er käme von Don Cirillo, sagte er, die eine sollte ein Geschenk für den Prior, die kleinere für Henarez sein. Sie wurden abgegeben.

Wie Letzterer — zum Glück allein — die seinige aufschnitt, fand er ein kleines Buch darin, sehr künstlich hineingebracht. Er schlug es auf und erschrack. Es war ketzerischen Inhalts. Eilig verbarg er es in seinem Schränkchen und konnte sich nicht genug wundern, daß sein Vater gewagt hätte, ein Buch dieser Art ihm heimlich in die Hände zu spielen.

Nach etlichen Tagen fand sich dieser wieder zum Besuch ein. Diesmal ging der Prior selbst mit dem Novizen ins Sprachzimmer, und der Vater des Letzteren war heute ziemlich kleinlaut, erwähnte auch vom Erbe in Amerika nichts. Der Prior dankte ihm für die empfangne treffliche Melone. Befremdet versicherte Don Cirillo, ihm keine gesandt zu haben. So mußte, entgegnete

der Prior, ein Irrthum im Namen obwalten. Wie dem auch sey, sie hat mir unvergleichlich geschmeckt. Wir haben deren im Klostergarten nicht.

Don Cirillo wandte sich an den Sohn: Es sind nur noch acht Tage, fing er an, ich hoffe, Du wirst thun, was Dein Herz Dir sagen muß.

Dann schied er, und Henarez suchte wieder die Einsamkeit. Er glaubte wohl zu wissen, warum Jener die Zusendung des Geschenks abgeläugnet hätte. Seine letzten Worte hatten ihn auch ergriffen. Der Prior konnte sie nicht tadeln, und doch waren sie zweideutig genug. Das Herz mußte unter andern ihm sagen: leiste dem Vater Gehorsam.

Es führte ihn zu Betrachtungen anderer Art, wie die neulich angestellten. Wie hätte es ihm entgehen können, des Vaters sehnlichster, ihm einzig noch übriger Wunsch sey, er möchte aus dem Mönchsthum keinen

Ernst machen. Dem Wunsch des Vaters nachzuleben, verlangten vom Sohn gar viel Gesetze, und Henarez meinte noch, er höre am lautesten die Stimme der Natur. Doch wenn der Wunsch sich gegen die Gesetze der Religion richtete, war es strafwürdig, ihn zu vollziehen. Das würde Pater Leo mit Donnerworten ihm bewiesen haben. Es war gleichwohl dem Lehrer der scholastischen Theologie nicht gelungen, wahren apostolischen Fanatismus in des Schülers Herz zu pflanzen. Die empfangene Erziehung widerstrebte manchen Ueberzeugungen. Hätte nun irgend etwas seinen Entschluß, im Kloster zu bleiben, zum Wanken bringen können, würde es auch der Gedanke an die seinem Vater schuldigen Pflichten gewesen seyn. Es kam mindestens schon dahin, daß er heute noch nicht wußte, was er im entscheidenden Augenblick thun würde.

In den nächsten Tagen sah er drüben im Kloster das Tuch sich mehr als sonst re-

gen, urtheilte auch, es müsse nicht ohne Bedeutung seyn. Das Eifrige in den Zeichen nahm zu, doch blieb es schwer, sie auszulegen. Vielleicht wollte Isabelle, unterrichtet, der Tag seines Gelübdes wäre nicht fern mehr, ihn bestärken. Aber sie konnte auch das Gegentheil meinen. Das Tuch flatterte mehr rechts und links, als daß es sich vorwärts geneigt hätte. Deutlich sah er bisweilen auch ein Kopfschütteln. Es konnte anzudeuten suchen, er möchte das Gelübd nicht ablegen, aber auch heißen: sie würde nie aus dem Nonnenkloster gehn. Eine Botschaft an sie, die eine Erklärung abholte, war unmöglich. Deshalb schwebte auch Henarez in großer Verlegenheit.

Nur drei Tage hatte er noch, da versuchte er die Zeichen zu beantworten. Er bewegte sein Tuch hin und her, uud schüttelte den Kopf. Sogleich machte das Nonnenhaupt drüben eine bejahende Neigung, und das Tuch sank nieder. Da meinte He-

narez belehrt zu seyn. Er hatte gefragt, ob Jene es billige, wenn er dem Entschluß nicht treu bliebe, und Antwort empfangen. Nun beschloß er, kein Mönch zu werden.

Isabelle, hoffte er, würde seinem Beispiel dann auch folgen. Sie war später ins Kloster gegangen als er, so lief ihr Probejahr auch um einige Wochen später um. Von der Erbschaft aus Brasilien unterrichtet — bewilligte ihm Antonio dann wohl auch ihre Hand, die er gewiß nur aus kaufmännischem Sinn ihm versagt hatte. Nun wiegte sich Henarez in die angenehmsten aller Träume, die der hoffenden Liebe.

8.

Juana tritt wieder auf.

Doch trat am Vorabend des verhängnißvollen Tages Pater Leo in seine Zelle. Was ich vermuthet hatte, fing er an, dar=

über empfing ich eben näheren Aufschluß. Wie Euer Vater letzthin von einem in Amerika Euch verstorbenen Oheim sprach, fiel mir bei, es könne wohl ein leeres Vorgeben seyn, in welcher Absicht, ist zu errathen. Heute mußte ich zum Hafen; ein Seemann lag tödtlich krank auf einem Schiff, verlangte die Absolution. Ich fragte, woher das Schiff gekommen sey. Von Rio Janeiro, hieß die Antwort. Nun sprach ich auch mit dem Kapitain. Er wußte weder von einem Mentiona in Brasilien, noch einer Botschaft, die er seines Todes willen Eurem Vater gebracht hätte.

Henarez war über diese Nachricht betroffen und bestürzt. Sie zertrümmerte eine kaum genährte Hoffnung wieder.

Gutmüthiger als sonst fuhr indeß Pater Leo fort: Höchst strafbar ist Euer Vater, eine Lüge brauchte er, um Euch vom Gelübd abwendig zu machen, und würde sich schwer verfolgt sehn, wenn davon verlautete. Doch

weiß es Niemand, als Ihr und ich, und ich verheiße Euch unverbrüchliches Schweigen, wenn Ihr, wie ich ohnehin hoffe, der Kirche treu bleibt.

Nun verließ er die Zelle, die heftigsten Gemüthsbewegungen waren über Henarez gekommen. Er mußte jetzt sich sagen: mir ist das irdische Glück nicht bestimmt! Seinen Vater konnte er auch nicht in schlimme Gefahr bringen wollen. Auf ihm ruhte schon ein Verdacht, über welchen in der letzten Zeit erst, und vor Allem, wie neulich Pater Leo mit ihm redete, ein näheres Licht dem Sohn aufgegangen war.

Schon nahte der Abend, ein Zeichengespräch mit der Nonne drüben war nicht mehr anzuknüpfen. Und wer sagte ihm auch, er hätte neulich die Hieroglyphen richtig entziffert? Isabelle konnte auch verstanden haben: ob sie es billige, wenn er seinen Entschluß nicht untreu würde.

Alle Umstände zwangen ihn nun, daran fest zu halten. Er legte den folgenden Tag das Gelübd ab, wurde mit den üblichen Feierlichkeiten zum Mönch und Priester geweiht, und empfing den Klosternamen Innozenz. Es war geschehen.

Nun änderte sich jähling viel. Der neue Mönch mußte die vorige Zelle räumen, eine auf der anderen Seite des Klostergebäudes beziehn. Nun war es um jene Aussicht, mit allen ihren Freuden, geschehn. Die neue war eng und düster, enthielt nur den Raum zwischen dem Klostergebäude und der Kirche, Unten zeigten sich Gräber.

Wie Henarez die wenigen Habseligkeiten aus dem alten in den neuen Wohnsitz schaffte, fiel ihm das kleine Buch wieder in die Hand, woran er, indem so viel Anderes zeither seine Aufmerksamkeit beschäftigte, kaum noch gedacht hatte. Es nur aufbewahrt zu haben, hätte ihn straffällig gemacht, daher steckte er es schnell in den Busen, und wies auch

in der neuen Zelle ihm einen Platz an, wo es so leicht Niemand finden konnte.

Sein Vater hatte jener Feierlichkeit nicht beigewohnt, ließ auch jetzt nichts mehr von sich hören. Es bewies dem Sohn, wie erzürnt er seyn mußte, was Diesem weh that.

Nach einigen Tagen befand er sich im Refektorium, wo der Prior über die reiche Erbschaft, die seinem Vater zugefallen wäre, sprach. Hengrez schwieg, Pater Leo entgegnete aber: Ihm mag wohl — ein Gerücht dieser Art zu Ohren gekommen seyn, doch weiß ich von guter Hand, daß es nichtig ist. Der Prior versetzte: und ich weiß vom Gouverneur das Gegentheil. Hunderttausende beträgt das Erbe. Es würde in Ländereien bestanden haben, doch hatte sie der Verstorbene kurz vor seinem Tode zu Gelde gemacht, und in Wechsel verwandelt, die in Holland zahlbar sind. Don Cirillo wird also nicht erst nach Brasilien reisen müssen, er kann von Holland den ihm zugefallenen Reich-

thum beziehen. Jener rief: Seltsam, ich sprach doch selbst einen Schiffskapitain, der von Rio Janeiro kam. — Es liegen zwei Fahrzeuge im Hafen sagte der Prior, die von dort gekommen sind. Die amtliche Nachricht hat Don Cirillo aber Gestern erst über Lissabon erhalten.

Pater Leo versank jetzt ein wenig in Nachsinnen, dann sagte er: Wunderbar sind die Wege des Himmels! Daß ich den Kapitain sprach, dem von jener Angelegenheit nichts bekannt war, schirmte unsern Pater Innozenz vor einem Rücktritt, den er allem Vermuthen nach, sonst gethan hätte. Wohl ihm, er hat das bessere Theil gewählt!

Henarez gab kein Wort in die ganze Unterredung, und entfernte sich bald. Er hätte denken müssen wie Pater Leo, wären seine Ueberzeugungen die nämlichen gewesen, man sagte indeß schon, daß es um die seinigen abweichend stand.

So gab es nun auch genug für ihn zu

bereuen. Er hatte, in sofern er seinem Vater keine Gefahr bringen wollen, in einem Irrthum geschwebt. Doch war es nicht ungeschehn zu machen.

Er hatte jetzt mehr Muße, als im Novizenstand, und doch nicht jenes Mittel noch, sie auszufüllen, wodurch er so beglückt sich gefühlt hatte. Um die trübsinnigen Gedanken zu zerstreuen, las er oft in dem kleinen geheim gehaltnen Buch. Doch rief es noch tiefere Schwermuth über ihn. Es zählte alle Gründe auf, die ein Wiklef, Huß, Luther, Calvin u. s. w. gegen die Mönchs- und Nonnenorden, wie gegen den ehelosen Stand der Priester eingewandt hatten. Sie prägten ihm sich weit mehr als richtig ein, wie die entgegen gestellten, die seine Pflicht ihm auflegte, unumstößlich zu finden. In voller Jugendblüthe war er nun verurtheilt, Liebe, Freiheit, und so manche Genüsse noch zu fliehen, welche das bürgerliche Leben harmlos nennt, das Kloster hingegen untersagt.

Nach einigen Wochen hörte er im Refectorium, die Tochter des reichen Antonio hätte das Gelübd auch abgelegt. Die Kunde gewährte ihm an einer Seite Trost, denn nie konnte sie nun doch ein Anderer besitzen, auf der anderen flößte sie ihm herbe Wehmuth ein. Denn vielleicht, dachte er, hätte sie auch ein anderes Verfahren gewählt, wenn er mit seinem Beispiel ihr vorangegangen wäre.

Man erzählte noch, was ihm neu, befremdend, doch im Ganzen gleichgültig war. Eine Jugendfreundin und Milchschwester von Isabellen, hieß es, wäre, nachdem sie erfahren, was Jene gethan, auch in dasselbe Kloster gegangen, und hätte viel beigetragen, daß Isabelle fest geblieben, sie aber selbst hätte doch nach überstandener Probefrist die heiligen Mauern wieder gemieden.

Henarez konnte nicht zweifeln, daß Juana gemeint sey. Warum sie, zuvor doch mit ihr entzweit, Isabellen in ein Kloster gefolgt

war, begriff er nicht. Auf eignen andächtigen Trieb ließ sich bei ihr nicht schließen, und man hätte glauben sollen, daß sie in einem solchen Fall, oder wenn sie die Welt aus Gram über — fehlgeschlagene Liebe meiden wollen, nicht einen Aufenthalt erkiest haben dürfte, wo Isabelle sich befunden. Zwar würde auch erneute Anhänglichkeit löblich gewesen seyn, doch hätte Juana bewirken helfen, daß Isabelle nicht mehr vom Nonnenschleier sich getrennt, hätte sie der junge Mönch darum bitter hassen mögen, obschon ihm keine Hoffnung mehr auf die Geliebte übrig blieb. Wie dem auch seyn mochte, billigte er Juana's Verfahren, indem sie wieder aus dem Kloster ging, und wünschte seufzend, er möchte auch es beobachtet haben.

Sein Vater kam so wenig, als er an den Sohn geschrieben hätte, doch kam ein Gerücht in das Kloster, Don Cirillo habe sich verlauten lassen, er wolle nach Holland

gehn, wo sein Vermögen sich befände, um künftig dort zu leben.

Es wurde hart beurtheilt. Ein Katholik, sagte der Prior, und will in das Ketzerland. Es ist Versündigung. Schärfer noch ließ sich Pater Leo vernehmen, und sagte, Don Cirillo würde sich damit versündigen, und zugleich wie ein treuloser Patriot handeln. Denn es wäre um so mehr seine Pflicht, das geerbte Vermögen nach Portugal zu bringen, als es in einer portugiesischen Colonie erworben sey. Das meine ich auch, versetzte der Prior, und er könnte sowohl den Himmel damit verdienen, als auf Erden sich einen gepriesenen Namen stiften, wenn er aus diesem Vermögen in Portugal eine Kirche oder Abtei baute.

Pater Hilarius, der gern zum Besten wandte, vertrat Jenen. Einmal, bemerkte er, gäbe es in Holland auch Katholiken, weil man daselbst jede Religion dulde.

Die beiden Anderen fielen sogleich ein: Darum sey es schon ein Ketzerland, und nach ihren Ansichten, welche die römische allein für eine Religion erkannten, hatten sie da auch nicht Unrecht.

Innozenz, den es verwundete, seinen Vater nachtheilig beurtheilen zu hören, rief mit Hitze: Ohne Zweifel ist es ein falsches Gerücht, wie man deren manche schon lieblos von meinem Vater ausgebreitet hat, er wolle in Holland bleiben. Vielleicht ist es schwierig, durch Briefe seine dortigen Angelegenheiten zu ordnen, und sie fordern seine persönliche Gegenwart. Er wird zu seiner Zeit wohl zurückkommen.

Davon war er so eigentlich nicht überzeugt, und wenn ihn der Gedanke schon wehmüthig machte, er würde in einem solchen Fall sich ganz von seinem Vater getrennt sehn, meinte er dennoch, Jener würde aus manchem Grunde wohl thun, den Aufenthalt in Holland mit dem in Portugal zu vertau-

schen. Er hatte indeß ihn vertheidigen, und allenfalls dazu beitragen wollen, daß man ihm die Reise nicht etwa behindere.

Weil die Mönche aber noch viel über Ketzerei, und zwar öffentliche und geheime sprachen, die letzte auf seinen Vater zu beziehen schienen, nahm er das Wort noch einmal für ihn, wallte dabei ziemlich auf, und sagte in dieser Stimmung — freilich unbedachtsam genug: er hätte auf seinen Reisen fast jeden Erdtheil besucht, wogegen sie Alle, die Mönche, — nicht aus Portugal gekommen wären. Er hätte Länder mit protestantischen Einwohnern gesehn, auch deren, wo Mahomed, oder Brama u. s. w. verehrt würden. Doch allenthalben glaube der Mensch, in seinen Meinungen Recht zu haben, und fremde des Irrthums beschuldigen zu können, es fehle auch nirgend an Beweisen, die Jeder an seinem Theil unfehlbar zu erkennen nicht anstehe. Da gleichwohl die verschiedensten Meinungen immer von Dankbarkeit gegen

den Urheber der Welt ausgingen, und auch, mehr oder weniger vollkommen, nachdem die Völker ausgebildet wären, Tugend zu befördern suchten, verdienten auch alle, nach seinem Dafürhalten, Achtung.

Für diese, allerdings unkatholische, Aeußerung ward der junge Mönch sogleich in den Anklagezustand gesetzt. Pater Leo rief: So haben wir denn einen Ketzer in unsrer Mitte. Wer da meint, Juden, Türken, Heiden verdienten Achtung, muß den eignen Glauben auch geringschätzen. Dennoch wagte Pater Hilarius einige Entschuldigungsgründe. Der Pater Innozenz, sagte er, hätte nur auf seinen Reisen gemachte Beobachtungen mitgetheilt, und das beigefügte, ohne Zweifel unbesonnene und ärgerliche, Urtheil wäre seiner Jugend und dem Umstande, daß er noch ein Neuling im Kloster sey, wenigstens so zuzurechnen, daß man eine mildere Strafe ihm dafür zuzuerkennen habe. Wäre er übrigens nicht vom Vorzug der römischen Kirche

vor allen überzeugt, würde er nicht ihr Priester geworden seyn.

Der Convent mußte sich versammeln. Pater Leo erkannte ihm Hundert Streiche mit der Disziplin (Geissel) und vierwöchentliches Gefängniß bei Wasser und Brot, den dritten Tag gänzlich fastend, zu, wobei er, wie er sich äußerte, noch Jugend, Unerfahrenheit, und den ersten Fehler solcher Art schonend in Betracht zöge, indem er sonst, oder ein wiederholter, bei Weitem härter geahndet seyn müßte. Die eine Hälfte der Mönche trat dem Ausspruch bei, die andere gleichwohl dem des Pater Hilarius, welcher auf eine nur achttägige Kerkerstrafe antrug. Pater Leo zeigte sich hierüber ungemein aufgebracht und beschuldigte Jenen eines Mangels an frommem Eifer; Pater Hilarius stand demungeachtet seines hohen Alters und fleckenreinen Wandels halber so in Ansehn, daß sein Wort die Stimmen wenigstens theilte. Sie wurden nach dem vorläufigen

Besprechen erst gesammelt. Dem Prior lag nun die Entscheidung ob, bei der er jeden Theil zu berücksichtigen hatte. Er gab den Ausschlag dahin: Pater Innozenz sollte funfzig Streiche erhalten und vierzehn Tage mit hartem Gefängniß büßen.

So ward die Strafe nun vollzogen. Henarez hatte einst allen Stolz eines portugiesischen Edelmanns und Seeoffiziers gefühlt, dennoch mußte er den entblößten Rücken einer Geissel darbieten. War er einmal Mönch geworden, folgte auch, daß er sich der Verfassung des Ordens zu unterwerfen hatte. Die Streiche wurden ihm auch keineswegs gelind zugemessen, das Blut rann vielmehr ziemlich danach. Gleich darauf mußte er das Mönchskarcer beziehen. Es war ein enges Behälter Unten am Kreuzgang, welches die Ratten fleißig heimsuchten. Mit einer schweren Kette ward er dort an die Wand gefesselt. Er konnte weder aufstehen noch liegen; bei der vom Pater Leo

vorgeschlagenen Kost, und dem dritten Hungertage blieb es.

Dieser Aufenthalt konnte nicht geeignet seyn, ihm das Mönchsleben, dem er sich hingegeben zu haben, ohnehin schon viel bereute, angenehmer zu machen.

Wie man ihn aus der Haft entlassen hatte, mußte er die kirchlichen Amtspflichten eines Mönchs vollziehen, was zeither noch nicht geschehen war.

So hörte er nun auch Beichte. Da kam unter Andern ein junger Mann zu seinem Stuhl mit rothen Haaren und einem großen Knebelbart von derselben Farbe. Jenem dünkte die Stimme etwas bekannt, das Gesicht aber nicht. Der junge Mann beichtete einige unerhebliche Sünden, und Pater Innozenz legte ihm eine angemessene Büßung auf. Hernach sagte Jener leise: Ehrwürdiger Herr, erlaubt mir, daß ich Euch ein Heiligenbild verehre. Er reichte es ihm zugleich in den Beichtstuhl. Schnell sagte

er noch: Zeigt es heute, wem Ihr wollt, doch morgen ja Niemandem.

Nach diesen Worten verschwand er eilig. Jener besah das kleine Gemälde. Es stellte den heiligen Franz von Assissi dar. Um so räthselhafter schienen jene letzten Worte.

Als er nach seiner Zelle zurückging, fragte ihn Pater Leo, der sich auch in der Kirche befunden hatte, was ihm dort gegeben sey? Henarez wies ihm das Bild. Pater Leo besah es sorgfältig, ob etwa zwischen dem Rahmen, worin es gefügt war, ein Briefchen stecke. Als er nichts fand, gab er es zurück.

Henarez behielt jene Worte aber im Gedächtniß und verbarg das Empfangene sorgsam. Den andern Tag war es unscheinbar, es zeigten sich Risse darin, die Farben bröckelten theilweise ab, wie Jener es bewegte. Der lateinische Spruch, gestern unten zu lesen, war nicht mehr da, hingegen waren

in portugiesischer Sprache die Worte zum Vorschein gekommen: Trauen Sie dem Ueberbringer völlig.

Es leuchtete ein, daß eine geheime Dinte im Spiel sey. Oben schienen dünne Pastellfarben dergestalt mit einer Flüssigkeit versehen, daß sie nur etwa einen Tag dadurch gebunden blieben. Auch mußte etwas von einer ätzenden Materie beigefügt seyn, welche noch sie auflös'te. Henarez gewahrte es mit Verwunderung, schüttelte und klopfte noch an dem Bildchen. Nun fiel die Oberschaale ganz weg, und wer beschreibt des jungen Mönchs Empfindung, als er nun — Isabellens Abbild sah. Es war sprechend getroffen, in Oelfarben dargestellt, und mit einem Firniß überzogen, welchem das Aetzmittel nicht schaden konnte. Das holde Gesicht im Nonnenhäubchen schien ihn anzulächeln, und auch wehmüthig anzuflehn. So klein das Gemälde auch war, zeigte es doch im Hintergrunde das Meer und ein vor Anker

liegendes Schiff. Isabelle wies deutend mit der Hand dahin.

Von ihr wurde ihm also auch gesagt, er solle dem Ueberbringer völlig trauen. Ob er schon wenig begreifen konnte, wie eine Nonne im Stande sey, eine Verbindung mit Jemandem außer dem Kloster zu unterhalten, beschloß er dennoch, jenen Worten nachzuleben, auf jede Gefahr.

Nach einigen Tagen traf ihn wieder die Reihe, Beichte zu hören. Er blickte gespannt in der Kirche umher, ob nicht der Mann von neulich erscheinen würde. Nicht lange ließ er auf sich warten, blieb jedoch entfernt, that scheu. Pater Innozenz wagte es, ihm durch einen leichten Wink Muth zu machen, glaubte heute es um so eher thun zu können, weil der zu fürchtende Leo nicht zugegen war.

Jetzt nahte der Andere, that als ob er beichte, sagte ihm hingegen ins Ohr: „Warum haben Sie das Buch nicht gelesen, das

Isabelle Ihnen in einer Melone zugeschickt hat. Sie wollte Ihnen andere Ueberzeugungen wecken, und zugleich sagen, denen im Buch enthaltenen pflichte sie auch bei. Viele Zeichen gab sie Ihnen mit einem Tuch, Sie möchten das Gelübd nicht vollziehen, was sie dann auch nicht gethan haben würde. Da Sie nicht darauf achteten, blieb ihr auch nichts Anderes übrig, weil ihr Vater sie doch gezwungen haben dürfte, sich mit dem ihr früher zugedachten Bräutigam zu verbinden. Allem Ansehn nach hätte er das nicht begehrt, wären Sie aus dem Kloster gegangen, denn er wußte um die reiche Erbschaft Ihres Vaters. Doch ist für die Liebenden noch nichts verloren, wenn Sie den Muth haben, mit Isabellen zu entfliehen. In wenigen Tagen geht Don Cirillo auf einem holländischen Fahrzeug nach Amsterdam ab. Ich will ihm das Geheimniß vertrauen, doch erst, wenn er an Bord gegangen seyn wird. Dort kann er ohne Furcht sich äußern, und von

den protestantischen Schiffsleuten besorgt sich auch nichts. Das Schiff muß aus dem Hafen steuern, doch auf der Rhede, als wäre noch etwas versäumt, wieder vor Anker gehn. Für eine Schaluppe am Ufer will ich sorgen. Wie gern wird Ihr Vater Sie nach Holland mitnehmen, wo Niemand sich darum bekümmert, ob Sie ein Mönch gewesen sind, oder nicht. Dort giebt es ein anderes Recht, eine andere Wahrheit, als in Portugal, und wer kann entscheiden, welches das rechteste, welche die wahreste ist. Auch Antonio war stets damit unzufrieden, seine Tochter als Nonne eingekleidet zu sehen. Hat sie aufgehört es zu seyn, lebt in einem fremden Lande, ist nicht zu bezweifeln, daß er einst ihr Erbtheil ihr zuwenden wird. Ich folge Ihnen und Isabellen, denn bot ich zu so einem Wagniß die Hand, kann ich in Portugal nicht mehr Sicherheit hoffen."

Je mehr diese Worte dem jungen Mönch das Geschehene bereuen ließen, je lebendiger

sie auch sein Gemüth, seinen Willen für die Zukunft erregten; das ganze Feuer, die Kühnheit, welche er als Krieger einst bewiesen hatte, loderten wieder in ihm auf. Mit Isabellen entfliehen, dieser Vorstellung wichen alle Bedenklichkeiten, die sein Stand ihm auflegte. Dennoch konnte er die Hindernisse, die einem so verwegenen Unternehmen begegnen mußten, weder sich, noch dem Rathgeber abläugnen. Er sagte ihm leise: Ständen Tausend Kanonen auf dem Wege zu Isabellen, ich beträte ihn; doch wie soll ich aus meiner Zelle kommen, wie aus der ihrigen sie abholen?

Der Andere entgegnete: „Die Nächte sind jetzt dunkel, und viel ist da zu thun. Sie werden doch aus Ihrer Zelle in die Kirche schleichen können. Von da läßt sich aus einem Fenster zur Gasse hinabsteigen. Dann eilen Sie zum Nonnenkloster, holen Isabellen ab —“

Die Kirche steht bei Tage nach dem

Kreuzgang auf, Abends nicht mehr. Um Mitternacht gehen die Mönche zur Hora. Dann wird sie geöffnet, und gleich hernach verschlossen. Blieb ich allein darin zurück, würde man wahrnehmen, daß ich nicht nach meiner Zelle ginge, ich bin scharf beobachtet. Schlich ich später hinaus, fände ich die Thüre zu —

„Neulich war Niemand beim Kreuzgang zu sehn. Ich ging nach seiner Thüre, drückte mir den Schlüssel in Wachs ab, und ließ einen anderen darnach fertigen. Hier hab' ich ihn in mein Tuch gewickelt. Nehmen Sie ihn geschwind. Uebermorgen, das weiß ich, wird Don Cirillo an Bord seyn. Die Mitternachtshora währt bis gegen halb Eins. Eine Stunde später, wo Alles im Kloster wohl schläft, mögen Sie aufbrechen. Schlag halb zwei Uhr sollen Sie mich draußen finden, wo ich Ihnen Hülfe leisten will. Isabelle steht mit einer Pförtnerin im geheimen Bund. Ist es möglich, finden wir sie bereits

an der Mauerpforte des Klosters. Hätte die Vertraute nicht Rath schaffen können, nun so sieht man nach Leitern aus; Sie steigen zum Fenster hinan, durch Feilen und Scheidewasser wird das Gitter zerstört — genug, fehlen Sie um die bestimmte Zeit nur nicht."

Henarez unterbrach ihn: Ich weiß genug. Pater Leo kömmt, entfernen Sie sich!

Er hatte den Schlüssel bereits in seinen Busen gesteckt. Es kamen noch einige Personen, welche beichteten. Dabei fiel dem argwöhnischen Pater Leo nichts auf und Henarez nahm, was er empfangen, unbemerkt mit weg.

Nun schwelgte er in Hoffnungen und süßen Träumen der Zukunft. Er sollte, was nicht mehr denkbar geschienen hatte, Isabellen sein nennen, nicht vom Vater mehr sich getrennt sehen. War er in Holland, konnte ihn der Flucht aus einem Kloster willen nicht allein keine Strafe mehr treffen, sondern man billigte nach den dortigen Grundsätzen

gewiß noch eine solche Flucht. Der lange Krieg Spaniens mit den Niederlanden hatte seit Kurzem geendet, und manche Klöster waren dort aufgehoben, den Mönchen und Nonnen ihre volle Freiheit ertheilt worden, indem ihr Gelübd unzulässig, nichtig hieß. Auf dortigem Boden erst, meinte Henarez, dürfe auch sein Gewissen ihm keinen Vorwurf mehr machen, weil mit den Landesgesetzen einstimmte, was er gethan.

Allein es ging dabei ohne schweren innern Kampf doch nicht ab. Die Stimme des Gewissens ängstete ihn gegenwärtig, stellte ihm den Treubruch gegen die Kirche, das Verbrechen einer meineidigen Flucht in einem schreckenvollen Lichte dar, und fragte ihn, ob in Portugal auch gelte, was in Holland einer ketzerischen Regierung frevelnder Ausspruch sey.

Er brachte die folgende Nacht ohne Schlaf zu, und wankend zwischen zwei widersprüchigen Vorsätzen. So ging es ihm mehr noch den andern Tag, und die fürch-

terliche Unruhe nahm mit der herannahenden entscheidenden Nacht zu. Sah er Isabellens Bild an, wie es lächelte, flehte, nach dem Schiffe wies, glühte auch das alte Vorhaben, auf jede Gefahr es zu wagen, auf, und er hätte in diesem Augenblick der ganzen Hölle getrotzt. Hatte er das Gemälde weggelegt, und gab sich einem nähern Ueberlegen hin, bangte ihm wieder schaudernd. Nicht vor irgend einer irdischen Gefahr, um Isabellen würde er auch dem gewissen Tode freudig entgegen gegangen seyn, den Zorn des Himmels fürchtete er.

9.

Verrath überall.

Am Abend ließ ihn der Prior rufen, und gab ihm einen gleichgültigen Auftrag. Doch hielt er ihn einige Zeit dabei auf und

sagte auch: Seyd Ihr krank? Das Gesicht brennt Euch fieberhaft, Ihr scheint zu zittern.

Wenig fehlte, und Pater Innozenz hätte sich ihm zu Füßen geworfen und Alles reuig bekannt. Doch hielt er noch an sich, gestand einiges Uebelbefinden zu, und richtete den Auftrag aus.

Wieder nach seiner Zelle gekommen, legte er mit Ernst sich auf, nicht zu fliehn, dem irdischen Glück um ein höheres zu entsagen. Er nahm auch das Bild nicht mehr in die Hand, weil ihm sein Anblick den nun fest ergriffenen Vorsatz nicht mehr stören sollte.

Mitternacht nahte, er mußte zur Hora. Es schien ihm, als ob der Prior und Pater Leo ihn dort mit Blicken mäßen, die er unheilschwangre hätte nennen mögen. Doch geschah weiter nichts, und man begab sich zurück.

Pater Hilarius ging an seiner Seite, und als die übrigen Mönche meistens in

ihre Zellen getreten waren, sagte der Alte leise: Was habt Ihr doch gethan? Ein Chorknabe will erlauscht haben, daß Ihr im Beichtstuhl mit Jemandem von Entfliehen sprachet. Ihr bringt es noch dahin, daß Ihr eingemauert werdet.

Dann schied er, und dem jungen Mönch war zu Muthe, als ob das Haar neben seiner Tonsur emporstieg. Er besann sich, daß er letzthin einen Chorknaben etlichemal nahe vorübergehn sahe, vielleicht beauftragt.

In der Zelle fiel ihm auf, sein Schränkchen offen zu sehen. Er hatte sich ein geheimes Schubfach darin verfertigt, wo er das protestantische Buch und das kleine Gemälde aufbewahrte.

Welche Bestürzung! Es war gefunden, nichts mehr darin. Ohne Zweifel kam dem Prior zu Ohren, was der Knabe hinterbracht, er ließ ihn rufen, und währenddem seine Zelle durchsuchen, ob sie Mittel zu einer Flucht enthielt. Was man gefunden, galt

nicht weniger verbrecherisch. Vermuthlich wollte der Prior das Buch erst lesen, um zu sehen, welche Anklage es gegen den Mönch begründete.

Nun blieb diesem nichts übrig, als zu fliehen. Die vom Knaben erlauschten Worte, das Bild eines Frauenzimmers, der ketzerische Inhalt des heimlich verwahrten Buches, reichten vielleicht schon zu, ihn zur entsetzlichen Strafe des Einmauerns zu verdammen. Auch über Isabellen schwebte fürchterliche Gefahr, wenn man am Gemälde ihre Züge erkannte, und aus den beigefügten Worten auf ihr geheimes Unterhandeln mit Jenem schloß.

Um halb Zwei Uhr wollte ihn der Helfer draußen erwarten, doch hatte es noch nicht Eins geschlagen, wie Henarez schon im Stillen aufbrach. Er konnte noch in der Nacht sich verhaftet sehn.

Welch Glück nun, daß er den Schlüssel nicht vom Busen ließ. Er paßte zur Kirche.

Dort brannte die nie verlöschte Lampe, die Fenster waren auch hoch, und er hätte eins davon zertrümmern müssen, um hinaus zu steigen. Er ging nach dem Thurm, wo die Thüre nach Innen aufstand, die andere jedoch nicht. Ihm fiel bei, seine Treppen zu ersteigen. Es war ziemlich hoch bis zur nächsten Oeffnung, von da nicht hinabzuspringen. Henarez suchte aber das lange Tau der einen Glocke auf, womit von Unten zur Hora geläutet wurde. Es war lang, er zog es herauf, und warf den untern Theil durch die Oeffnung. Er hatte den Seedienst einst mit den Verrichtungen eines Matrosen beginnen, Masten häufig erklettern müssen, so konnte er sich von einem Thurm an einem Tau hinablassen. Er verwahrte die Hände mit einem Tuch in etwas, und kam glücklich zum Boden. Wie er jedoch nun das Tau aus den Händen ließ, bekam die Glocke oben, die schon einmal, indem seine Schwere auf das Tau wirkte, angeschlagen hatte, wieder

einen Schwung, wodurch einiges Läuten entstand. Der Fliehende erschrak, doch weil es eben auch Ein Uhr schlug, vermengten sich die Glockentöne, und schliefen die Mönche alle, hatte es damit um so weniger auf sich.

Was ihn begünstigte, war nicht nur eine völlig dunkle, sondern auch stürmische Nacht. Der Wind saus'te bald hohl, bald glich seine Stimme einem Krachen und Prasseln. So konnte er manches Geräusch übertäuben und selbst auf die Vermuthung bringen, er hätte die Glocke auf dem Mönchsthurm in Bewegung gesetzt.

Henarez fand Niemanden in der Gasse, und eilte dem Wohnsitz der Nonnen zu. Freiheitsgefühl, entzückende Hoffnung, die entschlossenste Kühnheit durchwogten ihm die Brust, und sein Gewissen hatte er betäubt, seitdem er ihm das Unausweichliche entgegen stellen können.

Die Nonnen hatten um Ein Uhr ihre Hora begonnen, Henarez vernahm sie; näher

kommend, glaubte Isabellens Stimme vor den übrigen zu unterscheiden. Es folgte, daß sie jetzt nicht auf ihrer Zelle war, doch bald dahin zurückkehren würde. Er brannte vor liebender Ungeduld, sie zu sehen.

Der Rathgeber hatte ihm gesagt, man würde sie an der Pforte finden, wenn die Pförtnerin es ermöglichen könnte, sonst aber sie aus ihrer Zelle abholen müssen. Jener Fall unterlag also Zweifeln, hatte noch sein Unwahrscheinliches.

Das ganze Kloster umlief eine hohe Mauer, in der Nähe war man im Bau eines Hauses begriffen. Jener tappte dort im Finstern nach Leitern umher, die sich vermuthen ließen, fand auch eine kürzere und eine ziemlich lange. Gleich legte er beide an die Klostermauer, bestieg sie auf der kürzeren, und bog die andere so hinüber, daß er auf sie in den Hof gelangen, und sich ihrer weiter bedienen konnte. Isabellens Fenster war ihm der Zahl nach, welche es in der Reihe einnahm, gar wohl bekannt,

und weil in den Zellen Licht brannte, war ein Versehen um so weniger zu fürchten. Er legte die längere Leiter an, sie reichte zum Fenster hinauf. Isabelle konnte also im schlimmern Fall darauf niedersteigen. Allein ihr Fenstergitter mußte erst zerstört seyn. Der Helfer sagte ihm zu, eine Feile und Scheidewasser zu bringen, doch kam er vermuthlich bald, wenn er Jenen nicht am Mönchskloster fand, und wohl errathen konnte, er sey hieher geeilt.

Vor der Hand beschloß der Abentheurer, zum Fenster hinauf zu steigen. Er konnte mit Isabellen reden, sie befragen, wie es um die Hülfsmittel der Pförtnerin stände. Liebende Sehnsucht hatte auch ihren Theil an diesem Entschluß.

Er führte ihn aus, blickte in Isabellens Gemach. Es mußte leer seyn, weil die Hora noch nicht geendet hatte. Währenddessen untersuchte Henarez die Außen befindlichen Gitterstäbe, um ihre Festigkeit zu prüfen. Sey

es nun, daß die Länge der Zeit ihre Einfügungen vermürbt hatte, oder daß des Prüfenden Kraft ungewöhnlich war, genug, ein Gitterstab trennte sich Unten aus der Mauer, und konnte nach Oben hin umgebogen werden. Henarez versuchte es bei einem anderen, wo es schwerer hielt, gleichwohl nach einiger Anstrengung gelang. Wie zwei Stäbe umgebogen waren, ließ der entstandene Raum ein Durchpressen zu. Es war um so eher thunlich, weil er das Glasfenster hinten nur angelegt, nicht verriegelt fand.

Er besann sich nicht mehr, stieg vollend in die Zelle. Von Außen mit Isabellen zu reden, schien doch gewagter, als dort, weil eine andere Nonne an ihr Fenster treten und es hören konnte.

Daß aber eine mit Isabellen auf ihr Gemach kommen würde, ließ sich nicht besorgen, denn es war verboten, daß die Nonnen einander besuchten. Dennoch verbarg er sich vorsichtig in einen Winkel, damit sie

nicht, ihn so unverhofft hier sehend, ihre Verwunderung laut äußern möchte, während die Uebrigen noch nahe blieben.

Nach einigen Minuten kam Isabelle von der Hora zurück, und mit ihrem Anblick das seligste Gefühl über den Liebenden. Er sah das holde Antlitz ohne Schleier, und nach länger als einem Jahre wieder zum Erstenmal. Doch hielt er sich, auch noch, wie draußen auf dem Gang bereits Alles stille war. Gern hätte er es gethan, bis sich hätte voraussetzen lassen, die Nonnen schliefen insgesammt.

Doch traf Isabelle Anstalten, die Ruhe zu suchen. Dahin wollte er es aus Zartgefühl nicht kommen lassen, und es befremdete ihn auch, weil die Zeit da war, in der sie, wie ihm hinterbracht worden, entfliehen wollte.

Er fing daher leise an: Isabelle, erschrecken Sie nicht, und werden Sie ja nicht laut, daß Sie mich hier finden —

Er hatte die Worte noch nicht vollendet, als Isabelle schon ohnmächtig zu Boden sank. Es wirkte so gewaltsam auf sie ein, eine männliche Stimme in ihrer Zelle zu hören, und vollend diese.

Behutsam sprang der Liebende ihr bei, erhob sie, trug sie auf die Lagerstatt, und suchte ihre Besinnung zurückzurufen, was nach einiger Zeit gelang. Antworten Sie ja leise, fing er von Neuem an, wie ist es mit der Pförtnerin? Wird sie das Kloster öffnen können? Wo nicht, bin ich mit andern Hülfsmittel versehen —

Stier blickte die todtbleich gewordene Nonne auf ihn. Ist es ein Traum, rief sie, mit dem mich die Hölle neckt?

Henarez fand sich genöthigt, den schönen Mund zuzuhalten, und bei ihrer ganzen Wohlfahrt sie um Stille zu beschwören. Lassen Sie den Schrecken sich nicht übermannen, fügte er hinzu, und die Flucht wird glücklich von Statten gehen.

Um der heiligen Jungfrau, um aller Märtyrer willen, sagte nun Isabelle etwas leiser, wachte ich wirklich, wären Sie Don Henarez di Mentiona?

Die Antwort verstand sich. Und Sie betreten verwegen, fuhr Isabelle fort, diese heiligen Mauern, sogar die Zelle einer Gottgeweihten? Selbst ein Mönch, im Priestergewand, üben Sie den unerhörten Frevel, die Todsünde?

Der junge Mönch ward ziemlich verwirrt, über Vorwürfe, denen er nicht entgegen gesehen hatte, und fragte Jene: Haben Sie mir nicht ein lutherisches Buch geschickt, woraus ich Grundsätze schöpfen sollte, die auch die Ihrigen wären?

Ich hätte mit Ketzerei mich bemengt? Sie reden im Wahnwitz!

Auch Ihr Bildniß, wodurch Ihre Schönheit von Neuem so mächtig auf mein Herz wirken mußte?

O wär' ich taub, um die Gräuel nicht zu hören!

Das Bildniß macht auch Ihrentwillen die Flucht nothwendig. Es ist in den Händen meines Priors. Eilen Sie!

Ich bin eine Sünderin, bedürftig der Gnade des Himmels, doch wer könnte mich anklagen, ich hätte je mein Bild einem Mann gesandt, nur dem Gefühl der Liebe noch Raum gegeben, seit ich in diese Mauern trat? Einst hatte es mir Thränen über Thränen gekostet, hier waffnete mich Andacht dagegen, mit Fasten und Beten hab' ich sie niedergekämpft, und — Sie erscheinen, Henarez? Wollen Sie einwerfen, was Engel mir bauen halfen? Oder soll ich noch die härteste aller Prüfungen bestehen?

Henarez stellte das unbegreifliche Abläugnen auf Rechnung ihrer bestürzten Lage, ihrer Furcht, sich belauscht zu sehen. Es war auch nichts Geringes, daß eine Nonne in Portugal einen Mönch auf ihrer Zelle

fand. Draußen erst, meinte Henarez, würde sie schon anders reden. Sie hatte auch, indem sie vom Kampf gegen ihre Liebe sprach, es so gethan, daß ihr, wenn es ja ein horchendes Ohr geben sollte, ein Vorwurf deshalb nicht möglich war, und ihm doch zu verstehen geben wollen, diese Liebe wohne noch lebendig genug in ihrem Herzen. So legte er wenigstens ihre Worte sich aus, die ihn übrigens entzückend bewegten. Er lispelte von Neuem ihr zu: Säumen wir nicht mehr! Ist es nichts mit der Pförtnerin, so steht am Fenster eine Leiter. Zagen Sie nicht vor dem Hinabsteigen, vertrauen Sie sich meinem Arm, ich trage Sie hinab!

Ich entfliehen? antwortete sie, hab' ich nicht das Gelübd abgelegt? Wohin sollt' ich mit Ihnen fliehen?

Nach Holland, entgegnete er, um uns dort zu vermählen. Sie wissen ja schon —

Daß der Geliebte das Wort vermählen aussprach, durchdrang die Liebende mit

Wonnegefühl, das die Nonne mit Entsetzen von sich stoßen mußte. Ich bin eine Braut des Himmels, stotterte sie, o wär' ich es nicht!

Es hatte sie überwältigt, eine neue Ohnmacht befiel sie. Henarez rieb ihre Schläfe, wollte ihr Fassung, Entschlossenheit einsprechen. So über Isabellen hingebeugt, kamen seine Lippen den ihrigen nah. Wie gefährlich für die glühende Zärtlichkeit! Doch wußte er es selbst nicht, hatte er es absichtlich zu einer vollen Berührung kommen lassen, oder hatte sie es durch ein Auffahren bei ihrem krampfhaften Zustand veranlaßt. Doch als die Lippen sich erst berührt hatten, trennten sie auch so schnell sich nicht wieder. Das empfundene Gefühl war Beiden zu neu und zu mächtig. Isabelle gewann dadurch alle eben verlorenen Lebensgeister zurück, doch nicht die Kraft, hier zu widerstehen. Und Henarez, wie schwindelnd ihn auch selbst der Augenblick fortzog, hatte doch wahr=

genommen, was belebend auf die Geliebte wirkte, und meinte es fortsetzen zu müssen, damit sie ganz zu sich käme, und das längere Säumen abgewendet sey.

Doch stand schon die Aebtissin der Nonnen hinter ihm, neben ihr sein Prior und Pater Leo, die still herein getreten waren. Die Männer falteten schweigend die Hände über dem Kopf, Jene kreischte endlich: Schwester Clara!

10.

Schrecklicher Blick in die Zukunft.

Sechs Jahrhunderte schon hatte dieses Kloster gestanden, doch eine halb entkleidete Nonne auf ihrer Lagerstatt, und einen über sie gebeugten jungen Mönch, der sie küßte, man nie darin gesehen. Die Aebtissin fuhr auch gleich fort: das Heiligthum sey ent-

weiht, müsse von Grund auf niedergerissen und neu aufgebaut werden.

Ein finstres Schicksal hatte gewollt, daß drüben ein Mönch noch wachen, die zur Unzeit antönende Glocke hören mußte. Er stand auf, ging nach der Kirchenthüre, die er offen fand, meldete es eilig dem Prior. Dieser ahnte mehr, ließ nach der Zelle des Pater Innozenz sehen. Er fehlte. Nun wurde auch Pater Leo, brauchbar in solchen Fällen, geweckt. Man suchte, kam auf den Thurm, sah das hinausgeworfene Tau. Nun waren die Töne erklärt, doch wußte der Prior nicht, wohin der Entflohene sich gewandt haben möchte. Pater Leo, der einst Antonio's Tochter gesehen, und nun auch das Bild, meinte eine Spur zu wittern, und vermochte den Prior, nach dem Nonnenkloster zu gehen, wohin er ihn begleitete. Die an die Mauer gelehnte Leiter widersprach seinem Argwohn nicht. In dem ganz außergewöhnlichen Fall, wo es die Ehre der Kirche

galt, zogen sie das Glöckchen und die Pförtnerin erschien. Beide waren alte Geistliche, und wurden, indem sie es für nothwendig erklärten und zu jeder Verantwortung sich erboten, zur Aebtissin geführt. Im Hofe hatten sie noch die zweite, laut sprechende, Leiter entdeckt.

Es geschah nun, was unter Liebenden sich oft ereignet hat. Der junge Mönch, keine Rettung mehr absehend, wollte Schuld und Strafe auch allein tragen. Ich bin aus freiem Willen hieher gekommen, sagte er, sie wußte von nichts.

Schwester Clara — so ward Isabelle nun genannt — war hingegen außer sich, als sie bedachte, welches Loos nun dem Geliebten bevorstand. Sie warf sich vor Jenen zur Erde, flehte, ihren Geliebten — diesen Ausdruck wählte sie in ihrer Verwirrung — zu schonen, lieber das Schrecklichste über sie zu verhängen.

Man hatte jene Berührungen der Lippen gesehen, die Klosterjungfrau eines Geliebten erwähnt, Schuld genug. Einige noch gerufene Nonnen kamen schon, und erhielten Befehl, die Verworfenen in den unterirdischen Kerker zu führen.

Henarez empfing das Gebot, seinem Prior und Pater Leo zu folgen. Er hätte unterwegs ihnen leicht entspringen, oder Beide überwältigen können, allein er dachte an die Verhöre, die nun folgen mußten. Er wollte in seiner Aussage Isabellen von aller Schuld freisprechen, und gälte es sein Leben. So ließ er sich ohne Widerstand in das Klostergefängniß werfen. Dort nachsinnend, fing ihm auch an, einzuleuchten, Isabelle könne in der That nichts von dem gewußt haben, was in ihrem Namen ihm hinterbracht sey.

Und so war es auch. Rodrigo, stets wie ein lasterhafter Mensch bekannt, der Vor-

nehme dadurch bisweilen gewann, daß er ihnen schmeichelte, oder sich zum Ausspäher, oder zum Werkzeug ihrer versteckt gehaltenen Leidenschaften brauchen ließ, war nach Brasilien gegangen, um dort ein besseres Unterkommen zu suchen. Er fand es nicht, und beschloß, sich wieder nach Portugal einzuschiffen. Eh' er es that, hörte er noch in Rio Janeiro, Don Cirillo's Bruder sey von einem unheilbaren Uebel befallen, und da er ohne Leibeserben sey, würde auch dessen Reichthum seinem Bruder in Oporto zufallen.

Wieder in Oporto angelangt, erzählte ihm seine Schwester, was ihr mit dem Sohn dieses Bruders begegnet sey. Er fand, daß Juana eine ungemein vortheilhafte Heirath so machen könne, und nahm sich vor, ihr allen Beistand zu leisten, um hernach auch nicht leer auszugehen. Er sprach mit ihr von dem reichen Erbe, welches den Mentiona's bevorstände, rieth ihr aber, diesen Um-

stand geheim zu halten, was er auch zu thun beschloß.

Juana hatte, so lange die Vorstellung währte, Henarez liebe sie, auch für ihn Zuneigung und um so mehr Schmerz gefühlt, da sie ihr Hoffen vereitelt sah. Als sie vom Uebrigen hörte, erneute sich ihre Begierde, mit Henarez sich verheirathet zu sehn, desto heftiger. Sie drang in den Bruder, zu thun, was ihm nur möglich sey, und verhieß ihm reiche Belohnung, wenn sie erst die Gattin eines reichen Mannes wäre.

Deshalb begann Rodrigo seinen Zweikampf mit dem jungen Seeoffizier, stand dabei mit einem Wundarzt, seinem Verwandten, in Einverständniß. Er meinte, wenn ihn Henarez todt glaubte, würde er auch nicht anstehen, seiner Schwester den ihr geraubten Bruder vergüten zu wollen. Zu seiner Zeit würde Rodrigo dann schon aus dem Grabe auferstanden seyn.

Dem Gouverneur hatte er früherhin Dienste bei geheimen Liebschaften geleistet, und brachte ihm jetzt für ihn wichtige Nachrichten aus Amerika. Deshalb zeigte er sich auch nicht abgeneigt, Jenem in einer Bitte zu willfahren, ob er schon nicht genau wußte, wie sich Alles verhielt, erst den Rodrigo todt, dann schwer verwundet glaubte. Ein Dritter lenkte die Angelegenheit, und der Gouverneur verstand sich um so leichter dazu, an Don Cirillo jenes Schreiben, und seinen Sohn eifrig aufsuchen zu lassen, weil eine alte Feindschaft zwischen dem Edelmann und ihm bestand.

Wie der eine Plan mißlungen, und Isabelle in das Nonnenkloster gegangen war, folgte ihr, auf des Bruders Rath, Juana bald dahin. Es hatte die Absicht, daß Isabelle auf alle Weise bestärkt werden sollte, für immer den Schleier zu nehmen. Denn wankte sie hierin, und Don Cirillo besaß schon die reiche Erbschaft, ließ es kaum einen

Zweifel noch zu, daß Antonio seinem Sohn Isabellens Hand zugestehn würde.

Es war ein glücklicher Umstand für diese Absicht, daß es mit der Krankheit des Bruders in Amerika noch langwierig zuging. Juana heuchelte nun Isabellen die vorige Freundschaft, und ging in Andacht und Bußübungen ihr als ein Beispiel voran. So hatte es wenigstens vielen Schein, daß Juana mächtig beitrug, Isabellen keine Reue empfinden zu lassen.

Welche Vorsicht man im Nonnenkloster auch übte, Juana unterhielt mit ihrem listigen Bruder gleichwohl einen geheimen Briefwechsel, und erfuhr durch ihn, was ihr zu wissen nöthig war. Er konnte an Henarez nicht kommen, so lange dieser Noviz blieb, aber die Zelle, welche er bewohnte, mittelte er aus, und Juana ward davon unterrichtet. Sie war es gewesen, mit der Henarez oft durch Zeichen, die er gleichwohl mißverstan=

den, sich unterhielt. Sie wollte hindern, daß er sein Gelübd ablegte.

Als Isabelle es gethan hatte, verließ Juana, wie man es schon berührt hat, das Kloster, und Jener ward die von ihr zeither bewohnte Zelle angewiesen.

Es war eine Schreckensnachricht für Juana, als sie hören mußte, Henarez habe das Gegentheil von dem gethan, was sie so sehnlich wünschte. Dennoch verlor sie den Muth nicht, ob es Rodrigo schon selbst bezweifelte, Jener würde zu einer Flucht aus dem Heiligthum zu bewegen seyn.

Juana rief: „Ist es auf irgend eine Weise zu hoffen, muß es dadurch erzielt werden, daß man ihm vorspiegelt, Isabelle wolle mit ihm entfliehen.“

Und doch, entgegnete der Bruder, ist vorher nöthig, daß man in seinen Grundsätzen ihn wankend macht, und vielleicht gelingt das bei einem ehemaligen Seeoffizier eher, wie bei tausend Anderen.

Er schaffte das oft erwähnte Buch an, das kleine Portrait hatte Juana einst von Isabellen zum Geschenk erhalten. Ein Maler fügte noch hinzu, was man wünschte, ohne die Absicht zu kennen.

Das Uebrige weiß man bereits. Hätte sich der fliehende Mönch eine halbe Stunde später auf den Weg gemacht, würde Juana in Nonnentracht ihn an der Klosterpforte erwartet, und Rodrigo ihn dringend beschworen haben, nicht früher mit ihr zu reden, bis man am Bord des niederländischen Fahrzeugs angelangt sey.

Allerdings lag ein solches im Hafen, und Don Cirillo befand sich darauf. Jener, immer mit falschen rothen Haaren und Bart, fuhr gleich nach, als er sah, daß sich Don Cirillo in einer Chaluppe dahin begeben hatte. Auf dem Schiffe, verlangte er, ihn allein zu sprechen, und er ging mit ihm in ein Kajütenzimmer. Rodrigo entdeckte ihm dort,

Henarez wolle entfliehen, und den Vater nach Holland begleiten.

Jener hörte es mit Schrecken und zugleich mit einer frohen Ueberraschung. Er konnte jetzt freier reden, als er in der Stadt es hätte wagen dürfen, und entgegnete: er fürchte, daß es nicht gelingen, und sein Sohn in unabsehliches Unglück sich stürzen würde.

Rodrigo sprach von den angemessensten Vorkehrungen, versicherte auch, er wolle, keine Gefahr achtend, nur die Stimme der Freundschaft hörend, dem Sohn Beistand leisten, und hoffe, ihn zuversichtlich an Bord zu bringen.

Don Cirillo sagte auf diesem Fall ihm alle Dankbarkeit zu, und bewog den Schiffer, der bereits die Anker lichten wollen, noch zu bleiben. Nach der Rheede zu gehn, wie er dem Mönch gesagt, rieth Jener indeß nicht an, weil er Gründe dazu hatte.

Wäre nun Henarez nach dem Schiff gekommen, und hätte an der vermeinten Geliebten Stelle Juana erkannt, hätte sich eine ungestüme Aufwallung allerdings erwarten lassen. Man konnte gleichwohl ihm vorstellen, wie an Isabellens Besitz nie zu denken sey, und hatte sich immer das Verdienst um ihn erworben, ihn dem heiligen Kerker entführt zu haben, ein Verdienst, welches der Vater vermuthlich in einen größern Anschlag brachte, wie der Sohn. Jener hatte Dankbarkeit zugesagt, Rodrigo verlangte als Belohnung eine Heirath des Sohns und seiner Schwester. Weigerte man sich, drohte Jener, im Hafen noch Lärm zu machen, das Wachtschiff herbei zu rufen, wo denn Vater und Sohn Schlimmes genug zu fürchten hatten. Gesetzt, der Plan wäre auch nicht völlig gelungen, so konnten Rodrigo und Juana doch einer namhaften Summe entgegen sehn, und sollte sie ihnen auch erst in Holland, wohin sie immer folgen wollten, ausgezahlt werden.

Alles schlug jedoch fehl. Wie Rodrigo nach dem Mönchskloster kam, fand er den Prior und Pater Leo mit Laternen draußen, sah das vom Thurm niederhängende Tau, und hörte Jene ihr weiteres Vorhaben besprechen. Er machte, nach dem andern Kloster zu kommen, wohin Juana, als Nonne gekleidet, bereits vorangegangen war, und an der Pforte wartete. Jener hatte schlimme Botschaft für sie, und zog sie in eine Nebengasse, wo sie auf das Weitere merkten.

Alle Schlauheit und lange Mühe waren verloren. Sie hielten am rathsamsten, zu fliehen.

11.
Der Großinquisitor.

Den Abend zuvor war der Großinquisitor aus Lissabon angekommen, um eine

Visitation bei den Kirchen und Klöstern zu halten. Es war ein Mann von schrecklichem Eifer, unerbittlicher Strenge, vor dessen Namen man schon zitterte. Wo er sich anwesend befand, waren die Kirchen überfüllt, Niemand wollte sich Lässigkeit bei den Andachtsübungen zum Vorwurf machen lassen. Es gab zu Oporto ein eignes Inquisitionsgebäude, worin er seinen Wohnsitz aufschlug.

Was sich in den beiden Klöster ereignet hatte, wurde ihm angezeigt. Er schrie heftig auf, und betheuerte, ein so weit getriebener Gräuel sey in Portugal nicht geschehen, so lange er sein Amt führe.

Er befahl, die Schuldigen in die Gefängnisse des Juquisitionshauses zu bringen. Sie sollten hier gerichtet werden. Ueberhaupt gehörten Verbrechen, wie die ihrigen, vor die Inquisition.

Das Gerücht durchlief die Stadt. Jeder Einwohner äußerte den heftigsten Abscheu vor dem, was Pater Innozenz und Schwester

Clara gethan, wunderte sich, daß nicht die Erde sich schon geöffnet, und Beide verschlungen hätte, urtheilte, die Strafe könne nicht entsetzlich genug seyn, damit nicht der Missethat willen, die ganze Stadt den Fluch des Himmels auflüde. Wem auch nicht so um's Herz seyn mochte, sprach doch dergestalt, weil der Großinquisitor in Oporto war.

Der Pöbel freute sich auf ein Auto da fe, welches man lange nicht hier gesehn hatte, und die Kinder hüpften vor Freuden, wenn sie an das große Feuer dachten, was da brennen, und die Teufel, welche man an den Mützen der Verurtheilten sehen würde.

Zunächst traf die Untersuchung den Prior und die Aebtissin, weil sie nicht bessere Zucht und Ordnung in ihren Klöstern gehalten hätten. Der Prior wurde seines Amts entsetzt und zum sechswöchentlichen Gefängniß in Ketten verdammt, weil er den Mönch nicht früh genug zur Haft bringen ließ. Indem er den Pater Leo beschuldigte, ihm

auch nicht früh genug entdeckt zu haben, was ihm der Chorknabe gesagt, wurden diesem Hundert Streiche mit der Diſziplin zuerkannt. Die Aebtiſſin ſchien freilich nicht dafür zu können, daß man in der Nacht Leitern angelegt, aber ſie hatte die Feſtigkeit der Gitterſtäbe an dem Zellenfenſter nicht unterſucht, verlor auch ihre Würde, und ſollte vier Wochen lang einen um den andern Tag faſten, und während dieſer Zeit einen Stachelgürtel tragen.

Darüber wunderten ſich Manche. Ihnen ſchien, der Großinquiſitor würde mit herannahendem Alter gelinder, als ſonſt.

Nun gebot er die Verhöre über Pater Innozenz und Schweſter Clara, denen man gleich anfangs Prieſter- und Nonnenweihe nahm, um ſie wie gemeines Miſſethätergeſindel zu behandeln. Die Torturwerkzeuge, deren die Inquiſition ſehr ſcharfſinnig ausgedachte beſaß, mit denen Daumſchrauben, Kneipmaſchinen, Streckmaſchinen, Werfmaſchinen u. ſ. w. nicht wetteifern konnten,

wurden aus dem Magazin hervor geholt, um allem Läugnen damit ein Ziel zu setzen.

Rodrigo und Juana beriethen, was für weiter sie zu thun sey. Jener sagte: Ohne Zweifel wird Alles geschehen, um den Rothhärigen auszumitteln, und ertappt, würde er einen schlechten Lohn empfangen. Man wird alle Rothhärigen der Stadt versammeln, damit Henarez seinen Mann daraus nenne, und findet er ihn nicht, sonst Haussuchungen anstellen. Zwar habe ich meine Perücke und den falschen Knebelbart verbrannt, um nicht selbst zu brennen, allein es dünkte mir, als wenn mich Henarez Einigemal forschend angesehen hätte, er äußerte sogar, meine Stimme töne ihm bekannt. Es giebt aber noch einen Umstand, der besorgen läßt, man könnte auf mich rathen. Man wird Isabellen ihr Bild zeigen, sie nicht verschweigen, daß sie es Dir geschenkt hat. Glaubt man das auch nicht, wird man doch vermuthen, sie habe es durch Deine Vermittelung in das Mönchs-

kloster geschafft, und was liegt näher, als die zweite Vermuthung, daß Juana's Bruder, dessen Ruf ohnehin nicht der frömmste ist, im Spiel war.

Juana rief: „Ich sage, das Bild sey mir gestohlen, und mir fremd, was damit ferner vorgegangen ist.“

Die Aussage wäre gut, versetzte Rodrigo, wenn es keine Tortur gäbe.

Bei dem Wort fuhr die Schwester zusammen, und schrie, als ob sie bereits den ersten Foltergrad empfände.

Genug, fing Rodrigo wieder an, in Portugal ist unsers Bleibens nicht länger, und auch der Gouverneur, wenn er mich sonst gleich in Schutz genommen hat, wird vor dem Großinquisitor viel zu bange seyn, als daß er nur einen Schritt zu meinem Besten thun sollte, wenn ich erst in den Händen des heiligen Gerichts bin. Don Cirillo soll uns aber mit nach Holland nehmen, wir wollen zu ihm an Bord, und auf die Nach-

richt, die wir bringen, läßt er gewiß das Schiff sogleich die Anker lichten.

Seine Schwester fragte, welche Verbindlichkeit Don Cirillo für sie noch hegen könne, um ihnen Beistand zu leisten. Er würde vielmehr in Zorn gerathen, weil des Sohnes Flucht mißlungen sey, und dem Bruder noch Schuld beimessen.

Thut nichts, versetzte Rodrigo, ich kann ihn mit Drohungen zu Allem zwingen. Als ich neulich auf dem Schiffe bei ihm war, sah ich einen sehr alten Mann, dessen Züge mir bekannt schienen, doch entsann ich mich nicht gleich, wer es sey, und hatte auch mit Dingen zu thun, die mehr Wichtigkeit für mich hatten. Späterhin besann ich mich auf des Alten Gesicht. Wenn ich schon nicht begreifen kann, wie das Räthsel zu lösen seyn mag, will ich Don Cirillo doch in Furcht und Schrecken damit setzen, daß ich mehr weiß, als er wohl glaubt, und er wird gezwungen seyn, meinem Verlangen zu genügen.

Er redete noch mit der alten Verwandtin Einiges ab, übergab ihr auch ein versiegeltes Schreiben, und miethete dann ein Boot welches ihn und die Schwester nach dem holländischen Fahrzeug bringen mußte.

Es geschah am andern Morgen nach der für Henarez und Isabelle so unglücklichen Nacht. Den Vater hatte es schon nicht wenig geängstet, nicht zur verhießenen Zeit den Sohn kommen zu sehn, und was er nun von Rodrigo hörte, raubte ihm vollend beinahe alle Fassung.

„Und was um so schlimmer ist,“ fügte der Unglücksbote hinzu, „mußte auch eben der Großinquisitor aus Lissabon kommen, der so gefürchtete heilige Tyrann.

Don Cirillo fragte schnell: Der Großinquisitor ist da?

Jener entgegnete: „Danken Sie dem Himmel, daß ich so schnell Sie davon unterrichten konnte. Sie sind noch im Hafen, er

könnte Argwohn hegen, Sie hätten um das Vorhaben Ihres Sohnes gewußt. Der Umstand, daß noch das Schiff vor Anker blieb, ungeachtet die Ladung eingenommen war, und man günstigen Wind hatte, könnte dem Schlauen den Gedanken leicht eingeben. Lassen Sie also das Schiff eilig unter Segel gehn. Für meine Ihnen so nützliche Nachricht verlange ich billig, daß Sie mich und meine Schwester mit sich nehmen, und auch in Holland einigermaßen für unser weiteres Fortkommen bemüht sind. Einen Leibeserben haben Sie doch nicht mehr."

Der Edelmann rief seufzend: Ich zürnte auf meinen Sohn, als er gegen meinen Wunsch Mönch bleiben wollte, und würde, ohne ihn noch einmal zu sehen, mich entfernt haben; doch nun er zu fliehen versucht hat, und in eine so furchtbare Lage gerathen ist, kann ich unmöglich weiter. Mein Vatergefühl legt mir auf, nichts unversucht zu lassen, wodurch ihm noch Rettung zu bringen

ist. Ich will zurück in die Stadt, zum Großinquisitor, einen Fußfall thun —

Rodrigo unterbrach ihn mit spöttischem Gelächter, weil er nur daran zu denken vermochte, es würde beim Großinquisitor etwas auszurichten seyn. „Ihr Sohn hat Schuld," fügte er hinzu, „machte zu früh sich auf den Weg, hielt nicht genau an unserer Abrede, sonst hätte ich ihn an Bord gebracht, und wir könnten schon weit auf dem hohen Meere seyn."

Juana sprach jetzt auch mit. Für Ihren Sohn, rief sie, ist nichts mehr zu thun, Sie müssen ihn seinem Schicksal überlassen. Und was frommte es ihm, wenn sein Vater auch noch in Gefahr sich stürzte, sogar sein Loos theilte? Also die Anker gelichtet, fort, um Portugal nie wieder zu sehn!

Weil Don Cirillo nichts davon hören wollte, fing Rodrigo wieder an: „Wir sind noch im Hafen, das Wachtschiff ist nahe, erwägen Sie, was ich thun kann! Ohnehin

machte ich neulich hier eine wunderseltsame Entdeckung. Ich fand einen Mann, der einige Jahre bereits — todt ist. Dennoch ließ er die Mahlzeit sich wohl schmecken. Ohne Zweifel haben Sie in tiefer Nacht ihn auf das Fahrzeug gebracht, und hier glaubte er, sich nicht mehr so ångstlich verbergen zu dürfen. Es ist Ihr Vater; ich habe ihn früher wohl gekannt. Weiß ich sein Auferstehn aus dem Grabe schon nicht zu erklåren, leuchtet doch ein, daß sie ein fürchterliches Spiel bei der heiligen Inquisition finden würden, erführe sie, daß ein Ketzer noch in Ihrer Verwahrung ist, den sie ihrer Rache schon zum Opfer geweiht zu haben vermeinte.

Don Cirillo wurde betreten, entgegnete aber: Man hat gesagt, mein Vater sollte verbraunt werden, doch begnadigte ihn die Inquisition heimlich. Niemand sollte davon wissen. Ich erhielt ihn auf die Bedingung zurück, daß er nicht mehr sichtbar würde. Er bewohnte seitdem ein abgelegenes Zimmer

in meinem Hause, und mein Sohn erfuhr nicht einmal das Geringste davon.

„Nein, nein!“ riefen Juana und Rodrigo zugleich, „er hat den Scheiterhaufen bestiegen, wir Beide haben es gesehen.“

Dies Gespräch ward auf dem Verdeck gehalten. Der Kapitain verstand ein wenig die portugiesische Sprache, also auch, wovon die Rede war. Mit seemännischer Heftigkeit rief er: Meinen die es böse, so sperrt man sie in den untern Schiffsraum. Denn zurück dürfen sie auch nicht mehr, sie scheinen boshaft genug zu Angebereien.

Rodrigo nahm das Wort: „In den Händen einer Verwandtin ließ ich ein Schreiben an den Großinquisitor. Es nennt Don Cirillos Mitwissen um die Flucht, die Henarez unternehmen wollte, und mehr. Nach zwei Tagen, lautet ihr Auftrag, soll sie es abliefern. Sie sehen also, welche Gründe es für Don Cirillo giebt, nicht zu weilen. Auch Sie, mein Herr, wenn Sie schon ein

Fremder sind, würden sich schwerer Verantwortlichkeit ausgesetzt sehen, könnte man nur die entferntеste Theilnahme ahnen."

Mit dem Briefe ist es wohl nur eine Erdichtung, rief Don Cirillo, hätten Sie doch nichts Gewisseres zu erwarten, als daß ich, würde eine Untersuchung über mich verhängt, Sie als den Zwischenträger bezeichnete.

In den untern Schiffsraum, rief der Kapitain nun ganz ernst, dann berathen wir das Uebrige.

Juana und Rodrigo hoben nun ein lautes Schreien um Hülfe an, doch ergriffen sie etliche derbe Matrosen, und schleppten sie nach dem Ort ihrer Bestimmung. Er befand sich tief unter der Meeresfläche am Kiel. Dort ist es auch in den besten Schiffen immer nicht ohne alles Wasser, hier stand es aber gewöhnlich zwei bis drei Fuß hoch, und wurde jeden Tag ausgepumpt, bis es von neuem wieder eingelaufen war. Dort half kein Rufen mehr, weil man es nicht

einmal auf dem Verdeck des Schiffes gehört haben würde. Auch hatte man weder auf dem Wachtschiff noch auf einem anderen das frühere Geschrei vernommen.

Der Kapitain sagte: Eine wüste Insel trifft man auf der Fahrt nach Holland nicht, aber wohl eine trockne Sandbank, da werd' ich sie aussetzen, und sie mögen ihr weiteres Fortkommen darauf suchen.

Da legte Jener doch eine Bitte um Milderung des Urtheils ein, vor der Hand mußten sie jedoch in der feuchten, dunkeln Behausung ihr weiteres Schicksal absehen.

Don Cirillo sagte nun dem Kapitain: „Ich weiche nicht von dem Vorsatz, noch für den Sohn zu thun, was ich kann. Warten Sie zwei Tage auf mich, und zwar draußen auf der Rhede. Bin ich dann nicht zurück, so mögen Sie nach Amsterdam segeln, ohne sich weiter um mich zu bekümmern."

Dem alten Vater übergab er seine Papiere, auf welche die Erbschaft zu heben

war, beglaubigte ihm sonst auch das Nöthige und fuhr nach der Stadt zurück.

Wer ihn dort sah, bemitleidete ihn des Sohnes willen, staunte aber auch, daß er in einen so dornigen Handel sich zu mengen dachte, und widerrieth es dringend. Doch ließ er sich davon nicht abhalten.

12.
Audienz.

An diesem Tage kam er bei dem Groß-inquisitor nicht vor, auch den folgenden nicht, weil dieser zu beschäftigt war. Am nächsten Morgen durfte er im Vorzimmer ihn erwarten, heute wollte der mächtige Prälat öffentliches Gehör ertheilen.

Als der Edelmann erschien, fand er bereits Antonio Rouza im Inquisitionspallast. Auch er wollte versuchen, ob Isabellens Schick-

fal nicht wenigstens zu lindern seyn würde. Die bestürzten Väter konnten einige Minuten sich im Vorgemach ohne Zeugen besprechen. Don Cirillo rief dem Kaufmann mit Bitterkeit in die Erinnerung, welchen Kummer, welches Entsetzen er von sich abgewendet haben würde, hätte er seine Einwilligung zu einer Heirath zwischen Isabellen und Henarez gegeben. Und Ihr hattet, fügte er hinzu, doch einen wichtigen Grund, hier nicht bloß Euern Geiz zu hören.

Bei den letzten Worten hob Don Cirillo die beiden ersten Finger der rechten Hand gegen ihn auf, und ließ sie wieder fallen.

Antonio hatte sonst immer gethan, als achte er auf das Zeichen nicht, oder wäre keineswegs mit seiner Bedeutung vertraut. Doch so zerknirschten Herzens nun, konnte er nicht mehr an sich halten. Wahr, wahr! entgegnete er, doch ist es zu spät.

Er gab bei den Worten auch das Zeichen. Noch waren die Finger erhoben, als

die Flügelthüren sich öffneten, und der Groß-inquisitor herein trat, gefolgt von einigen anderen vornehmen Geistlichen, die Beisitzer des Inquisitionsgerichts waren, und deren Mienen eben so vielen heiligen Grimm zeigten, wie man ihn auf dem Gesicht ihres Oberhauptes las.

Don Cirillo und Antonio warfen sogleich sich dem Großinquisitor zu Füßen, und beugten ihr Haupt bis zur Erde. Er fragte sie mit donnernder Stimme, was ihr Begehr sey?

Der Kaufmann sprach zuerst. Mit heftigem Zittern stellte er vor, wie er der unglückliche Vater der Schwester Clara sey, doch ihren frommen Sinn kennend, sich nicht zu überzeugen vermöchte, seine Tochter trüge wirkliche Schuld. Wie ihm zu Ohren gekommen, habe sie, mit fast tödtlichem Schrecken, den Mönch auf ihrer Zelle gefunden. Daß sie keinen Anlaß zu seinem unerhörten Frevel gegeben, zeige an ihrem Entsetzen sich schon,

und sicher würde man nichts Anderes beweisen können.

„Es giebt eine Folter,“ sagte der Großinquisitor kalt, „die ihr schon das Geständniß ihrer Mitwirkung, vor Allem der innern sündlichen Gefühle abnöthigen wird, die sie im Kloster noch für den Kapuziner barg. Und sie räumte da schon genug ein, weil sie im Nonnengewand von einem irdischen Geliebten zu reden sich vermaß.“

Antonio schauderte. Wie geizig er auch war, bot er doch eine namhafte Summe, die er frommen Stiftungen spenden wollte, auf die Bedingung, daß Isabelle wenigstens mit der Folter verschont werde.

Zornig rief Jener: „Ihr wollt der Kirche Bedingungen vorlegen? Seyd Ihr etwa auch ein geheimer Ketzer? Was Euern Reichthum betrifft, steht dahin, ob er zulangen wird, das entweihte Nonnenkloster niederreißen und doppelt herrlich wieder aufbauen zu lassen. Ihr sollt es auch so mit neuen Ein-

künften ausstatten, daß es zweimal so viel Nonnen wie sonst aufnehmen kann. Entfernt Euch!"

Antonio wankte verzweifelnd zur Thüre hinaus, und jetzt begann der Edelmann zu reden. Allein der Großinquisitor unterbrach ihn gleich mit furchtbar ihn anklagenden Vorwürfen, daß er es noch wagen könne, für einen Sohn, dessen gräuelvolle Schuld so offenbar sey, zu bitten. Don Cirillo fuhr dennoch bebend fort, sprach von seinem Erbe in Holland, und daß er es kommen lassen, ganz es der heiligen Inquisition abliefern wolle, um darüber nach Willkühr zu schalten, wenn frühere Lebensbeziehungen, Jugend und die Gewalt der Liebe bei dem durch Leidenschaft und Irrthum verblendeten Sohn in Betracht kommen sollten.

Jener achtete nicht darauf, weil er einen Brief, den man ihm während dieses Gesprächs eingehändigt hatte, las. Er zeigte dabei Erstaunen und steigende Wuth. Dann

rief er mit wilder Stimme: „Ich erfahre so eben, dieser Edelmann hat den verbrecherischen Sohn im Hafen erwartet, seine meineidige Flucht begünstigen wollen. Im Ketzergeruch stand er längst. Werft ihn in Ketten, bringt ihn in das Gefängniß im Thurm!

Der Kerkermeister und andere geringe Diener der Inquisition waren zugegen. Don Cirillo ward ergriffen und abgeführt.

Es gab der Gefängnisse manche im Inquisitionspallast. Die unterirdischen sollten aber jetzt meistens schon angefüllt seyn, denn ohne Pater Innozenz und Schwester Clara hatte man zeither Schuldige dort in Verhaft gehalten, die ihrem Urtheil nach der lange schon erwarteten Ankunft des Großinquisitors entgegen sahen.

Auf dem alten, schon ziemlich baufälligen Thurm waren indeß noch einige enge Behälter zu Kerkern eingerichtet. Doppelte Gitter an Fenstern, die so klein waren, daß man nur einen Arm hindurch stecken konnte,

eiserne Thüren, mit Schlössern und Riegeln aufs Beste verwahrt, stellten die Inquisition wohl vor jedem Gedanken an ein Entfliehen sicher. Die Gefangenen hatten dort eine Pein ganz eigner Art auszustehen. Bei dem geringsten Wind hörten sie mürbe Steine von der Zinne des alten, an vielen Stellen geborstenen Thurms fallen, blies er mit einiger Heftigkeit, dröhnten und krachten die Wände, bisweilen schien das ganze morsche Gemäuer sich zu bewegen, drohte jeden Augenblick den Einsturz. Und der ängstliche Zustand in solchem Aufenthalt sollte schon zu Geständnissen vermocht haben, die selbst die Folter nicht erzielen können.

Antonio war todtenbleich nach Hause geeilt, hatte seine in Thränen schwimmende Gattin und seinen Sohn von dem schrecklichen Erfolg benachrichtigt, den sein Gang nach dem Inquisitionspallast gehabt. Er trocknete eine Thräne, als er nun erklären mußte, für Isabellen bliebe nichts mehr zu

thun, und wenn er sein halbes Vermögen auch daran setzte, betheuerte auch, wie tief ihr bejammernswerthes Loos sein Vatergefühl durchbohre. Und ein voller Unmensch hätte er wohl seyn müssen, wäre er gleichgültig dabei geblieben. Allein er fügte nun kaufmännisch hinzu: Wenn ich mein halbes Vermögen zu ihrer Rettung hingäbe, und gern, so seh ich wieder auch nicht ein, weshalb ich den Pfaffen das ganze unnütz aufopfern sollte. Und sie sorgten wohl, daß nichts davon bliebe.

Seine Gattin beschwur ihn, nicht geringschätzig vom Clerus zu reden, weil Jemand horchen könne. Er sah zur Thüre hinaus, fand Niemanden, und fuhr leise fort: Wir müssen nun eilen; was Heute sich noch wird thun lassen, dürfte Morgen zu spät seyn. Gut, daß ich immer mich auf einen schlimmen Fall vorgesehn habe.

Dies hatte er auch gethan. Der größte Theil seines Reichthums mußte stets im Aus-

lande seyn, in da und dort aufgespeicherten oder auf der Sendung begriffenen Waaren, Wechseln u. s. w. Große Vorräthe hielt er in Oporto nicht, schlug sie bald los, oder schickte sie weiter. Sowohl auf sein schönes Haus in der Stadt, als auf die Villa, hatte er so viele Summen, wie es sich thun ließ, angeliehen, die er verzins'te, doch in seinen Handelsgeschäften ihnen auch eine Bestimmung gab. Es folgte, daß sein Grundeigenthum weit mehr Anderen, als ihm gehörte.

Was im Hafen vorging, war ihm stets bekannt, so wußte er auch, daß ein Schiff nach Amsterdam segelfertig läge. Er schickte gleich einen Diener an seinen Bord, und ließ den Kapitain bitten, wo möglich bis Abend zu verweilen, indem er ihm noch Briefschaften nach Holland zusenden wolle. Jener mußte schon nach der Rhede folgen, der Kapitain erklärte indeß, er bliebe die Nacht, und vielleicht länger noch, vor Anker, weil er vermuthe, ein anderes Fahrzeug würde

von Cadix hier eintreffen, und er mit dessen Kapitain noch eine Verrichtung abzuthun hätte. Antonio Rouza brauche also nicht zu eilen, doch sollten seine Aufträge nach Wunsch vollzogen seyn.

Als der Bote zurückkam, hatte Antonio bereits manches vorgekehrt, und fuhr fort, zu Gelde zu machen, was nur schnell verkäuflich war. Am Abend mußten seine Gattin und der Sohn in eine Chaluppe steigen, und sich nach dem holländischen Fahrzeug begeben. Sie nahmen die baaren Geldvorräthe und Kleinodien, welche er besaß, mit sich. Daß er nicht gleich sich zu ihnen gesellte, hatte den Grund, daß er nicht zu viel noch übriges Eigenthum zurücklassen mochte. Er dachte sein Silbergeräth und den besten Hausrath noch im Stillen verkaufen zu können, und in einigen Stunden damit fertig geworden zu seyn. Dann wollte er Jenen folgen.

Allein die Inquisition hatte ihre Spä-her, ließ ihn beobachten. Schon am Nach-mittag erregte bei diesen Aufsehn, was in Antonio's Hause geschah, und sie meldeten es ihrer Behörde. Der Großinquisitor urtheilte, daß eine Verhaftung auf bloßen Argwohn nicht angemessen seyn dürfte, man müsse ihn die Flucht erst wirklich beginnen lassen. Daß sie nicht glücken könne, müsse gehörig ver-anstaltet seyn.

Ueber anderen Geschäften wurde es noch in etwas versäumt, daher entkamen Anto-nio's Sohn und Gattin noch, hatten auch das Glück, am Ausgang des Hafens nicht vom Wachtschiff aus sich bemerkt zu sehn, weil die Nacht sehr dunkel war, und das kleine Fahrzeug so behutsam gerudert ward, daß man über den Wellenschlag hinaus kein Geräusch hörte. Doch wie nach einigen Stunden Antonio eben ein ähnliches bestie-gen hatte, fand er mehrere Boote mit Sol-daten in einigem Abstand vom Ufer, ward

umringt, wieder an's Land und von da nach dem Inquisitionspallast gebracht. Er mußte nun auch ein Gefängniß im alten Thurm beziehen.

Den Kerkermeister sah man immer große Freude äußern, wenn er einen neuen Gefangenen einzusperren hatte, und laut jubelte er auch dem nahen Feste entgegen, wo man nach langer Zeit wieder einmal Ketzer verbrennen sehn würde. Er kam diesen Abend noch spät zum Oberhaupt, um zu melden, der Kaufmann sey wohl verschlossen. Doch machte er noch unbefugt den Vorlauten, äußerte nicht allein das gewöhnliche Vergnügen unter solchen Umständen, sondern fragte noch: ob der Antonio auch den Scheiterhaufen würde besteigen müssen? Es war eine Herablassung, daß der vornehme Prälat einem so geringen Wicht antwortete. Er hatte indeß ihn schon Einigemal scharf in's Auge gefaßt, bei seiner letzten Anwesenheit in Oporto hatte er das Kerkermeisteramt noch

nicht bekleidet, es schien, Jener wolle sehen, ob auf seine — Treue auch zu bauen sey. Er antwortete: „Antonio ist eines Kirchenraubes zu beschuldigen, wenigstens eines mittelbaren. Die Inquisition hält sich in Fällen, wo die Kirche beschädigt ist, an die Glücksgüter, welche die nächsten Verwandten der Schuldigen besitzen. Antonio erfuhr schon, daß er das entweihte Nonnenkloster aus seinen Mitteln neu erbauen müsse, und wollte sich dem mit der Flucht entziehen. Doch blieb das Vorhaben unausgeführt, und der Ketzerei ist er nicht eigentlich anzuklagen. Giebt er sein Vermögen richtig an, schafft es aus der Fremde herbei, wozu ihn die Folter schon nöthigen wird, kann es wohl seyn, daß er mit lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken davon kömmt.

Das bedauerte Jener mit kläglichem Unmuth, doch machte er auch desto höhere und gar possirliche Freudensprünge, als er noch hörte, Don Cirillo aber würde nicht

dem Feuer entgehen. Stets hätte der Argwohn des Unglaubens über ihm geschwebt, er müsse ohne Zweifel dem Sohn eine ruchlose Erziehung gegeben haben, weil dieser in einer Kapuzinerzelle sonst nicht das Bild eines Frauenzimmers und ein Ketzerbuch aufbewahrt, nicht an eine Flucht gedacht haben würde; worin ihm der Alte, um manche andere Frevel noch zu krönen, Beistand leisten wollen.

Es dünkte aber dem Großinquisitor, dem scharf Wahrnehmenden, in dem Betragen des Kerkermeisters etwas Falsches, Erheucheltes zu sehen. Er stand auf, nahm ein Licht und leuchtete dem Kerl nahe in's Gesicht. Sogleich erschrak er heftig. Jetzt erhob der Großinquisitor die beiden ersten Finger der rechten Hand. Nun stürzte der Kerkermeister, wie auf dem Strafwürdigsten ertappt, ohnmächtig zu Boden.

13.
Foltern und Urtheilssprüche.

Vierzehn Tage lang sprach man in der Stadt von nichts, als den beim Inquisitionsgericht verhängten Untersuchungen. Sie sollten, hieß es, sehr geheim angestellt, einige sogar vom Großinquisitor allein vollzogen werden, nur im Beiseyn eines anderen vornehmen Geistlichen, dem sein Vertrauen vorzüglich gehörte. Vielleicht, urtheilte man, wolle er Geheimnisse ausmitteln, um die kein Anderer wissen solle, vielleicht besorge er auch im Anblick der Martern des jedesmal peinlich Befragten, zu viele Weichherzigkeit von den übrigen Mitgliedern des Gericht, ob man ihnen diesen Fehler sonst schon nicht zur Last zu legen pflegte. Jener hatte auch zwei eigne Folterknechte aus Lissabon mitgebracht, von welchen man versicherte, sie wären den meisten Theil des Tages jetzt

thätig. Auch hörten solche Einwohner, die durch den Hof des Inquisitionsgebäudes gingen, trotz seiner dicken Mauern, oft ein jammerndes Schmerzensgewinsel. Einige hatten die Stimme der Schwester Clara, Andere die des Pater Innozenz erkannt. Noch deutlicher hatte man Don Cirillo und Antonio Oben im Thurm schreien hören, ein Beweis, daß Verhör und Peinfrage dort mit ihnen vorgenommen würden.

Nach einigen Wochen wollte man wissen, daß aller Martern ungeachtet nicht von den Eingekerkerten hervorzulocken gewesen sey, was man gehofft. Henarez wäre an Stricken zu einer beträchtlichen Höhe aufgeschnellt worden, von dort hätte man ihn hinabfallen, durch die Stricke jedoch nahe am Boden halten lassen, dann ihn weit daran umher geschleudert, und es so oft wiederholt, bis seine Gelenkknochen aus den Fugen getreten, und, bald zu verschwollen, auch nicht mehr einzurenken gewesen wären, denn

er hätte den Mitschuldigen nennen sollen, der ihm Bild und Buch gebracht, lange darauf bestanden, er wisse seinen Namen nicht, endlich sey ihm beigefallen, es könne wohl Juana's Bruder, und auch die Schwester im Spiel gewesen seyn. Beide hätte man aber nicht mehr in Oporto gefunden. Isabellen wäre häufig die Qual des Mangels an Luft bereitet, Kissen über sie gedeckt, bis sie dem Ersticken nahe gewesen, und dann sie durch belebende Mittel aus der Ohnmacht zurückgerufen worden. Man hätte unter die Nägel an Händen und Füßen glühende Nadeln in Menge gesteckt, und weil sie einen Abscheu vor den Ratten, die in ihrem Kerker sich eingefunden, bezeugt, deren Viele zu ihr gesperrt, jede Oeffnung aber sorgsam verstopft, so daß die Ratten ihren Hunger an Isabellen stillen müssen, und dennoch hätte sie nicht eingeräumt, Bild und Buch dem Mönch zugesandt zu haben. Und gleichwohl vermuthe es das Gericht aus ihrer Liebe zu

dem Mönch, selbst aus dem Umstand, daß Juana ihre Freundin, wahrscheinlich also auch ihre Unterhändlerin gewesen sey. Doch wenn Henarez dem Tode gar nicht entfliehen könne, weil sein Hauptverbrechen auf keine Weise abzuläugnen sey, dürfe auch Isabelle keinem anderen Geschick entgegen sehn. Denn sie könne von dem Verdacht sich nicht reinigen, den Mönch verführt, und das Ketzerbuch früher selbst besessen zu haben, und hätte auch eingestanden, ihre Liebe wäre in seinem Anblick, auch im Kloster, von Neuem erwacht, hätte immer noch ihn zu entschuldigen versucht, und oft wiederholt, müsse er sterben, wolle sie auch nicht leben, und gefleht, sie vereint mit ihm zum Tode gehen zu lassen: Aeußerungen, die allein schon eine Nonne, in den Augen der Inquisition, todeswürdig machten.

Von Antonio wurde gesagt, man hätte ihn zwischen zwei Balken mit Schraubengewinden zu halben Tagen eingeklemmt, auch

einen mit Stacheln beschlagnen Fußboden in sein Gefängniß gebracht, worauf er ohne Schuhe, auch sonst ohne Stuhl oder Tisch bleiben müssen. Sechs Tage und Nächte wäre er so ohne Schlaf geblieben, dann öfter aus Müdigkeit umgesunken, doch auf die Stacheln gefallen, was ihn wohl gezwungen hätte, schnell wieder aufzustehen. Und nicht diese, nicht andere grausame Foltern, hätten ihn zu der Aussage bewogen, wo sein Vermögen sich befände, und wo seine Gattin und sein Sohn geblieben wären. Einiges Gold hätte man bei ihm gefunden und in Besitz genommen, man wolle indeß seinen ganzen Reichthum, und hätte die Stacheln einstweilen entfernt, damit er nicht stürbe, ehe sein Geheimniß, durch noch schärfere Mittel, ihm entlockt sey. Don Cirillo, hieß es, sey unter den Martern wahnsinnig geworden, und kein Mittel hätte ihn wieder zur Vernunft gebracht. Es sey zu vermuthen, daß man es zu weit getrieben hätte,

entweder mit dem siedendem Oel, was man ihm auf den vorher abgeschorenen Kopf träufeln lassen, oder mit dem viele Zentner schweren, eisernen Hut, den er außerdem stets tragen müssen, und der ihm allmählig die Wölbung des Hirnschädels platt wie ein Tischblatt gedrückt. Ueber den Mißgriff des Folterknechtes solle der Großinquisitor indeß höchst aufgebracht seyn, weil er noch eine ganz besondere Heimlichkeit, über die er sich nicht weiter ausgelassen, hier entdecken wollen.

Einige, welche dies Alles hörten, äußerten wohl Zweifel, und meinten, das Gerücht übertriebe, allein der Kerkermeister der Inquisition, der überhaupt geschwätziger schien, wie er es seyn sollte, und dessen Zunge sich vorzüglich lös'te, wenn er sich einmal eine Stunde abmüßigen und ein Trinkhaus besuchen konnte, sagte keck: nicht dies Alles sey wahr, sondern viel mehr noch, was aber, weil es zu tief im Verborgnen geschähe, auch Niemandem zu Ohren käme. Doch setzte er

hinzu: Bekannt oder verschwiegen, was Ketzern widerfährt, ist immer noch Gelindigkeit, wie hart es auch seyn mag.

Vier Wochen waren entflohen, seitdem der Prozeß seinen Anfang genommen hatte, als in einer Winternacht ein heftiger Sturmwind aufstieg. Einige Bewohner der Stadt glaubten auch Erdstöße, keine Seltenheit in Portugal, zu verspüren. Gegen Morgen aber hörte man ein rollendes, krachendes, donnerndes Getöse, wovon erwachte, was nur schlief, und bestürzt aufsprang. Die Fenster klirrten zugleich allenthalben, Viele waren jetzt überzeugt, daß ein Erdbeben vorhanden sey. Um sich nicht unter den Häusern verschüttet zu sehen, eilte Alles in die Straßen hinaus. Die noch düstre Luft erfüllte weit umher ein Dampf, den man jedoch weniger sah, wie am schwefelartigen Geruch erkannte. Straßenlaternen, noch wenig in jener Zeit üblich, gab es in Oporto nicht; so währte es lange, bis die meisten Einwohner erfuh-

ren, was den gehörten Knall verursacht. Endlich kam das Geschrei vom Inquisitionspallast her, der alte Thurm sey vom Erdbeben eingestürzt. Dächer und Fenster hatten dort auch viel gelitten, und mehrere Wände zeigten Risse.

Nun entstand ein Anlauf dahin. Alles wollte die Trümmer sehn. Es fehlte nicht an Fackeln, auch nicht an Gedränge, Lärm, Verwirrung und Ungebühr. Wachen trieben endlich den neugierigen, wilden Pöbelhaufen ab, und es ward ein Befehl ertheilt, die Kirchen sollten geöffnet werden, und Alles sich hinein begeben, um den Himmel um Abwendung neuen Unglücks anzuflehn.

Der Tag zeigte erst die Zerstörung deutlich. Nach seiner Mitte war der alte Thurm eingestürzt, ein Erdbeben schien es wohl veranlaßt zu haben, weil dem Sturm allein nicht so viele Kraft zuzutrauen war, und er höchstens den oberen Theil nach einer Seite hin umgeworfen haben dürfte. Es kamen

auch Nachrichten, daß einige Theile der Stadtmauer, und einige kleine Gebäude der Vorstadt ein ähnliches Geschick erlitten hatten.

Es versteht sich, daß Antonio und Don Cirillo unter der gewaltigen Steinmasse erschlagen seyn mußten. Der Großinquisitor gab Befehl, den Schutt sogleich aufzuräumen, womit viele Arbeiter den ganzen Tag und länger beschäftigt blieben. Erst nach Mitternacht kam man bis auf die Ueberbleibsel gänzlich zerschmetterter, unkenntlich gewordener, menschlicher Gebeine. Sie wurden, laut neuem Befehl, hinaus in die Umgegend der Abdeckerei geschafft, und dort vergraben.

Man urtheilte verschieden über den grausenhaften Vorgang. Einige meinten, der Himmel habe die lebendig Begrabenen gerichtet, und wären sie dadurch immer noch einem schlimmeren Tode entgangen, müsse man die Gnade ihnen gönnen, die ihnen von Oben verliehen sey. Andere urtheilten, der Him-

mel hätte seinen Zorn über das so lange bereits aufgeschobene Auto da fe bezeugt. Doch ein Bürger, von dem man es gewohnt war, daß er gern anderer Meinung als die Uebrigen seyn, auch tiefblickend scheinen wollte, vermuthete gar, Antonio's Freunde hätten Pulver unter dem Thurm angebracht, um eine Explosion zu bewirken, die ihn nicht grade in die Luft sprengen, aber durch Erschütterung seinen Einsturz doch herbeiführen müssen. Ohne Zweifel hätten sie dadurch den Kaufmann, dem nach so vielen andern, neue Martern noch bevor gestanden, auf einmal von seiner Qual erlösen wollen. Den schwefel- und salpeterartigen Geruch, den man in der Nacht wahrgenommen, suchte er als Beweis zu nützen.

Man widerlegte ihn zwar, erinnernd, daß bei Erdbeben oft ein ähnlicher Geruch durch die Erdspalten hervordringe, allein der seltsame Gedanke lief doch von Mund zu Mund, und erregte Spannung.

Die Inquisition fühlte sich aber doch bewogen, jetzt mit dem Auto da fe zu eilen. Geheimnisse blieben auch nicht mehr zu erpressen, und so schritt sie zum Urtheilsspruch über Schwester Clara und Pater Innozenz.

Nach einigen Tagen wurde er bekannt. Die Nonne hatte man allein zum Scheiterhaufen verdammt, weil die meisten Stimmen bei dem Mönch das gänzliche Einmauern, mit dem langsamen Hungertode verbunden, für eine noch härtere Strafe erkannt. Auch sollte das sündige Paar nicht denselben Tod sterben, viel weniger ihm vereint entgegen gehn, weil dies eine Milderung, selbst eine Art Triumph gewesen wäre.

Nun traf man die Vorbereitungen, wobei Niemand sich froher zeigte, als der Kerkermeister. In einem langen Corridor, wo die Mauer eine große Tiefe hatte, ward ein Behälter ausgebrochen, der grade eine menschliche Gestalt aufnehmen konnte. Im ge-

räumigen Hof des Inquisitionspallastes ward ein Scheiterhaufen errichtet, so hoch und auf gewisse Weise künstlich, daß man drei Tage darauf zubrachte.

Auf den Vorabend der Hinrichtung ward ein allgemeiner Fast- und Bußtag angesagt. Jedermann sollte trauern über die begangenen unerhörten Frevel, welche der heiligen Gerechtigkeit Arm zu strafen gezwungen sey.

Dumpfe Glocken verkündeten am nächsten Morgen das fromm-schauerliche Volksfest. Den Vornehmen der Stadt waren Einlaßkarten ausgetheilt, auf welche sie an den innern Fenstern des Inquisitionsgebäudes Platz nehmen konnten. Von den übrigen Einwohnern wurden so viele zugelassen, wie der Hof Raum enthielt, wobei die Wachen auf Ordnung zu sehn hatten. Der Holzstoß befand sich in der Mitte, von einem Spalier umgeben. Vor demselben in einiger Entfernung stand eine Art Emporbühne mit Bänken, worauf die Richter der Inquisition, und

hinter ihnen die Stadtobrigkeit saßen. Vorne sah man einen großen Tisch, mit schwarzem Tuch, worauf Todtenköpfe abgebildet waren, behangen. Die ganze übrige Geistlichkeit des Ortes stand zu beiden Seiten der Emporbühne, mit Kruzifixen und Prozessionsfahnen, um welche man Trauerflor gewunden sah. Eine lateinische Todtenmesse ward unter Glockengeläut abgesungen.

Dann ertönten dumpfe Trommelwirbel, und nun ward Henarez, von Geistlichen und Wachen begleitet, vor die Emporbühne gebracht. Er konnte nicht gehen, mußte auf einem Sessel getragen werden, sein Körper schien unförmlich geschwollen, und Binden umwanden ihn. Die Folterknechte, welche ihn trugen, setzten ihn vor dem schwarzen Tisch nieder, wo ihm sein Todesurtheil vorgelesen und der Stab hernach über ihn gebrochen ward. Dann wurde er, in Begleitung vieler Geistlichen und der Stadtobrigkeit, welche als Zeugen dienen mußten,

nach dem Corridor geschafft. Unter neuem Glockengeläut ertönte dabei ein lateinischer Grabgesang. Am Behälter angelangt, stellten ihn die Folterknechte hinein, und die anwesenden Maurer gingen nun an ihre Arbeit. Mit großen Werkstücken, die erst ein fester Kitt verband, und dann noch eiserne Klammern, ward die enge Höhlung allmählig verdeckt, und man sah immer weniger von dem Unglücklichen im Innern, bis er ganz den Augen der Zuschauer verschwunden war. Noch ein dichter Kalkanstrich mußte die neue Mauer überziehn, dann entfernten sich die Geistlichen, nach erst gesprochenem Gebet.

Nun war Jedem erlaubt, durch den Corridor zu gehen, und die Stätte der grauenvollen Ahndung zu betrachten. Wer Mitleid mit dem Jüngling fühlte, den man hinter diesen Steinen in der Blüthe der Jahre dem Hungertode weihte, hütete sich wohl, es zu äußern, lästerte ihn vielmehr noch, um dies

gefährliche Mitleid zu verbergen. Einige beschwichtigten es, indem sie meinten, er würde es nicht lange machen, weil er im Hofe bereits mehr todt als lebendig geschienen.

Nach und nach hatte Alles die vorigen Plätze wieder eingenommen. Die Glocken ertönten abermal, und nun ward Isabelle gebracht. Sie ging zwar, doch geführt. Sie trug schwere Ketten, war in schlechtes graues Linnenzeug gekleidet. Darüber hing ein Mantel, worauf rothe Flammenreihen gemalt waren, aus deren zackigen Spitzen Teufelsköpfe sahen, die Feuer geiferten. Ihren Kopf deckte eine unförmliche Mütze von Papier, woran die schwarzen scheußlichen Luzifersgestalten von den Hörnern bis zu den Pferdefüßen herab sichtbar wurden. Sie schauderte weit mehr noch an, wie Henarez. Denn ihr Gesicht zeigte viele rothe Flecke, und man urtheilte, Ratten hätten dort ihr Wunden gebissen.

Knieend mußte sie ihr Urtheil hören. Wie es geschehen war, führte man sie nach dem Holzstoß, wo sie die Henker empfingen. Ein Treppchen führte zur Mitte. Dort war eine Kammer ausgetieft, wo man sie mit Ketten an einen Pfahl befestigte. Dann setzte man die Kammer mit Holzstücken in doppelter Reihe zu, und Isabelle blieb nicht mehr sichtbar.

Vier Henkergehülfen standen in schwarzen Kitteln mit Fackeln da. Ehe sie anzündeten, sangen die Geistlichen noch eine Todtenmesse, und fuhren auch mit abwechselnden, hohl und düster tönenden Chören fort, wie bereits Jene den Scheiterhaufen an vier Seiten in Brand gesetzt hatten.

Erst loderte die Flamme Unten nur langsam, bald aber stieg sie zur Mitte empor, wo über dem Holz noch Pechkränze hingen, und nach einigen Minuten stand Alles in lichter Glut.

Da glaubten Viele noch das hinsterbende Geschrei der Nonne zu hören, allein

es ließ sich vor dem Knistern des Feuers und dem Gesang nicht unterscheiden. Auch konnten die vordersten Zuschauer am Spalier es in der nahen Hitze nicht aushalten, und drängten die Uebrigen rückwärts, wodurch ein lautes Getümmel entstand.

Das Schauspiel hatte eine gräßliche Pracht. Man glaubte einen Flammenberg zu sehn, die Rauchsäule stieg bis zu den Wolken auf.

Wie nach einer halben Stunde die Glut abnahm, und die Kohlentrümmer ineinander sanken, brachen die Geistlichen auf, und trennten sich nach ihren Abtheilungen. Die versammelte Menge folgte bald, und es sollten nur Wachen noch beim immer mehr zusammen fallenden Holzstoß zurückbleiben. Man sah den Pfahl roth glimmend aufrecht stehn, daran die Verurtheilte befestigt gewesen. Weiß glühend hing noch die Kette daran. Erst tief in der Nacht sollte die erkühlte Asche aufgeräumt, hinaus geführt, und in

alle vier Winde zerstreut und die noch darin übrigen Gebeine im Felde verscharrt werden.

Der Tag war dem Grausen, die Nacht — dem Erstaunen gewidmet.

14.
Ausgang der Begebenheiten.

Man wird sich des Einsiedlers erinnern, zu dem Henarez einst seine Zuflucht nahm. Heute saß der Greis noch spät im Hüttlein auf, eine Lampe brannte neben ihm. Er hatte die Rauchsäule aus der Stadt aufsteigen sehn, und Grund, irgend einen Befehl zu erwarten.

Eine Stunde vor Mitternacht kam ein Mann durch den öden Wald, nahte ihm, und hob zwei Finger seiner rechten Hand auf. Der Alte erwiederte das Zeichen. Man

hätte glauben sollen, es deute auf die zwei mosaischen Gesetztafeln.

Nun empfing der Eremit die Weisung, in die nahe Unterwelt, zu deren Hüter und Wärter man ihn bestellt hatte, hinabzusteigen, und die größere Kluft darin zu erhellen. Der Andre wollte bleiben und ihm Hülfe leisten.

Sie erhoben das Felsstück und legten es wieder an seinen Ort, als sie sich auf der Treppe befanden. Eine Laterne ward angezündet, man begab sich nach der geräumigen Höhle und in Kurzem brannten die dort auf Leuchtern vorhandenen Kerzen.

Bald nach Mitternacht sah man im andern Theil des Ganges, der sich weithin dehnte, eine kleine Fackel schimmern. Vom Kerkermeister der Inquisition, der Heute eine andere als die gewöhnliche Miene annahm, ward sie getragen. Don Cirillo und Antonio folgten ihm, und verrichteten, in die Höhle tretend, ihre Andacht.

Bald erschien einer von den Folterknechten, nun wohlgekleidet und freundlich, mit Henarez, und nicht lange nach ihm der Andere mit Isabellen, die noch zwei ältliche Frauen begleiteten.

Welch Entzücken fühlten die Liebenden, sich wiederzusehn! Sie waren so wenig gefoltert worden, als Don Cirillo und Antonio, man hatte nur ein Gerücht davon ausgesprengt, und über das nöthige Verhalten ihnen Weisungen ertheilt. Auch hatten sie keine Todesangst empfinden dürfen; Henarez wußte, man würde ihn aus seiner Mauerhöhle, und Isabelle, man würde sie zur rechten Zeit aus der Kammer des Scheiterhaufens abholen. Man wird schon errathen, daß es nach Unten hin geschehen war, als sich Fallthüren geöffnet und kleine Treppen sie in den unterirdischen Gang geführt hatten.

Auch Don Cirillo und Antonio waren zeitig aus dem Thurm geschafft worden und hatten seitdem ein Gemach in der Tiefe be-

wohnt. Die vorigen Kleider hatten sie dort zurück gelassen, und zwei Leichname waren aus einem Hospital dahin gebracht. In der That hatte einiges Pulver den Einsturz des Thurmes bewirkt, und man eine stürmische Nacht dazu gewählt. Die Wahrscheinlichkeit eines Erdbebens vermehrte man noch auf anderen Stellen. Wohl berechnete Geschicklichkeit und verschwiegene Treue leiteten Alles an's Ziel. -

Henarez und Isabelle wurden erinnert, im Heiligthum nicht ihre Dankgebete für die wunderähnliche Rettung zu vergessen. Jenem war, als stände er nun über etwas längst Geahntes auf dem Reinen, und er eilte, seine Andacht zu vollziehen. Isabellen dünkte hingegen der Ort zu fremdartig, sie bebte vor einem hier vollzogenen Gebet wie vor einer Sünde zurück.

Währenddem konnte Don Cirillo nicht umhin, seine älteren Vorwürfe gegen den Kaufmann zu erneuen. Wie vielem Unheil,

sagte er, hätte sich ausweichen lassen, wie vieler bangen Furcht, der Ausgang würde mißglücken, hätten Sie meinem Sohn nicht Ihre Tochter versagt! Und warum läugneten Sie mir, ein Mitglied unsers alten geheimen Bundes zu seyn? Wenn Sie auch diesen, eben so wie ich, mit einer Larve besuchten, blieb es mir doch nicht unbekannt.

Nun trat auch der Großinquisitor mit seinem Vertrauten ein, heiter lächelnd. Henarez und Isabelle geriethen in heftiges Schrecken, gaben wieder Alles verrathen, verloren. Bei den wirklich mit ihnen gehaltenen Verhören, im Beiseyn aller Inquisitionsrichter, hatte der finstre Mann sie nur mit donnernder Stimme angeredet, und in seinem drohenden Betragen sich ihnen sonst furchtbar gemacht. Auch Antonio gerieth in ein banges Erstaunen, begriff die Erscheinung des Schrecklichen hier nicht, würde nicht geglaubt haben, es sey möglich, daß er um die Rettung wisse, schloß nur auf Genossen

des heimlichen Vereins. Don Cirillo hingegen wußte mehr. Hatte er einst doch seinen Vater, der von den Flammen verzehrt schien, zurück erhalten, und er zweifelte damals schon nicht, durch wen, ob sich Jener gleich nicht zeigte.

Der Großinquisitor fragte mild die beiden Väter, weshalb sie ihre Kinder nicht zeitig schon in das tiefste Geheimniß geweiht hätten?

Don Cirillo entgegnete, er hätte es bei dem Leichtsinn, den Henarez oft zeige, immer noch aufschieben zu müssen geglaubt, und Antonio berief sich auf den Hang zur frommen Schwärmerei bei Isabellen, wo ihn gedünkt hätte, es sey nie zu wagen.

Der Großinquisitor fing wieder an: Ich wurde aus einem ähnlichen Hang Geistlicher, hörte dabei meines Vaters Einrede nicht. Erst vor seinem Sterbebette, wohin ich gerufen ward, unterrichtete er mich, auf welche Weise, da in Portugal und Spanien keine

andre möglich blieb, die Treue unsers Volks an ihrem uralten Glauben hielt. Die Ermahnungen des sterbenden Vaters, es ihnen gleich zu thun, bewegten, erschütterten mich. Ich blieb im geistlichen Stand und strebte durch Eifer nach hohen Würden, um so meinem Volk nützen zu können. Wir zählen manche Geistliche von unsrer Abkunft, die in treuer Brust das Geheimniß bewahren, und in der angenommenen fremden Außenseite dem Bund nützen, wo es thunlich wird. Ohne sie würde unser Volk viel unglücklicher, und bald ausgetilgt seyn.

Wohlan, fuhr er fort, der Schiffer aus Holland ist nicht in seine Heimath gesegelt. Nach einem Uebereinkommen mußte er, gegen eine angemessene Belohnung, an der Küste kreuzen, oder in nahen Buchten ankern, bis man ihn durch Zeichen ans Ufer zurück bescheiden würde. Schon liegt er vor der Rhede, und ein kleines Fahrzeug, welches den Hafen nicht berühren wird, ist am

Meerstrand. Don Cirillo wird seinen Vater, Antonio Gattin und Sohn auf dem Schiff wiedersehn. Flieht nach Holland, lebt dort frei im Glauben unsrer Väter, doch schweigt von dem Geheimniß in Portugal. Wir Anderen bleiben zurück. Erst noch will ich das junge Paar vermählen.

Henarez glühte vom Entzücken der Liebe. Isabellens Auge blitzte hell auf, doch schlug sie gleich erschrocken es nieder. Zitternd hatte sie das kaum ihr Begreifliche angehört, nun stammelte sie heftig erbangt: Mein Klostergelübd —

Jener entgegnete mit Nachdruck: Wenn der Großinquisitor von Portugal Dich davon freispricht, wird Dein Gewissen doch beruhigt seyn!

Isabelle neigte sich, theils vor der Würde des Mannes, theils um ihre Ueberzeugung auszudrücken, er könne ihr Band lösen.

Er that es nun auch bei Henarez, der Mönchsweihe halber. Dann legte er seinen

hochpriesterlichen Ornat einstweilen ab, und einen ähnlichen, doch von anderer Bedeutung, an. Henarez und Isabelle mußten zusammen treten, und Jener verrichtete die Trauung.

Hernach schied man für immer, ein Theil ging nach dem Inquisitionspallast zurück, Don Cirillo und Antonio folgten mit ihren Kindern dem Eremiten. Im Wald stand ein Wagen, der sie zum Meer brachte. Das Schiff wurde glücklich erreicht, und spannte die Segel auf. Des frohen Ausgangs willen fanden nun auch Juana und Rodrigo Schonung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schellers Lateinisch-
Deutsches u. Deutsch-
Lateinisches Hand-
wörterbuch, 2 Teile

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Der Großinquisitor von Portugal oder Das Erdbeben in Oporto Letzter Roman von Julius von Voß

Berlin 1833

P.o.germ. 1986 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128476-3